

Simone Eitzenberger

Schule im Geiste Hitlers?

Bayerisch-schwäbische Lehrerinnen
und der Nationalsozialismus



Augsburger historische Studien Band 5

Editorial

In der Reihe **Augsburger historische Studien** werden herausragende Abschlussarbeiten der historischen Lehrstühle an der Universität Augsburg veröffentlicht.

Die zeitliche Spanne der Publikationen reicht von der Alten über die Mittelalterliche und die Geschichte der Frühen Neuzeit bis zur Neueren und Neuesten Geschichte. Lokal- und regionalgeschichtliche Untersuchungen zur Bayerischen und Schwäbischen Landesgeschichte sind ebenso vertreten wie Arbeiten mit nationalen und transnationalen Leitfragen. Die Reihe führt kulturhistorische, politikgeschichtliche und sozialhistorische Ansätze zusammen und ist offen für unterschiedliche methodische Zugänge wie Oral History, Visual History, Mikro-historie oder Diskursanalyse.

Die Reihe **Augsburger historische Studien** versteht sich als lebendiges Forum, das es dem hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs ermöglicht, seine Forschungen der Öffentlichkeit vorzustellen.

Simone Eitzenberger

Schule im Geiste Hitlers?

**Bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der
Nationalsozialismus**

Bibliographische Informationen

Eitzenberger, Simone: Schule im Geiste Hitlers? Bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der Nationalsozialismus [online]. – Augsburg, Univ., 2023.

Augsburg 2023

Diese Arbeit wurde als Masterarbeit im Studiengang Historische Wissenschaften an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg eingereicht. Die Betreuung der Arbeit erfolgte durch Prof. Dr. Maria Krauss (Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte) und apl. Prof. Dr. Stefan Lindl (Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte).

Titelbild: Glance into a classroom, 1935 (Unsplash)

Inhalt

| | |
|--|----|
| Teil I. Einleitung | 7 |
| 1. Methodisches Vorgehen und Forschungsfragen | 8 |
| 2. Forschungsstand | 11 |
| 3. Einordnung der Quellen | 15 |
| Teil II. Schule im Geiste Hitlers? Bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der Nationalsozialismus | 18 |
| 1. Einordnung des Untersuchungsortes Memmingen und der Lehrerinnen | 18 |
| 1.1 Memmingen und der Nationalsozialismus | 19 |
| 1.2 Das Memminger Schulwesen und die Mädchenbildung | 23 |
| 1.3 Einordnung der Lehrerinnen | 26 |
| 2. NS- Schulpolitik, Mädchenerziehung und die Benachteiligung der Lehrerinnen | 29 |
| 2.1 Die NS-Schulpolitik, das NS-Frauenbild und die Mädchenerziehung | 29 |
| 2.2 Die systematische Benachteiligung der Lehrerinnen | 33 |
| 3. Die Handlungsspielräume bayerisch-schwäbischer Lehrerinnen | 42 |
| 3.1 Berufsausübung und Schulalltag | 42 |
| 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld | 48 |

| | | |
|--|---|-----|
| 3.3 | Lehrerinnen zwischen Widerstand, Aktivismus und Nonkonformität? | 73 |
| 3.4 | Lehrerinnen zwischen Kirche und Regime | 85 |
| 3.5 | Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen | 97 |
| Teil III. Zwischen Umbruch und Kontinuität: bayerisch-schwäbische Lehrerinnen nach 1945 | | 117 |
| 1. | Der Kampf vor der Spruchkammer | 119 |
| 1.1 | Lehrerinnen zwischen Not, Warten und Verbitterung | 119 |
| 1.2 | Der Wert von Zeugenaussagen | 127 |
| 2. | Ausblick: Karrieren nach der Entnazifizierung | 132 |
| Teil IV. Fazit: bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der Nationalsozialismus | | 138 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | | 144 |

Teil I. Einleitung

„Die Aufgabe der kommenden Zeit und besonders der Erzieher ist kurz gesagt folgende: Werdet im Geiste des Nationalsozialismus Kämpfer!“¹ Mit diesen Worten fasste der Gauleiter der bayerischen Ostmark und bayerische Kultusminister Hans Schemm die Anforderungen an Lehrkräfte im Nationalsozialismus zusammen. Denn die Schule sollte gänzlich den Zwecken der Nationalsozialisten dienen. Die Indoktrinierung der Jugend und des ganzen Volkes war das Ziel. Demzufolge kam den Lehrkräften eine wichtige Rolle im NS-Staat zu.

Das NS-System wird oft als ‚männlich‘ definiert. Männer besetzten die tragenden Rollen und werden als handlungsfähige Individuen dargestellt. Auch die Forschung zu Lehrkräften im Nationalsozialismus ist von Zuschnitten auf männliche Pädagogen geprägt. Der Lehrerberuf war aber seit dem 19. Jahrhundert einer der wenigen teilweise akademisch ausgebildeten Berufe, der Frauen offenstand. Das NS-Regime unterschied zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften – Lehrerinnen mussten oft mit Benachteiligungen umgehen. Dennoch spielten Lehrerinnen eine genauso wichtige Rolle für die Umsetzung des Nationalsozialismus in den Schulen und der Gesellschaft wie Lehrer. Den weiblichen Lehrkräften unterlag, wenn sie ein Studium abgeschlossen hatten, die höhere Mädchenbildung. Besonders viele an Lehrerinnenseminaren ausgebildete Pädagoginnen waren auch im Volksschulwesen tätig. Damit waren Lehrerinnen überall vertreten: Sie unterrichteten an unterschiedlichen Schulen und in allen Regionen des ‚Dritten Reichs‘. Innerhalb der ländlichen und städtischen Gesellschaft besaßen sie eine hervorgehobene Stellung, waren gut vernetzt und übernahmen oft zusätzliche Tätigkeiten außerhalb der Schule. Dies gab ihnen Handlungsspielräume, brachte sie jedoch auch in den Fokus der Öffentlichkeit.

¹ Schwäbischer Schulanzeiger vom 15.7.1933, S. 194.

Insgesamt betrachtet verfügten Lehrerinnen über Möglichkeiten, die in diesem Maße nicht allen Frauen jener Zeit offenstanden. Auch im Nationalsozialismus standen ihnen Bildung, Ansehen und Teilhabe in einer männlich geprägten Welt offen. Trotzdem gab es innerhalb der Lehrerinnenschaft Distinktionsmerkmale: Die soziale Stellung, das Alter und damit die Sozialisation, Konfession und Herkunft lassen Unterschiede zwischen den Lehrerinnen deutlich hervortreten.² Die Forschung an der heterogenen Gruppe der Lehrerinnen im Nationalsozialismus kann somit kein homogenes Ergebnis erwarten lassen. Gerade dieser Faktor und die besondere Rolle und Stellung der Lehrerinnen macht das Forschungsvorhaben aber umso erkenntnisreicher und spannender. So kann einer bestimmten Gruppe von Frauen, die in sich ähnlich heterogen ist wie die Frauen in der Gesellschaft, im Alltag des Nationalsozialismus ein Gesicht gegeben werden.

1. Methodisches Vorgehen und Forschungsfragen

Die vorliegende Untersuchung soll sich dem klassischen weiblichen Beruf der Lehrerin widmen und die grundsätzliche Frage beantworten, welche Erkenntnisse über diese Berufsgruppe und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus getroffen werden können. Dabei beschränkt sie sich nicht nur auf die Zeit des ‚Dritten Reiches‘, sondern nimmt auch die Nachkriegszeit und damit den Demokratisierungsprozess der Entnazifizierung und die Berufsausübung nach 1945 in den Blick.

Als methodischer Ansatz bietet sich besonders die regionale Mikrostudie an. So treten dadurch Personen in den Mittelpunkt der Betrachtung, die in großen historischen Kontexten keine Rolle zugewiesen bekämen. Ihr

² Kathrin Stern, Erziehung zur "Volksgemeinschaft". Volksschullehrkräfte im "Dritten Reich", Paderborn 2021, S. 41.

Handeln lässt jedoch Rückschlüsse auf das Alltagsleben der Menschen im ‚Dritten Reich‘ zu. Denn individuelle Zwänge, Anreize, Zusammenhänge und Vernetzungen geraten in den Blick: Die Einbettung der einzelnen Personen in die Gesellschaft wird sichtbar. So kann auch dargestellt werden, wie wichtig Frauen für die Durchsetzung des Nationalsozialismus im ‚Kleinen‘ – in Stadt wie Land – waren.³

Mithilfe der vorhandenen Forschung zu Lehrerinnen und Lehrern im Nationalsozialismus sollen die Befunde dieser Arbeit kontextualisiert werden, um Abweichungen und Übereinstimmungen zwischen Makro- und Mikroperspektive sichtbar zu machen. So lässt sich das Bild der Lehrerin im Nationalsozialismus differenzieren.

Darum sollen in der folgenden Studie Lehrerinnen im Nationalsozialismus in einer Regionalstudie untersucht werden. Als Untersuchungsort dient die ehemalige Reichsstadt Memmingen, auf deren Bedeutung im Nationalsozialismus in einem eigenen Kapitel eingegangen werden wird.⁴ Ich werde elf Lebensläufe von Lehrerinnen betrachten. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie einen Teil oder die gesamte Zeit des Nationalsozialismus in der Stadt Memmingen unterrichtet haben. Methodisch liegt der Arbeit ein kollektivbiografischer Ansatz zu Grunde. Es besteht dabei nicht der Anspruch, jede Lehrerin im Detail zu beschreiben. Durch das Herausgreifen punktuell wichtiger Ereignisse, unterschiedlicher Einstellungen und biografischer Daten sind vielmehr die unterschiedlichen Handlungsspielräume und Verhaltensweisen der Lehrerinnen herauszuarbeiten.⁵

Grundlegend für diese Untersuchung sind die folgenden Teilforschungsfragen: Unter welchen Benachteiligungen hatten Lehrerinnen im Vergleich zu männlichen Kollegen zu leiden? Inwiefern beeinflussten diese

³ Marita Krauss, Rechte Frauen. Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Täterinnen in historischer Perspektive, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 7–22, hier S. 10–11.

⁴ Siehe Teil II., Kapitel 1.1 Memmingen und der Nationalsozialismus.

⁵ Levke Harders/Hannes Schweiger, Kollektivbiographische Ansätze, in: Christian Klein (Hg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Berlin aktualisierte und erweiterte Auflage 2022, S. 285–291. URL: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05843-0> (11.01.2023).

den Grad an Kooperation mit dem NS-Regime? Inwiefern waren Druckerfahrungen entscheidend für eine Integration ins NS-System? Um diesen Fragen näher zu kommen, soll anschließend die Unterrichtsführung der Frauen in den Blick genommen werden. Wie viel Handlungsspielraum hatte hier die einzelne Lehrkraft? Hinsichtlich dieser Frage ist es auch wichtig, das soziale Umfeld der Lehrerinnen in den Blick zu nehmen. Der Einfluss von Vorgesetzten, Kolleginnen oder Schülerinnen soll hier eine Rolle spielen. Auch gilt: Wo zeigen sich bei den elf Lehrerinnen Unterschiede und warum? Wo fallen Zusammenhänge und Ähnlichkeiten ins Auge? Welche Hinweise auf aktivistisches Verhalten gibt es in den Quellen? Zweifellos waren nicht alle Lehrerinnen fanatische Nationalsozialistinnen. Inwiefern konnten sie nonkonform oder widerständig handeln? In diesem Zusammenhang ist es essenziell, die Beziehung der Lehrerinnen zu den christlichen Kirchen in den Blick zu nehmen. Gab es einen Widerspruch zwischen Glauben und NS-Verstrickung? Oder konnten diese beiden ‚Welten‘ miteinander vereint werden? Zeigt sich Fanatismus in besonderem Verhalten gegenüber der Kirche? Einen wichtigen Punkt bilden auch die Mitgliedschaften und Ämter der Lehrerinnen in NS-Organisationen. Für sich allein gesehen wirkt so jede Lehrerin wie eine konforme Parteisoldatin: Die meisten Lehrkräfte übten mehrere Mitgliedschaften und Ämter aus. Aber gibt es Widersprüche zu den vorherigen Ergebnissen? Zeigen sich hier Zwangseintritte oder Überzeugungstätterinnen? Die Betrachtung der Lehrerinnen unter diesen unterschiedlichen Fragestellungen soll dazu beitragen, ein Gesamtergebnis zu generieren: Welche Anreize in Form von Teilhabe, Macht und Aufstiegsmöglichkeiten trieben die Lehrerinnen zur Eingliederung in das NS-System? Aber auch: Welche Druckerfahrungen, Sorgen und Ängste waren für eine teilweise Integration vonnöten? Welche Handlungsspielräume konnten die einzelnen Lehrerinnen nutzen?

Es soll zudem ein Ausblick auf die Karrieren der Lehrerinnen nach 1945 erfolgen. Einerseits kann dadurch das System der Spruchkammern, das den Hauptquellenbestand dieser Arbeit generiert hat, näher aufgeschlüsselt werden. Andererseits sollen Kontinuitäten und Brüche sichtbar werden: Was bedeutete das Ende des ‚Dritten Reichs‘ und die Entnazifizierung für die Lehrerinnen? Inwiefern spielen hier soziale Beziehungen und

die Handlungsweisen der Lehrerinnen zur Zeit des ‚Dritten Reiches‘ eine Rolle? Wie sah ihre Berufsperspektive nach 1945 aus?

2. Forschungsstand

Zum Thema Schule zur Zeit des ‚Dritten Reichs‘ existiert eine große Anzahl an Publikationen, die sich etwa mit der Ausbildung der Lehrerschaft, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), der Entwicklung der Schulfächer und -bücher oder dem Gleichschaltungsprozess des Bildungswesens auseinandersetzen und dabei auch häufig die landesgeschichtliche Perspektive einnehmen. Einige Schriften beschäftigen sich auch mit der Frage nach der Lehrerschaft im Nationalsozialismus. Ein geschlechterperspektivischer Fokus auf Lehrerinnen fehlt dabei jedoch gänzlich. Meist werden beide Geschlechter angesprochen, aber keine Differenzierung vorgenommen. In den Beispielen dominieren zudem oft männliche Perspektiven. Nur einzelne Studien zur Geschichte des Lehrerinnenberufs oder zu einzelnen Personen können diese Forschungslücke ein wenig füllen. Ilse Brehmers Band zur Geschichte des Lehrerinnenberufs – gewissermaßen ein Pionierwerk – ist 1980 erschienen. Bereits damals stellte die Verfasserin ein großes Defizit an Untersuchungen zu weiblichen Lehrkräften fest.⁶ Ein Jahr später veröffentlichte Erika Said einen wichtigen Aufsatz, der die Rolle der Lehrerinnen im Nationalsozialismus und die spezifischen Gegebenheiten des Berufs für Frauen erfasste.⁷ Eine weitere wichtige Publikation erschien erst rund 40 Jahre später: Max Liedtkes Studie zur Lehrerin Helene Käferlein handelt von der Biografie

⁶ Ilse Brehmer, *Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufs*, München 1980.

⁷ Erika Said, *Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: *Frauenengruppe Faschismusforschung* (Hg.), *Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1981, S. 105–130.

einer einzelnen Pädagogin in der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit.⁸

Weitere für diese Arbeit wichtige Untersuchungen lassen einen Fokus auf weibliche Lehrkräfte leider vermissen: Zu nennen ist hier Fritz Schäffers Dissertationsschrift aus dem Jahr 2001,⁹ die den Gleichschaltungsprozess an den Volksschulen untersucht, dabei aber auch Aspekte wie die Personalpolitik oder die Konflikte zwischen Kirche und Regime im Bildungssektor thematisiert. Auskunft über das Schulwesen vermitteln auch Max Liedtkes mehrbändige Herausgeberschriften des Jahres 1997.¹⁰ Die Beiträge reichen von der Lehrerbesoldung und -ausbildung bis zu regionalhistorischen Untersuchungen.¹¹ Die Frage nach den individuellen Handlungsweisen des Lehrpersonals an Schulen und insbesondere nach der Rolle der Lehrerin werden dabei jedoch nur sporadisch beantwortet. Ansätze hierzu finden sich in der Studie von Bärbel Nixdorf, die 1980 das individuelle Lehrerverhalten etwa anhand des Vorgehens bei der Bewertung von Schüleraufsätzen analysiert.¹² Lutz van Dick ordnet den Lehrkräften innerhalb seines 1990 erschienen Aufsatzes verschiedene Verhaltensformen des Widerstands von Nonkonformität bis Opposition zu.¹³ Ma-

⁸ Max Liedtke, *Das Fräulein Lehrerin. Beispiel Fräulein Helene Käferlein (1901-1975). Ihre Erniedrigungen, ihre Leistungen. Eigentlich denkmalwürdig*, Bad Heilbrunn 2019.

⁹ Fritz Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule. Die Gleichschaltung der Volksschule in Bayern 1933-1945*, München 2001.

¹⁰ Max Liedtke, *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band*, Bad Heilbrunn/Obb. 1997; Max Liedtke, *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Vierter Band*, Bad Heilbrunn/Obb. 1997.

¹¹ Michael Schneider, *Lehrerbesoldung*, in: Max Liedtke (Hg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Vierter Band*, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 531–568; Heinrich Kanz, *Die Politisierung der Lehrerbildung im Nationalsozialismus*, in: Johann Georg von Hohenzollern/Max Liedtke (Hg.), *Schreiber, Magister, Lehrer. Zur Geschichte und Funktion eines Berufsstandes*, Bad Heilbrunn/Obb. 1989, S. 307–326; Ortfried Kotzian, *Schwaben. Beispiel: Der Einfluß des Nationalsozialismus auf das Schulwesen im Gau Schwaben*, in: Max Liedtke (Hg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band*, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 300–309.

¹² Bärbel Nixdorf, *Politisierte Schule? Zusammenfassung einiger Ergebnisse zum Lehrerverhalten in der NS-Zeit*, in: *Informationen zur erziehungs- und bildungshistorischen Forschung* (1980) Heft 14, S. 63–71.

¹³ Lutz van Dick, *Oppositionelles Verhalten einzelner Lehrerinnen und Lehrer zwischen Nonkonformität und Widerstand in Deutschland 1933 bis 1945*, in: Wolfgang Keim (Hg.),

rión Klewitz untersucht 1987 das berufliche Selbstverständnis der Lehrkräfte und benennt dabei wichtige Faktoren, die die Handlungsspielräume einschränken oder erweitern konnten.¹⁴ Die umfassendste und mit Blick auf die in die Jahre gekommenen Untersuchungen mit Abstand neueste Studie legte 2021 Kathrin Stern vor. Sie nimmt erstmals die wichtige Rolle der Lehrkräfte auf dem Land für die Durchsetzung des Regimes in den Blick. Dabei geht sie auch auf die Tätigkeiten der Pädagogen außerhalb der Schule ein. Einen wichtigen Forschungsschwerpunkt bildet die Diskrepanz zwischen dem Bild der Lehrerinnen und Lehrer als Erfüllungsgehilfen des Regimes und den tatsächlichen Verstrickungen.¹⁵

Nicht nur, aber auch wegen des Mangels an Forschungsbeiträgen, die Lehrerinnen explizit beleuchten, sind Publikationen zur Frauenrolle im Nationalsozialismus und zur Täterschaft von Frauen wichtig für die Kontextualisierung der Befunde dieser Untersuchung. Marita Krauss *Sie waren dabei*¹⁶, Kathrin Kompischs *Täterinnen*¹⁷, oder Ute Freverts Artikel über Frauen in der Enzyklopädie des Nationalsozialismus¹⁸ erlauben eine Einbettung der Lehrerinnen in den Kontext der Forschung zu Frauen im Nationalsozialismus. Dennoch fehlen Studien zum individuellen Lehrerverhalten und besonders jene, die Frauen zum Zentrum ihres Erkenntnisinteresses machen. Denn die Forschung zur Frau im Nationalsozialismus war lange auf ihre Opferrolle als Mutter und Hausfrau oder Arbeiterin reduziert.¹⁹ Frauen wurden und werden als aktiv handelnde Indivi-

Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 2., durchges. Aufl. 1990, S. 113–128.

¹⁴ Marion Klewitz, *Lehrersein im Dritten Reich. Analysen lebensgeschichtlicher Erzählungen zum beruflichen Selbstverständnis*, Weinheim, München 1987.

¹⁵ Stern, *Erziehung zur "Volksgemeinschaft"*.

¹⁶ Marita Krauss, *Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus* (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 8), Göttingen 2009.

¹⁷ Kathrin Kompisch, *Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus*, Köln 2008.

¹⁸ Ute Frevert, *Frauen*, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, München 2007, S. 242–258.

¹⁹ Cord Arendes, *Zwischen Justiz und Tagespresse. "Durchschnittstäter" in regionalen NS-Verfahren*, Paderborn 2012, S. 33–34.

duen und auch Täterinnen innerhalb der Forschung zum Nationalsozialismus weitgehend unterschätzt und erst nach und nach erforscht.²⁰ Zudem schlägt nach Kompisch der Versuch, Frauen im Nationalsozialismus als Kollektiv darzustellen, fehl. Seit Mitte der 1990er Jahre dominiert die Forschungsmeinung, dass wichtige Distinktionsmerkmale wie soziale und ‚rassische‘ Zugehörigkeit, Familien-, Berufs- oder Bildungsstand sowie politische Einstellungen Teilhabemöglichkeiten von Frauen unterschiedlich stark beeinflussten.²¹ Es erscheint deshalb sinnvoll, innerhalb einer klar abgrenzbaren Gruppe von Lehrerinnen – die in sich zwar nicht homogen, jedoch durch ähnliche Merkmale verbunden ist, Forschung zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus zu betreiben.

²⁰ Siehe zur Frage von weiblichen Täterschaften und der Forschung zu Frauen im Nationalsozialismus u.a.: Marita Krauss, Rechte Frauen. Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Täterinnen in historischer Perspektive, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 7–22; Elissa Mailänder, Unsere Mütter, unsere Großmütter. Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft, in: Oliver von Wrochem (Hg.), Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016, S. 83–101; Dagmar Reese, Frauen im Nationalsozialismus. Opfer oder Täterinnen? Zu einer aktuellen Auseinandersetzung in der Frauenforschung zum Nationalsozialismus, in: Christa Berg (Hg.), "Du bist nichts, Dein Volk ist alles". Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim 1991, S. 59–73; Barbara Guttmann, Entnazifizierung. (K)ein Thema der historischen Frauenforschung?, in: Ariadne. Almanach des Archives der deutschen Frauenbewegung 27 (1995), S. 14–21; Alyn Bessmann/Jeanette Toussaint, Weibliche und männliche Täterschaft im Familiengedächtnis. Überlegungen zu Geschlecht als Kategorie in der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen, in: Oliver von Wrochem (Hg.), Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016, S. 232–236.

²¹ Kompisch, Täterinnen, S. 10.

3. Einordnung der Quellen

Als Hauptquellen dieser Arbeit dienen die Personal- und Spruchkammerakten von elf Memminger Lehrerinnen. Der Quellenbestand setzt sich aus Personalakten aus dem Stadtarchiv Memmingen, dem Staatsarchiv Augsburg und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zusammen. Die Spruchkammerakten liegen ebenfalls im Staatsarchiv Augsburg, wobei ein Spruchkammerverfahren wegen des Umzugs einer Lehrerin nach 1945 in Schweinfurt-Land verhandelt wurde. Die entsprechende Akte wird vom Staatsarchiv Würzburg verwahrt. Nicht jede der elf Lehrerinnen hat ein Spruchkammerverfahren durchlaufen, in zwei Fällen stehen deshalb nur die Personalakten zur Verfügung. Eine weitere Quelle stellen die Lebenserinnerungen der Direktorin der Mädchenoberschule Memmingen, Marie Köberle, dar. Darin äußert sie sich auch zu ihrem Beruf und ihren Kolleginnen.²²

Die Lebenserinnerungen von Marie Köberle, die im Stadtarchiv Memmingen verwahrt werden, geben einen autobiografischen Eindruck über ihre Erfahrungen als Lehrerin und Leiterin des Mädchenlyzeums. Zudem äußert sie sich darin zu ihrer politischen Karriere im Stadtrat und ihrer protestantisch geprägten Lebenseinstellung. Andere Egodokumente der Lehrerinnen sind außerhalb der angesprochenen Personal- und Spruchkammerakten nicht vorhanden. Das Fehlen solcher Quellen ist bedauerlich. Einordnungen und Reflexionen über das eigene Leben und den Beruf hätten die Befunde sicherlich wertvoll ergänzen können.

Umso wichtiger ist es, auf die Problematik der vorhandenen Quellen hinzuweisen. Die Personalakten der Lehrerinnen wurden oftmals weit vor 1933 angelegt und erstrecken sich teilweise bis in die 1950er, 1960er und 1970er Jahre. Sie geben vor allem formale Prozesse wieder: Die Bewerbungen, Krankschreibungen, Beförderungen, Gehaltserhöhungen, Verbandsmitgliedschaften oder Pensionierungen der Lehrerinnen wurden

²² StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle.

festgehalten. In manchen Fällen finden sich auch Protokolle von Schulbesichtigungen. Sie können als eines von wenigen Dokumenten zumindest Rückschlüsse auf den Unterricht der Lehrkräfte geben, wobei hier kein allzu abweichendes Verhalten erwartet werden kann. Weitere wichtige Dokumente in den Personalakten sind Korrespondenzen, die hinsichtlich der Konflikte im Schulalltag, des Verhaltens und des Charakters der Lehrerinnen aufschlussreich sein können. Oftmals muss jedoch davon ausgegangen werden, dass die Personalakten lediglich einen kleinen Teil des Berufslebens der Lehrkräfte offenlegen können. Sie dienen mehr als zusätzliche Quelle, denn als Grundlage der Erkenntnisse.

Demzufolge bilden die Spruchkammerakten in dieser Arbeit den Hauptquellenbestand. Die Quellenarbeit stellt hier eine besondere Herausforderung für die Forschende dar: Da die Spruchkammerakten nach 1945 eine Art Gerichtsprozess über die eigene Nazivergangenheit festgehalten haben, handelt es sich um oft widersprüchliche Erzählungen aus der Retrospektive. Entlastende und belastende Inhalte müssen hinsichtlich ihres Wahrheitsgehalts eingehend hinterfragt werden. Denn die zu Entnazifizierenden strebten grundsätzlich die eigene Entlastung an. So wurden Entlastungszeugnisse von Bekannten herangezogen, um die eigene Rolle im NS-System herunterzuspielen. Vor der Spruchkammer wurden auch alte Konflikte ausgetragen, gerade dies ermöglicht einen Blick hinter die Kulissen. Es ist daher wichtig, die Dokumente sorgfältig einzuordnen und zu kennzeichnen, wo sich die Auswertung auf Vermutungen und Rekonstruktionen beschränken muss.

Sowohl bei Personalakten wie bei Spruchkammerakten bleibt die Überlieferung lückenhaft. Was wurde aufgezeichnet und warum? Aus welchem Grund sind manche Akten umfangreicher als andere? Sicherlich führten die Lehrerinnen, über die es weniger Schriftstücke gibt, kein uninteressanteres Leben. Konflikte wurden einfach häufiger aufgezeichnet als vorbildliche Unterrichtsführung. Bei städtischen Personalakten sind zudem nur die Dokumente aus der jeweiligen Arbeitsperiode bei dieser Stadt erhalten. Gerade die unstete Nachkriegszeit sorgte aber auch für Lücken in den Akten. Wegen Internierungen oder Umzügen wurden die Lehrerinnen aus ihrem Wirkungsfeld herausgerissen. Deshalb fehlen Kontakte,

Korrespondenzen oder schlichtweg Zeugen – insbesondere vor der Spruchkammer.

Die Untersuchung führt gerade durch das Quellenkonvolut aber zu Erkenntnissen: Die alleinige Beurteilung der Lehrerschaft nach den Ergebnissen ihrer Spruchkammerverfahren reicht nach Marion Klewitz nicht aus, um ein Urteil über das individuelle Verhalten zu fällen. Die Gesamtpersönlichkeit der einzelnen Lehrkraft kann so nicht erfasst werden. Darum sind Forschende dazu angehalten, mehr Quellen zu Rate zu ziehen, um einen größeren Gesamteindruck zu erhalten. Besonders die Quellen aus den Spruchkammerverfahren können gerade im Vergleich zu anderen Akten und Überlieferungen eine stimmigere Einordnung erfahren.²³ Personal- und Spruchkammerakten können miteinander verknüpft, Ergebnisse abgewogen werden. Zudem profitiert die Arbeit davon, dass viele der Lehrerinnen einander kannten oder sogar zusammenarbeiteten. So finden sich Informationen über eine Lehrkraft in der Akte einer Kollegin. Die unterschiedlichen Beziehungen und Abhängigkeiten werden so weit aus klarer. Streitigkeiten aber auch Bündnisse zwischen den Lehrerinnen können aus mehreren Perspektiven beleuchtet werden. Der große Vorteil der kollektivbiografischen Arbeit anhand dieser Quellen ist es aber, dass elf unterschiedlichste Leben zu erfassen sind. So können Kontinuitäten und Unterschiede unter ähnlichen Überlieferungs- und Entstehungsbedingungen herausgearbeitet werden.

²³ Klewitz, *Lehrersein*, S. 38.

Teil II. Schule im Geiste Hitlers? Bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der Nationalsozialismus

1. Einordnung des Untersuchungsortes Memmingen und der Lehrerinnen

Der Untersuchungsort Memmingen verfügt über eine sehr gute Quellenlage, wie auch über einen recht aktuellen Forschungsstand zur NS-Zeit. Insbesondere sind hier die Schriften von Paul Hoser zu nennen.²⁴ Die Wahl auf den Untersuchungsort Memmingen fiel jedoch nicht nur deswegen. Das Schulwesen in Memmingen war mit Volksschule, Mädchenoberschule, Knabenoberschule und Berufsschule sehr vielfältig. Damit bieten sich auch unterschiedliche Kontexte, in denen der Lehrerinnenberuf betrachtet werden kann. Zudem handelt es sich bei Memmingen um eine eher ländlich geprägte Stadt; das soziale Umfeld ist hier leichter greifbar als in der anonymen Großstadt. So lassen sich Verbindungen zwischen den zu untersuchenden Lehrerinnen herausarbeiten.

²⁴ Paul Hoser, *Die Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945*. Band 2, Stuttgart 2001; Paul Hoser, *Spielraum und Grenzen nationalsozialistischer Parteiherrschaft am Beispiel Memmingens*, in: Andreas Wirsching (Hg.), *Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft, Verwaltung, Kultur*, Ostfildern 2004, S. 185–230; Paul Hoser, *Memmingen im 20. Jahrhundert. Aufgaben, Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Darstellung*, in: Peter Fassl (Hg.), *Die NS-Zeit in Ortsgeschichten*, Augsburg 2014, S. 53–74.

1.1 Memmingen und der Nationalsozialismus

Die Geschichte der NSDAP beginnt in Memmingen, wie in vielen anderen Orten, weit vor dem Jahr 1933 und ist eng mit den späteren NS-Funktionären der Stadt verknüpft. Einer dieser Funktionäre war Wilhelm Schwarz, der spätere Kreisleiter. Er war seit 1921 Mitglied des Bund Oberland, ab 1925 in der SA und ab dem 28. Mai 1926 Mitglied der NSDAP. Schwarz erwies sich als wichtige lokale Größe für den Einfluss der NSDAP: 1927 wurde er Bezirksleiter der Partei in Memmingen, 1929 Mitglied des Stadtrates und 1930 gründete er den *Allgäuer Beobachter* – die nationalsozialistisch geprägte Zeitung Memmingens. Bereits zum Jahresende 1932 betrug die Auflage 4500 Stück.²⁵ Die Propagandatätigkeit im *Allgäuer Beobachter* war laut Claudia Roth entscheidend für die einsetzenden Wahlerfolge der NSDAP. Denn rund zwei Prozent der städtischen Bevölkerung traten von 1930 bis 1933 in die NSDAP ein; eine Quote, die den Mittelwert in Schwaben und dem gesamten Deutschen Reich überstieg. Die Zustimmungswerte der NSDAP in Memmingen können ab 1932 im Vergleich mit anderen Bezirksämtern und kreisfreien Städten Schwabens oberhalb der Mitte verortet werden. Memmingen als eine frühe Hochburg des Nationalsozialismus zu bezeichnen, wäre jedoch übertrieben.²⁶ Dennoch war das Jahr 1932 wichtig für die städtische NSDAP: Die erste Großveranstaltung der Partei im September konnte 2.000 Besucher anlocken, selbst Bürgermeister Heinrich Berndl war als Teilnehmer einer Diskussion darunter. Paul Hoser beschreibt dies als den Moment, in dem der Nationalsozialismus in Memmingen gesellschaftsfähig wurde.²⁷ Der Blick auf die NSDAP-Mitgliederstatistik im Zeitverlauf führt die Durchsetzungskraft der Partei vor Augen: Von August 1931 bis zum Jahr 1933 stiegen die Mitgliedszahlen von 275 auf 332 Personen an. Nach der Aufhebung des 1933 verhängten Aufnahmestopps

²⁵ Claudia Roth, *Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns*, München 1997, S. 354–355.

²⁶ Roth, *Parteikreis und Kreisleiter*, S. 355–356.

²⁷ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 144.

in die Partei waren 1937 548 Personen Mitglied. 1938 hatte sich diese Anzahl mit nun 1.403 Mitgliedern fast verdreifacht.²⁸

Die ‚Machtübernahme‘ der Nationalsozialisten führte im Memminger Stadtrat zur Alleinherrschaft der sowieso schon stärksten Fraktion: Vor dem März 1933 hatten 14 NSDAP-Mitglieder dort einen Sitz, ab März waren es schließlich 20. 1935 wurde die Zahl der Stadträte dann auf 16 reduziert. Die beiden Kreisleiter von Memmingen-Stadt und Memmingen Land, Fritz Reiger und Wilhelm Schwarz, waren ebenfalls im Stadtrat vertreten.²⁹ Damit hatten sie eine Garantie auf Macht und Einfluss auf kommunaler Ebene sowie den Zugriff auf aktuelle Informationen. Im Zeichen der Kontinuität blieb Bürgermeister Dr. Heinrich Berndl im Amt. Er trat sofort in die Partei ein und hielt eine Jubelrede auf die Gleichschaltung, obwohl er 1932 noch als Mitglied der BVP ins Bürgermeisteramt gewählt worden war. Die Aufnahme Berndls in die NSDAP, die Besetzung des Amts des Zweiten Bürgermeisters mit dem alten Aktivisten Hermann Schweyer als Kontrollinstanz und die vielen Kreisstabsfunktionäre³⁰ unter den Stadträten sicherten den Einfluss der NSDAP in der Stadtpolitik ab.³¹ Damit lief die ‚Machtergreifung‘ in Memmingen genauso ab, wie sie Jeremy Noakes als taktisches Vorgehen innerhalb kleiner Gemeinden beschreibt: Amtsträger, die keine Nazis waren, wurden dort belassen, um möglichst wenig Aufsehen zu erregen. Voraussetzung dafür war aber ein Zeichen der Loyalität, wie Berndls Parteieintritt. Am Beispiel Memmingen zeigt sich, wie von Noakes erarbeitet, auch die Kontrollfunktion des Zweiten Bürgermeisters bzw. ersten Beigeordneten in

²⁸ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 201.

²⁹ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 185.

³⁰ Neben den Stadträten, die in der Kreisleitung aktiv waren, arbeiteten dort auch mehrere Memminger Lehrkräfte: Günthner, Jahreis und Schuwerk. Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 357.

³¹ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 358; Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 176.

solchen Konstellationen heraus. Ziel des Vorgehens war die zur Schau gestellte Kontinuität innerhalb der Kommune, die die tatsächliche Radikalität der ‚Machtergreifung‘ verbergen sollte.³²

Neben Stadtrat und Bürgermeister war die Memminger Kreisleitung ein wichtiges Organ des NS-Systems: Die Aufteilung des Partebezirks in Stadt und Land erfolgte im April 1932. Kreisleiter für das Land war weiterhin Wilhelm Schwarz, der laut Roth damit den bedeutenderen, aber auch schwierigeren Teil des Bezirks bekommen hatte.³³ Mit der ‚Machtergreifung‘ wurde Schwarz zudem zum Reichstagsabgeordneten und zweiten Gauinspekteur. Zum Kreisleiter von Memmingen-Stadt wurde Fritz Reiger, ein ehemaliger Lehrer, bestimmt.³⁴ Reiger war im Mai 1926 in die NSDAP eingetreten und hatte von ihr das Goldene Ehrenzeichen verliehen bekommen. Er engagierte sich vor allem für den NSLB, in dem er seit 1929 Mitglied war und für den er seit Mai 1936 das Amt eines Gauhauptstellenleiters Erziehung und Unterricht bekleidete.³⁵ Das Verhältnis zwischen Reiger und Schwarz war nicht von Ebenbürtigkeit geprägt. Reiger fühlte sich Schwarz viel mehr unterstellt und war sehr um dessen Rückhalt bemüht.³⁶ Mit seinem Ausscheiden aus der Kreisleitung durch die Übernahme der Funktion als Gauhauptstellenleiter im NSLB stimmte Reiger zu, dass Schwarz die alleinige Kontrolle über beide Kreis-

³² Jeremy Noakes, Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 236–251, hier S. 241–242.

³³ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 357–358.

³⁴ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 188–191.

³⁵ Jürgen Finger, Schule und Lehrer. Eine „Revolution“ mit Hindernissen?, in: Michael Cramer-Fürtig/Bernhard Gotto (Hg.), „Machtergreifung“ in Augsburg. Anfänge der NS-Diktatur 1933-1937, Augsburg 2008, S. 108–120, hier S. 113.

³⁶ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 188–191.

leitungen übertragen wurde. Damit wurde Schwarz endgültig zum mächtigsten Mann in Memmingen.³⁷ Sein Ruf war über die Stadt hinaus bekannt; er galt in Parteikreisen als fähiger Propagandist und genoss den Respekt von Gauleiter Karl Wahl.³⁸

Wilhelm Schwarz' Propaganda und die zahlreichen Parteiveranstaltungen wie Sonnenwendfeiern oder Aufmärsche konnten die Kritiker der NSDAP trotzdem nicht überzeugen. Im Februar 1933 sprachen sich in Memmingen SPD, KPD und Katholiken offen gegen Hitler aus.³⁹ Bei den Reichstagswahlen vom November 1933 stimmten immerhin 5,1 Prozent – zur Überraschung der Funktionäre – gegen die Partei. Darauf folgte ein Artikel im *Allgäuer Beobachter*, der die Gegenstimmen den Marxisten und Kommunisten, aber vor allem den Katholiken zurechnete.⁴⁰ Bei der Volksabstimmung 1934 brachten 9,1 Prozent der Stadtbewohner ihre Ablehnung zum Ausdruck. In Schwaben gab es insgesamt ähnlich hohe Ablehnungswerte, in ganz Bayern waren die Negativstimmen niedriger.⁴¹

³⁷ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 191; Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 357–358.

³⁸ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 354–355. Siehe auch: Sven Keller, Gauleiter Karl Wahl. Regierungspräsident im Nebenamt, in: Marita Krauss/Rainer Jedlitschka (Hg.), Verwaltungselite und Region. Die Regierungspräsidenten von Schwaben 1817 bis 2017, München 2017, S. 185–194.

³⁹ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 172.

⁴⁰ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 193–194.

⁴¹ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 359–360.

1.2 Das Memminger Schulwesen und die Mädchenbildung

Das Memminger Schulwesen des 20. Jahrhunderts zeichnete sich durch eine breite Palette an Bildungsinstitutionen aus. Die Volksschule in Memmingen war dabei nach Konfessionen getrennt. Dies wurde auch hinsichtlich der Unterrichtsräume berücksichtigt.⁴² Neben der Volksschule gab es eine Knabenrealschule, die ab 1938 zur Oberschule ausgebaut wurde.⁴³ Die Memminger Berufsschule bestand im Sinne einer Berufsbildungsschule seit 1920. Der dort angestellte Gewerbeoberlehrer Schuhwerk war zugleich bei der Kreisleitung tätig. Die Leitung der Schule übernahm Josef Greisel. 1936 waren fünf Lehrkräfte nebenamtlich und fünf hauptamtlich angestellt. Die Schule verfügte über Abteilungen für Handel, Gewerbe und Hauswirtschaft.⁴⁴

Besonders wichtig für den Ort war jedoch die Höhere Mädchenschule und deren wechselhafte Geschichte: Sie entstand 1923 aus dem 1912 gegründeten Lehrerinnenseminar der Stadt, dem bereits eine Höhere Töchterschule vorausgegangen war.⁴⁵ Da einige der Memminger Lehrerinnen, die im Weiteren untersucht werden sollen, bereits am Lehrerinnenseminar angestellt waren, folgt ein kurzer Überblick über dessen Geschichte:

Das Memminger Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar war zum Zeitpunkt seiner Gründung 1870 etwas völlig Neues. Denn die Ausbildung der Lehrerinnen war bis dahin immer von kirchlichen Institutionen übernommen worden. Das Seminar verstand sich dagegen als Privatschule, die zwar der evangelischen Konfession nahestand, aber auch katholische Schülerinnen aufnahm. Durchschnittlich waren rund 30 Prozent der Schülerinnen katholischen Glaubens und es gab sogar einige jüdische Seminaristinnen. Zudem bekam das Lehrerinnenseminar finanziellen Rückhalt

⁴² Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 351–352.

⁴³ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 362, 377, 381, 384.

⁴⁴ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 360.

⁴⁵ StadtA MM 8° 13.2.859 *Lebenserinnerungen von Marie Köberle*, S. 110.

von Stadt, Bezirk und Staat. Somit war es die erste weltliche Ausbildungsanstalt für Lehrerinnen in ganz Bayern.⁴⁶ 1912 wurde das Seminar ganz von der Stadt Memmingen übernommen.⁴⁷

Das Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar war so aufgebaut, dass es Schülerinnen nach dem Abschluss der 6. Volksschulklasse besuchen konnten. Die Ausbildung in der angegliederten Töchtertschule dauerte drei Jahre und anschließend konnte in das zweijährige Lehrerinnenseminar gewechselt werden. In einem Alter von circa 19 Jahren war die schulische Ausbildung zur Lehrerin abgeschlossen. Es musste jedoch noch eine Anstellungsprüfung abgelegt werden, um im Beruf tätig werden zu können. Die Zahlen der Absolventinnen des Lehrerinnenseminars sprechen für sich: Zwischen 1870 und 1920 machten 5.000 Schülerinnen ihren Abschluss, 700 gingen noch einen Schritt weiter und wurden Lehramts-Anwärterinnen.

Die Auflösung des Lehrerinnenseminars wurde nach Marie Köberle, einer der Lehrerinnen in dieser Untersuchung, mit der zunehmenden Konkurrenz anderer Seminare, dem Überangebot an Lehrkräften, den Einschränkungen im Prüfungsbetrieb und der Separierung katholischer und evangelischer Seminaristinnen begründet. Ein Weiterbetrieb war wohl wirtschaftlich unmöglich. Memmingen benötigte aber dringend eine höhere Mädchenschule, weil eine vollständige Ausbildung in der Umgebung nicht angeboten wurde.⁴⁸

Nach der Auflösung des Lehrerinnenseminars eröffnete die Stadt zu Ostern 1924 eine Höhere Mädchenschule. Diese stand in starker Kontinuität mit dem Seminar. Es unterrichteten teilweise dieselben Lehrkräfte. Auch die Schülerinnen wurden übernommen. Durchschnittlich beherbergte die Schule 130 Schülerinnen. Der Übertritt geschah nun aber nach der 4. Klasse der Volksschule und bis zum Abschluss waren sechs Jahre

⁴⁶ Thomas Berger, Vom Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar zum Vöhl-Gymnasium mit europäischem Zweig. 125 Jahre Schulgeschichte, in: Jahresbericht Vöhl-Gymnasium (1995), S. 36–72, hier S. 38–41.

⁴⁷ Rita Huber-Sperl/Herta Riedhammer, Blick auf ein erfülltes Leben. Marie Köberle (1873-1960). Eine evangelische Lehrerin, in: Sigrid Schneider-Grube (Hg.), Und sie treten aus dem Schatten. Erster Frauengeschichtswettbewerb der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayern, München 1999, S. 68–81, hier S. 74.

⁴⁸ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 110.

zu absolvieren.⁴⁹ Anfangs gab es nur zwei, später dann drei Klassen. Die Leitung der neuen Schule übernahm Marie Köberle. Ihre Ernennung zur Direktorin rief nach ihren eigenen Angaben Gegenstimmen hervor, da aufgrund ihres protestantischen Glaubens eine Benachteiligung katholischer Schülerinnen befürchtet wurde. Dies konnten jedoch durch Köberles faires Verhalten am Seminar gegenüber katholischen Mädchen entkräftet werden.⁵⁰ Köberle nutzte die Neugründung der Mädchenschule, um zwei Fremdsprachen in den Lehrplan aufzunehmen und den Schülerinnen so den Weg zum Abitur zu ebnen, das jedoch (noch) nicht an der Höheren Mädchenschule abgelegt werden konnte.⁵¹ Nach mehreren Diskussionen und Bitten der Eltern wurde die Höhere Mädchenschule 1931 mit einem zweiklassigen Lyceumskurs ergänzt. 1938 wurde aus der Höheren Mädchenschule schließlich die Oberschule für Mädchen, die sechs Klassen umfasste.⁵² Die damit einhergehenden Änderungen betrafen Schülerinnen wie Lehrerinnen: Akademisch ausgebildete Lehrkräfte kamen an die Schule und das Erlernen einer Fremdsprache wurde Pflicht. Nach einem sechsjährigen Besuch inklusive Abschlussprüfungen erlangten die Schülerinnen so die Mittlere Reife.⁵³

⁴⁹ Berger, Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar, S. 46.

⁵⁰ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 110.

⁵¹ Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V., Marie Köberle, in: Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V. (Hg.), Memminger Frauen. Biographien, Geschichten, Bilder, Memming 2012, S. 82–84, hier S. 83.

⁵² Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 379–380.

⁵³ Berger, Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar, S. 48.

1.3 Einordnung der Lehrerinnen

Um die im Folgenden näher zu untersuchenden Lehrerinnen besser erfassen zu können, sollen sie kurz eingeführt und eingeordnet werden. Dabei spielen hinsichtlich der Forschungsfragen besonders die Altersstruktur und der Ausbildungsweg der Lehrerinnen eine Rolle. Das Alter der Lehrerinnen ist deshalb von besonderem Interesse, weil sich innerhalb der Forschung zum Nationalsozialismus ein deutlicher Unterschied im Verhalten älterer zu jüngeren Lehrerinnen und Lehrern gezeigt hat. Besonders unter Junglehrern, unabhängig davon, ob sie in der Volksschule oder in höheren Schulen lehrten, ist eine vergleichsweise große Anhängerschaft zum Nationalsozialismus zu erkennen.⁵⁴ Kathrin Stern betont besonders die Unterschiede in Sozialisation, Ausbildung und Berufserfahrung zwischen alten, und damit um 1891 geborenen Lehrerinnen und Lehrern und jüngeren Pädagoginnen und Pädagogen. So war ein Studium erst für die jüngeren Lehrkräfte möglich, während die älteren noch auf Seminarschulen ausgebildet wurden. Aber auch der soziale Kontext, in dem beide Gruppen aufwuchsen, war ein jeweils anderer. So wurde besonders von den jungen Lehrerinnen und Lehrern in der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ verlangt, den Geist der HJ bzw. des BDM, denen sie oft selbst vor ihrer Ausbildung angehört hatten, in die Schulen zu tragen.⁵⁵ Überträgt man Sterns Unterscheidungsparameter des Geburtsjahres 1891 auf die Memminger Lehrerinnen, so ergibt sich Folgendes: Die älteste unter den untersuchten Lehrerinnen war Marie Köberle, die 1873 geboren wurde.⁵⁶ Auf sie folgen in der Altersgruppe die vor 1891 geborenen: Frida Schilffahrt (1880), Johanna Ebert (1885) und Elisabeth Locherer (1888).⁵⁷

⁵⁴ Hermann Schnorbach, *Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz. Dokumente des Widerstands von 1930 bis 1945*, Königstein/Ts. 1983, S. 17.

⁵⁵ Stern, *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“*, S. 86–87.

⁵⁶ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Aufstellung für den Bayerischer Versorungsverband vom 15. Juni 1934.

⁵⁷ StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Personalblatt vom 9. Juli 1947; StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Meldebogen vom 05. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Meldebogen vom 29. Juli 1946.

Die übrigen Lehrerinnen wurden zwischen 1893 und 1913 geboren.⁵⁸ Somit dürften sich Köberle, Schilffahrt, Ebert und Locherer aufgrund ihres Alters und ihrer Erfahrung im Vergleich zu ihren sieben jüngeren Berufskolleginnen nicht dem Nationalsozialismus verschrieben haben. Ob diese Annahme allein aufgrund des Alters getroffen werden kann, wird noch zu fragen sein.

Es lohnt sich, die Ausbildungswege der Lehrerinnen näher zu betrachten, da sie Auskunft über den Bildungsgrad der einzelnen Pädagogin geben und auch hier die Forschung einen Zusammenhang zwischen der Schulart, der eine Lehrkraft zugeordnet werden kann, und den Bezügen zum Nationalsozialismus festgestellt hat. Zudem ist der Ausbildungszeitpunkt wichtig, um feststellen zu können, ob die Lehrerinnen bereits in dieser Zeit mit NS-Ideologie konfrontiert worden sind. Neun der untersuchten Lehrerinnen besuchten ein Lehrerinnenseminar. Einige wurden in schwäbischen Anstalten wie Augsburg, Günzburg oder im Kloster Wetenhausen ausgebildet.⁵⁹ Maria Dorn und Elisabeth Locherer legten ihre Abschlussprüfungen am Memminger Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar im Jahr 1918 bzw. 1906 ab.⁶⁰ Marie Köberle war dort ebenfalls bis in das Jahr 1891 ausgebildet worden, ihr kommt in der Reihe der Seminaristinnen jedoch eine Sonderrolle zu: 1909 begann sie, nachdem fünf Jahre zuvor das Frauenstudium erlaubt worden war, in München Deutsch, Geschichte und Erdkunde zu studieren. Sie konnte jedoch nur ein Jahr an

⁵⁸ Walburga Fritz 1893; Maria Dorn, Josefa Färber und Maria Woger 1899; Kreszenz Feichtinger 1900, Isabella Kolb 1904 und Gertraud Schmidtler 1913. StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Meldebogen vom 31. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Meldebogen vom 6. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Meldebogen vom 6. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Meldebogen vom 6. Mai 1946; StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947; StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Meldebogen vom 9. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Meldebogen vom 6. Mai 1946.

⁵⁹ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Fragebogen der Militärregierung vom 20. Juni 1946; StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Fragebogen der Militärregierung vom 1. August 1946; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Fragebogen der Militärregierung vom 12. Dezember 1945.

⁶⁰ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Qualifikationsliste; StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Fragebogen der Militärregierung vom 1. März 1946.

der Universität bleiben, weil das Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar sie zurückbeordnete.⁶¹ Johanna Ebert und Josefa Färber lernten als Kunst- und Sport- bzw. Berufsschullehrerin an der Kunstgewerbeschule und der Landesturnanstalt in München bzw. dem Handarbeitslehrerinnenseminar in Haag in Oberbayern.⁶² Es bleibt wichtig zu betonen, dass alle Volksschullehrerinnen damit vor 1933 eine Ausbildung im Sinne der ‚alten Schule‘ des Kaiserreichs bzw. der Weimarer Republik erhielten. Neben Marie Köberle gehören Isabella Kolb und Gertraud Schmidler zu den studierten Lehrerinnen. Unter den weiblichen Studierenden war das Lehramtsstudium gegenüber anderen Disziplinen wie Jura oder Medizin bereits in der Weimarer Republik das weitaus beliebteste. Der Frauenanteil war doppelt so hoch.⁶³ Kolb studierte in Würzburg und Kiel von 1924 bis 1929 die für Frauen besonders seltene Fächerkombination Mathematik und Physik.⁶⁴ Schmidler studierte ab 1932 bis 1937 bzw. 1938 Germanistik und Englisch in München, Rostock und Würzburg und ist damit die einzige der elf Lehrerinnen, die ihre Ausbildung in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ absolvierte.⁶⁵ Inwiefern die Ausbildung der Lehrerinnen zu ihrer Bereitschaft, für den Nationalsozialismus aktiv zu werden, beitrug, wird abschließend zu fragen sein.

⁶¹ Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V., Marie Köberle, S. 82–83.

⁶² StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Juli 1945; StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Fragebogen der Militärregierung ohne Datum.

⁶³ Claudia Huerkamp, Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945, Göttingen 1996, S. 178.

⁶⁴ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Oktober 1946.

⁶⁵ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Fragebogen der Militärregierung vom 19. Juni 1946; StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Lebenslauf vom Juni 1938.

2. NS- Schulpolitik, Mädchenerziehung und die Benachteiligung der Lehrerinnen

2.1 Die NS-Schulpolitik, das NS-Frauenbild und die Mädchenerziehung

Obwohl das *Gesetz über den Neuaufbau des Reiches*⁶⁶ vom 30. Januar 1934 die Zentralisierung der Bildungspolitik ermöglichte, nahmen weiterhin die Länder die ausführende Rolle der NS-Schulpolitik ein.⁶⁷ Bayerischer Kultusminister wurde bereits 1933 Hans Schemm, der zudem der Leiter des NS-Lehrerbundes war. Schemm sah die Lehrerinnen und Lehrer als „**Kämpfer in der Erziehung** [Hervorh. im Original]“. ⁶⁸ Denn sie sollten „den Nationalsozialismus auf allen Gebieten verwirklich[en]“. ⁶⁹ Die Nationalsozialisten waren sich der Bedeutung des Lehrberufs zur Verbreitung ihrer Propaganda und Unterstützung ihrer Herrschaft von Beginn an bewusst. Ihr Ziel war es deshalb, auf die Lehrerinnen und Lehrer selbst ideologisch einzuwirken und diese mit Druck und Angeboten zu überzeugten Anhängern und Verbreitern der nationalsozialistischen Ideen zu machen. Denn nur so konnten diese nach der Vorstellung der Nationalsozialisten dem Erziehungsauftrag des NS-Staates gerecht werden.⁷⁰

⁶⁶ Auf Grundlage dieses Gesetzes verloren die Länder ihren staatlichen Charakter und die Länderparlamente wurden aufgelöst. Als Vertreter der nun nur noch verwaltungstechnisch bedeutsamen Länder fungierten fortan sogenannte Reichsstatthalter. Damit wandelte sich die bundestaatlich organisierte Weimarer Republik endgültig zum zentralistischen NS-Staat.

⁶⁷ Walter Fürnrohr, *Das Schulwesen im NS-Staat*, in: Max Liedtke (Hg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens*. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 173–223, hier S. 174–175.

⁶⁸ Schwäbischer Schulanzeiger vom 15.7.1933, S. 196.

⁶⁹ Schwäbischer Schulanzeiger vom 15.7.1933, S. 195.

⁷⁰ Albin Dannhäuser, *Erlebte Schulgeschichte 1939 bis 1955*. Bayerische Lehrerinnen und Lehrer berichten, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 26–27.

Die Zuständigkeit für die Erziehung wurde gleich drei Institutionen zugewiesen: Dem Elternhaus, der Schule und der Hitler-Jugend (HJ). Während das Elternhaus für die grundlegende Beziehung der Kinder zum NS-Staat zuständig war und die Schulen den Unterricht zu verantworten hatten, war die HJ der Erziehung nach den Werten Gemeinschaft, Gehorsam und Opferbereitschaft verpflichtet.⁷¹ Die NS-Ideologie wurde in den Schulen zum Unterrichtsprinzip erhoben, das nicht als spezielles Fach, sondern als Konstante in allen gelehrt Fächern seinen Niederschlag finden sollte.⁷² Dabei stand nicht mehr die geistige Bildung im Vordergrund, sondern die Leibeserziehung.⁷³ Der ideologische Bildungsauftrag der Schulen bestand aus der Entwicklung eines ‚Rassenbewusstseins‘, der Erziehung zum Soldaten und der ab Kriegsbeginn alle Bereiche dominierenden Wehrerziehung.⁷⁴ Emotional anrührender Unterricht statt trockener Wissensvermittlung wurde zur Maxime. Deshalb gab es auch diverse Feierlichkeiten, die in den Schulalltag und Unterrichtsablauf integriert werden mussten.⁷⁵ Stellvertretend für die anderen Memminger Schulen sei in diesem Zusammenhang auf das Mädchenlyzeum hingewiesen: Ab 1934 setzte dort – wie auch an allen anderen Schulen – eine zunehmende Politisierung ein, indem Uniformen und die HJ-Fahne Einzug in das Schulleben fanden. Auch wurden immer öfter Schülerinnen beurlaubt, um an nationalsozialistischen Feiern teilzunehmen oder bei Sammlungen mitzuhelfen. Dadurch wurde die Durchführung des Unterrichts stark beeinträchtigt.⁷⁶

Beinahe alle akademisch gebildeten Lehrerinnen unterrichteten traditionell an Mädchenschulen. Nur die wenigsten konnten an höheren Schulen für Knaben Fuß fassen.⁷⁷ Dementsprechend oblag es ihnen, die national-

⁷¹ Martin Klaus, *Mädchen in der Hitlerjugend. Die Erziehung zur 'deutschen Frau'*, Köln 1980, S. 67–68.

⁷² Finger, *Schule und Lehrer*, S. 114.

⁷³ Fürnrohr, *Schulwesen*, S. 174.

⁷⁴ Dannhäuser (Hg.), *Schulgeschichte*, S. 15–17.

⁷⁵ Sabina Enzelberger, *Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Weinheim 2001, S. 172.

⁷⁶ Berger, *Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar*, S. 48–49.

⁷⁷ Huerkamp, *Bildungsbürgerinnen*, S. 179.

sozialistischen Geschlechtervorstellungen in die Mädchenbildung zu tragen.⁷⁸ Diese sollte an den natürlichen Gegebenheiten der Frau ausgerichtet sein und damit nicht Intellektualität, sondern das ‚Leiblich-Seelische‘ fördern.⁷⁹ Nach Adolf Hitler hatte „[d]as *Ziel* [Hervorh. im Original] der weiblichen Erziehung [...] unverrückbar die kommende Mutter zu sein“.⁸⁰ Diese Vorstellung von der weiblichen Rolle in der NS-Gesellschaft zog sich durch sämtliche Lebensbereiche: Nach Ute Frevert war die NS-Gesellschaft von Anfang an nicht auf Frauen ausgerichtet. Sie wies ihnen nur „Leerstellen“ in der männerdominierten Welt zu.⁸¹ Eine dieser Lücken war die biologische Aufgabe der Frau: die Mutterschaft. Damit sollte die ‚Erhaltung des Volkes‘ gewährleistet werden.⁸² Dementsprechend schrieb Hitler in seiner Rede an die deutsche Frau dem Mann die Aufgabe der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens durch „sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft“⁸³ zu, während die Bestimmung der Frau „ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus“⁸⁴ sei. Die Frau sollte sich nicht gegen den Mann emanzipieren, sondern in der ‚Volksgemeinschaft‘ „den gemeinsamen Kampf mit dem Mann“⁸⁵ kämpfen. Das nationalsozialistische Ziel war nach den Worten einer der einflussreichsten Nationalsozialistinnen, der Reichsreferentin für weibliche Erziehung Auguste Reber-Gruber, „die innere Befreiung der Frau“⁸⁶ und damit deren unbedingte Einsatzbereitschaft für das ‚Dritte Reich‘.

Im Sinne der Aufrechterhaltung des männerdominierten Systems wurde die optimale Ergänzung der geschlechtsspezifischen Fähigkeiten von Mann und Frau propagiert, nach der eine strenge Trennung beider Aufgabengebiete durchgesetzt werden sollte.⁸⁷ Die Frau sollte sich dem Mann

⁷⁸ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 105.

⁷⁹ Gabriele Kinz, Der Bund Deutscher Mädel. Ein Beitrag zur außerschulischen Mädchen-erziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1990, S. 121.

⁸⁰ Christian Hartmann/Thomas Vordermayer/Othmar Plöckinger/Roman Töppel, Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Band II, München, Berlin 2016, S. 1057.

⁸¹ Frevert, Frauen, S. 242.

⁸² Der Führer an die deutschen Frauen!, in: Klaus, Mädchen, S. 169.

⁸³ Der Führer an die deutschen Frauen!, zitiert nach: Klaus, Mädchen, S. 169.

⁸⁴ Der Führer an die deutschen Frauen!, zitiert nach: Klaus, Mädchen, S. 169.

⁸⁵ Der Führer an die deutschen Frauen!, zitiert nach: Klaus, Mädchen, S. 170.

⁸⁶ Zitiert nach: Klaus, Mädchen, S. 21.

⁸⁷ Klaus, Mädchen, S. 21–22.

vollkommen unterordnen und idealerweise keiner Tätigkeit außerhalb der Familie nachgehen. Fürsorgeberufe wie Krankenschwester oder Lehrerin sowie Hilfsstellen als Sekretärin wurden akzeptiert, wenn sie von unverheirateten Frauen ausgeführt wurden. Sie entsprachen den Zuschreibungen an das weibliche Geschlecht. Die restlichen Arbeitsangebote sollten den Männern überlassen werden.⁸⁸ Die Ideologie erwies sich jedoch mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs zunehmend als leere Hülle. Frauen wurden zum Ersatz der an der Front kämpfenden Männer und erhielten somit wieder Zugang zu den eigentlich verwehrten Bereichen der Gesellschaft. Zusammenfassend dürfen Frauen nach Marita Krauss nicht nur „als Opfer eines patriarchalischen Systems“ angesehen werden.⁸⁹ Denn es war ihnen möglich, Teilhabe und Macht zu erlangen. Sie konnten Berufe ergreifen und Tätigkeiten in der Öffentlichkeit in Form von Ämtern wahrnehmen. Diese garantierten den Frauen, neben dem Druck des NS-Regimes auf den Einzelnen, begrenzte Handlungsräume und Teilhabe innerhalb der Gesellschaft.⁹⁰

⁸⁸ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 108.

⁸⁹ Krauss, Rechte Frauen, S. 8.

⁹⁰ Elizabeth Harvey, Geschlechterordnung und 'Volksgemeinschaft' im Nationalsozialismus, in: Winfried Nerdinger/Marita Krauss/Peter Longerich/Mirjana Grdanjski/Markus Eisen (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 490–497, hier S. 490.

2.2 Die systematische Benachteiligung der Lehrerinnen

Das NS-Rollenbild trug dazu bei, dass Lehrerinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen mit Benachteiligungen zu leben hatten, die ihre Berufssituation besonders prägten. Um die Situation genauer erfassen zu können, ist ein Blick in die Geschichte des Lehrerinnenberufs nötig. Denn viele Zuschreibungen, Maßgaben und Benachteiligungen gegenüber Pädagoginnen haben ihre Ursprünge weit vor 1933. Die Eignung für den Beruf der Lehrerin wurde hauptsächlich aus dem mütterlichen Charakter der Frau konstruiert. Allerdings versuchten schon seit dem 19. Jahrhundert Männer, den Frauen die Befähigung für den Lehrberuf abzusprechen. Ein regelrechter Verfall der Schulen wurde befürchtet, sollten weibliche Lehrkräfte häufiger eingesetzt werden. Von Beginn an herrschte neben solchen Ressentiments alles andere als eine Gleichstellung der Geschlechter an den Schulen. Berufsverbote für verheiratete Erzieherinnen, Gehaltseinbußen oder weniger Aufstiegsmöglichkeiten waren für Frauen an der Tagesordnung.⁹¹

Die Nationalsozialisten behandelten Lehrerinnen nicht grundlegend anders, sondern bauten viel mehr auf diese Sichtweise auf: Adolf Hitler sah mit Verachtung auf Lehrkräfte jeden Geschlechts: „[E]s [handle] sich bei ihnen um ein ganz besonders unselbstständiges geistiges Proletariat [...] jeder Feldweibel unserer Wehrmacht [leiste] bessere Erziehungsarbeit.“⁹² Doch galt seine Geringschätzung vor allem den Lehrerinnen: „Für solch ständige Wiederholungen [des alljährlichen Lehrplans] sei sowohl physisch als auch psychisch an sich ja nur die Frau geeignet.“⁹³ Diese gering-schätzige Haltung gegenüber der Frau ermöglichte ihr allerdings weiterhin Erwerbsmöglichkeiten als Erzieherin. Zudem konnte Anschluss an die mütterlichen Charakteristika der Frau – wenn auch in ‚seelischer‘

⁹¹ Martin Viehauser/Lukas Lehmann, Geschichte des Lehrerinnen- und Lehrerberufs, in: Tina Hascher/Till-Sebastian Idel/Werner Helsper (Hg.), Handbuch Schulforschung, Wiesbaden 2021, S. 1–18, hier S. 6–7; Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 17.

⁹² Henry Picker, Hiterls Tischgespräche im Führerhauptquartier. 1941-1942, Stuttgart 1963, S. 274.

⁹³ Picker (Hg.), Hiterls Tischgespräche, S. 274.

oder ‚geistiger‘, nicht in biologischer Art – geknüpft werden.⁹⁴ Darüber hinaus wurden Frauen speziell im Bereich der Mädchenerziehung benötigt.⁹⁵ Dies änderte jedoch nichts daran, dass sie systematische Benachteiligungen über sich ergehen lassen mussten.

Ein Hauptfaktor der Benachteiligung war der sogenannte Lehrerinnenzölibat. Er regelte, dass Lehrerinnen unverheiratet sein mussten; mit der Heirat war der Verlust des Berufs verbunden. Der Zölibat hatte sich aus der Tradition der Klosterschwestern und der Vorstellung, dass verheiratete Frauen, die auch eine Familie zu betreuen hatten, nicht auch noch die Lasten eines Berufsalltags stemmen könnten, herausgebildet.⁹⁶ Zudem hatte die Regelung den willkommenen Nebeneffekt, dass die Zahl der Frauen, die in den Lehrberuf drängten, vermindert werden konnte. Damit gab es mehr Arbeitsplätze für männliche Pädagogen.⁹⁷ Das NS-System führte den Lehrerinnenzölibat fort und sorgte noch im Jahr 1933 für die Entlassung vieler verheirateter Pädagoginnen.⁹⁸ Dies bedeutete auch eine große finanzielle Benachteiligung für die entlassenen Frauen, die lediglich eine einmalige Abfindungszahlung bekamen. Ein Rentenanspruch wurde vollkommen negiert.⁹⁹ Durch eine Gesetzesänderung schuf das NS-Regime 1933 unter dem Schlagwort des ‚Doppelverdienertums‘ sogar außerhalb des Lehrberufs die Grundlage, Frauen zu entlassen, die als ‚versorgt‘ durch das Gehalt des Ehemannes galten.¹⁰⁰ So waren auch die Memminger Lehrerinnen unverheiratet.

Weitere Gesetze der Nationalsozialisten trugen zur finanziellen Benachteiligung der Lehrerinnen bei, die schon seit dem 19. Jahrhundert nicht mit demselben Gehalt wie männliche Lehrkräfte rechnen konnten. Der

⁹⁴ Leonie Wagner, Nationalsozialistische Frauenansichten. Weiblichkeitskonzeptionen und Politikverständnis führender Frauen im Nationalsozialismus, Berlin 2010, S. 94.

⁹⁵ Wagner, Frauenansichten, S. 97.

⁹⁶ Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 15–16.

⁹⁷ Ilse Brehmer, Zwischen Zölibat und Politik, in: Ilse Brehmer (Hg.), Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufs, München 1980, S. 133–138, hier S. 134.

⁹⁸ Monika Meister, „Deutsche Erzieherin! Du hast die künftigen Mütter des Volkes zu formen“. Die Pädagogin Auguste Reber-Gruber (1892-1946), in: Hiltrud Häntzschel/Hadumod Bußmann (Hg.), Bedrohlich gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern, München 1997, S. 248–254, hier S. 249.

⁹⁹ Schneider, Lehrerbeseoldung, S. 559.

¹⁰⁰ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 110–111.

Hauptgedanke war, dass unverheiratete Frauen weniger Geld benötigten. Männliche Lehrkräfte wären als potentielle Familienväter hingegen auf mehr Gehalt angewiesen. Dabei wurde missachtet, dass Lehrerinnen trotz ihrer Partnerlosigkeit für die Familie mit aufkommen mussten. Unterstützungszahlungen, Pflegearbeit oder andere Familienpflichten waren an der Tagesordnung.¹⁰¹ So bat Frida Schilffahrt um eine Gehaltserhöhung, weil sie nach dem Tod der Mutter für ihre Schwester sorgen müsse, die von der Pension der Verstorbenen gelebt habe.¹⁰² Auch Elisabeth Locherer kümmert sich nach dem Tod ihres Vaters trotz ihres „geringen Junglehrerinnengehalt[s]“ um Schwester und Mutter.¹⁰³ Oft reichte die Bezahlung schon bei den männlichen Lehrkräften nur für das Existenzminimum. Der Tatsache, dass Lehrerinnen ein ebenso hohe, wenn nicht sogar noch höhere Verantwortung für ihr soziales Umfeld und die Familie trugen, wurde auf dem Gehaltszettel auch in der Zeit des Nationalsozialismus keine Rechnung getragen.¹⁰⁴ Im Gegenteil, es kam noch verheerender: Gehaltskürzungen von zehn Prozent gegenüber dem Lohn männlicher Kollegen gehörten zum Alltag der Lehrerinnen.¹⁰⁵

Eine weitere Beeinträchtigung erlebten Lehrerinnen bei der Arbeitsplatzsuche: Schon in der Zeit der Weimarer Republik herrschte eine hohe Arbeitslosigkeit unter den studierten Lehrerinnen, den Assessorinnen.¹⁰⁶ Isabella Kolb erlebte den Arbeitsplatzmangel am eigenen Leib, wobei ihre Lage noch durch eine Fächerkombination aus der Männerdomäne erschwert wurde. Sie hatte sich u.a. „wegen der bei Mädchen ziemlich seltenen Begabung“¹⁰⁷ für die Aufnahme eines Mathematik- und Physiklehramtsstudiums entschieden. Nach ihrem Abschluss im Jahr 1930 musste sie jedoch feststellen, dass die

¹⁰¹ Rainer Bölling, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart, Göttingen 1983, S. 100.

¹⁰² StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Bitte um Gehaltserhöhung vom 26. März 1926.

¹⁰³ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

¹⁰⁴ Schneider, Lehrerbesoldung, S. 559–561.

¹⁰⁵ Meister, Deutsche Erzieherin, S. 249.

¹⁰⁶ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 121.

¹⁰⁷ BayHSta MK Kultusministerium 33495Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935.

Arbeitsmarktpolitik der Weimarer Republik nicht ausreichend Stellen für weibliche Studienrätinnen schuf: „[D]er ministeriell geforderte 50 Prozent Anteil an weiblichen akademischen Lehrkräften“¹⁰⁸ war bereits durch Lehrerinnen anderer, ‚weiblicherer‘ Fächer wie z.B. Germanistik belegt. „Eine freigewordene Mathematikerstelle wurde nun stets wieder mit einem männlichen Bewerber besetzt.“¹⁰⁹ Damit ging sie als eine der wenigen Frauen dieser Fachrichtung bei Stellenbesetzungen leer aus. Ihre Berufsaussichten änderten sich zunächst auch unter nationalsozialistischer Arbeitsmarktpolitik nicht. Bei der Einstellung von Studienreferendaren sollte nun nur noch eine 25-prozentige Quote für weibliche Lehrkräfte gelten.¹¹⁰ Dies entsprach dem Grundsatz der Nationalsozialisten, dass Frauen nicht in hochqualifizierte Tätigkeiten vordringen sollten. Deshalb wurde auch die Möglichkeit zur Aufnahme eines Studiums kurzzeitig reduziert. Intellektualität galt als männlich.¹¹¹

Zu allem Überfluss kam es zu einer Schließungswelle an den höheren Mädchenschulen, dem Hauptarbeitgeber für ausgebildete Akademikerinnen.¹¹² Auch dem Lyzeum in Würzburg, wo Kolb 1932 eine Stelle gefunden hatte, stand wegen einbrechender Schülerinnenzahlen drei Jahre später die Schließung bevor.¹¹³ Bei einer anderen privat betriebenen oder städtischen Schule angestellt zu werden, „ist aber für eine Studienassessorin heute nahezu unmöglich“.¹¹⁴ Zwar gab es weit mehr arbeitslose Assessorinnen als Assessorinnen. Die Chance, dass Männer eingestellt wurden, lag aber weitaus höher. So durften Referendariatsstellen bis zum Mai 1936 nicht mehr mit Assessorinnen besetzt werden. Die Ungleichbehandlung der Frauen zeigt sich besonders darin, dass diese letztlich oft Stellen annehmen mussten, für die sie überqualifiziert waren.¹¹⁵ Natürlich ließ unter solchen Umständen auch die Motivation für die eigene Arbeit nach,

¹⁰⁸ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 17. Juli 1938.

¹⁰⁹ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 17. Juli 1938.

¹¹⁰ Frevert, Frauen, S. 252.

¹¹¹ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 109–110.

¹¹² Said, Situation der Lehrerinnen, S. 121.

¹¹³ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 17. Juli 1938.

¹¹⁴ BayHSta MK Kultusministerium 33495Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935.

¹¹⁵ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 121; Enzelberger, Sozialgeschichte, S. 181.

wie Kolb eindrücklich beschreibt: „In solcher Unsicherheit und steter Sorge werden Kräfte aufgezehrt, die der Erziehung der deutschen Jugend zugute kommen sollten, und der rechte Frohsinn, der in die Schule gehört, kann sich nicht einstellen.“¹¹⁶ Letztlich entschied sich auch Isabella Kolb für die berufliche Dequalifizierung. Sie begann – mutmaßlich unter großer Sorge, keinen Arbeitsplatz mehr finden zu können – eine Umschulung zur Volksschullehrerin. Damit nahm sie auch in Kauf, dass sie nun einen im Sinne des Regimes ‚weiblicheren‘ Beruf ausführte als zuvor.

Die Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen Beamtinnen und Akademikerinnen zeigten Erfolg: Ihre Anzahl ging immer mehr zurück und Lehrerinnen fanden vor allem im Volksschulwesen oder in der Unterstufe Arbeit. 1935 standen 36.639 Lehrern an den öffentlichen Schulen nur 6.357 Frauen gegenüber. 4.357 Lehrerinnen waren an privaten Schulen angestellt, ihre Arbeitsplätze waren durch Einsparungen und Personalabbau jedoch stark gefährdet. Auch dort wurden höhere Positionen immer mehr von männlichen Bewerbern eingenommen.¹¹⁷ Eine Verbesserung der Lage für Assessorinnen wurde erst ab Mitte der 1930er Jahre spürbar.¹¹⁸ In der Folge gelang es Kolb im Jahr 1938, eine Stelle an der Oberschule für Mädchen in Memmingen zu bekommen und somit in den höheren Schuldienst zurückzukehren.¹¹⁹ Als ausschlaggebend hatte sich dabei ihr Engagement für die Partei erwiesen. In einer Postkarte an Oberregierungsrat Kolb¹²⁰ schrieb sie: „Ich freue mich auf Memmingen schon deshalb, da ich meines Wissens dort keinen Fürsprecher hatte und nur auf Grund meiner Tätigkeit in der Bewegung genommen wurde.“¹²¹ Isabella Kolbs Erfahrungen sind typisch für die krisengeschüttelte Gesellschaft der Weimarer Zeit. Gerade Personen mit Erfahrungen wie Isabella Kolb waren prädestiniert dafür, sich dem Nationalsozialismus anzunähern.

¹¹⁶ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935.

¹¹⁷ Said, Situation der Lehrerinnen, S. 119.

¹¹⁸ Enzelberger, Sozialgeschichte, S. 182.

¹¹⁹ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 17. Juli 1938.

¹²⁰ Zwischen Isabella Kolb und Oberregierungsrat Kolb bestand, soweit nachvollziehbar, kein Verwandtschaftsverhältnis.

¹²¹ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Postkarte an den Oberregierungsrat Kolb vom 14. August 1938.

Denn die versprochene ‚NS-Volksgemeinschaft‘ verhiess den Anbruch einer neuen Normalität. Allein die Versprechungen eines weniger unsteten und von Krisen gezeichneten Lebens waren demnach Anreiz genug, um eine Annäherung an den Nationalsozialismus zu begünstigen.¹²² Zudem bot der neue Staat – wie Kolbs Fall eindrücklich belegt – die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden und über einen ‚einfachen Weg‘ durch Engagement für den Nationalsozialismus die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Dazu passt auch Marita Krauss‘ Feststellung, dass besonders jene Frauen im Sinne des Nationalsozialismus aktiv waren, die sich Karrieren und ein besseres Leben erhofften; sie spürten die Ungleichheit besonders.¹²³

Neben der schwierigen Arbeitsplatzsuche für Assessorinnen, hatten Lehrerinnen jeglicher Schulart mit weiteren Karrierehindernissen zu kämpfen. Lehrerinnen wurden kaum Aufstiegschancen eröffnet. Beförderungen waren eher selten und wurden auch nach der offiziellen Gleichstellung der Geschlechter in der Weimarer Verfassung in der Realität wenig umgesetzt. Eine Beförderung war besonders in einem rein weiblichen Umfeld z.B. als Lehrerin im Lehrerinnenseminar oder auf Mädchenschulen, denkbar. Bei gemischten Schulen waren die Chancen aber gleichbleibend schlecht. Demzufolge galt es auch als unzumutbar, eine Frau zur Direktorin einer gemischten Schule und damit zur Vorgesetzten von männlichen Lehrkräften zu machen.¹²⁴ Die Nationalsozialisten verschärfen diese Situation ebenfalls: Das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April 1933 regelte die Entlassung von Beamtinnen, die durch Vater oder Ehemann als ‚versorgt‘ galten.¹²⁵ Auch kommunistischen, jüdischen oder sozialdemokratischen Lehrkräften drohte von Gesetzes wegen die Kündigung.¹²⁶ Zudem sollten Einstellungen oder Be-

¹²² Andreas Wirsching, Privatheit, in: Winfried Nerdinger u.a. (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 443–450, hier S. 444.

¹²³ Krauss, Rechte Frauen, S. 8.

¹²⁴ Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 30.

¹²⁵ Wagner, Frauenansichten, S. 106; Erich Kasberger, Heldinnen waren wir keine. Alltag in der NS-Zeit, Hamburg 1995, S. 99.

¹²⁶ Schnorbach, Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz, S. 18.

förderungen nur noch für Lehrkräfte mit einwandfreier politischer Gesinnung möglich sein.¹²⁷ Eine weitere Maßnahme, die die Gleichstellung mit männlichen Lehrkräften verhinderte, betraf die Verbeamtung. Diese war für Lehrerinnen erst ab dem 35sten Lebensjahr möglich. Vorher herrschten oft prekäre Beschäftigungsverhältnisse, da viele Arbeitsverträge befristet waren.¹²⁸ Nach der Einführung des Gesetzes wurden in Bayern 148 Lehrkräfte zur Entlassung vorgeschlagen, von denen wiederum 22 nur eine Versetzung hinnehmen mussten.¹²⁹ In Schwaben gab es nur in vereinzelten Fällen Entlassungen.¹³⁰ Auch in Memmingen kam es während der NS-Herrschaft kaum zu Entlassungen der städtischen Beschäftigten. Dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* mussten im September 1933 zehn Arbeitnehmer weichen. Schon im Oktober ruderte die Stadt jedoch zurück, und beurteilte acht der zehn Kündigungen als wirkungslos.¹³¹ Auch Marie Köberle, die Direktorin der Mädchenschule, konnte gegen alle Wahrscheinlichkeiten im Amt bleiben.¹³² Besonders betroffen von der Gesetzgebung der Nationalsozialisten waren nämlich Frauen in Führungspositionen. Davon gab es unter den 317 Schulleiterinnen und Schulleitern von Mädchenschulen z. B. in Preußen nur 30.¹³³ Unter den Nationalsozialisten wurden die wenigen Schulleiterinnen häufig degradiert und an Volksschulen versetzt.¹³⁴ Köberle ist hier eine Ausnahme, die von den NSDAP-Funktionären dennoch lediglich in ihrem Amt geduldet wurde, wie ihre eigene Beschreibung nahelegt: „Herr Kreisleiter Schwarz war [hinsichtlich ihrer Pensionierung] erfreut; es sei höchste Zeit, daß eine Bresche in diese kirchliche Hochburg geschlagen worden sei.“¹³⁵ Das ist besonders bemerkenswert, weil die Befugnis über

¹²⁷ Fürnrohr, *Schulwesen*, S. 178–179.

¹²⁸ Meister, *Deutsche Erzieherin*, S. 249.

¹²⁹ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 57.

¹³⁰ Kotzian, *Schwaben*, S. 302.

¹³¹ Trotz des Entschlusses, keine Angestellten für Parteimitglieder zu entlassen, kam es immer wieder zu diesbezüglichen Forderungen, da viele Nationalsozialisten als verarmt galten. Daraufhin wurden einige Personen aus Parteikreisen eingestellt und teilweise auch ins Beamtenverhältnis erhoben. Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 181–183.

¹³² Hoser, *Spielraum und Grenzen*, S. 187.

¹³³ Bölling, *Sozialgeschichte*, S. 102.

¹³⁴ Frevert, *Frauen*, S. 252; Meister, *Deutsche Erzieherin*, S. 249.

¹³⁵ StadtA MM 8° 13.2.859 *Lebenserinnerungen von Marie Köberle*, S. 114.

Entscheidungen in der Personalpolitik eben jenem Kreisleiter Schwarz unterlag und nicht etwa dem Bürgermeister.¹³⁶ Personalpolitik im Sinne des Nationalsozialismus wurde in Memmingen trotzdem betrieben: Auf Köberle folgte Walter Braun, der als politisch einwandfrei galt, weil er am Hitlerputsch mitgewirkt und sich im kulturellen und Heimatpflege-Bereich in der Partei engagiert hatte.¹³⁷

Welche Auswirkungen hatten die Benachteiligungen, die oft sogar in Gesetzestexten festgehalten wurden, auf die Lehrerinnen? Aus den vorliegenden Quellen ist dies nicht klar ersichtlich, nach Fritz Schäffer und Sabina Enzelberger lässt sich jedoch annehmen, dass sie einen Zuwachs an konformen Verhalten förderten. Denn der breite Interpretationsspielraum der Gesetze ließ als Argumentationsgrundlage für eine Entlassung z.B. von einer sozialdemokratischen Haltung bis zu persönlichen Zerwürfnissen mit Parteifunktionären jegliches Vorkommnis als Ausschlussgrund zu.¹³⁸ Max Liedtke sieht auch in der ständigen – wenn auch formalen – Kontrolle der Konformität durch den Treueeid auf den Führer, die Überprüfung der ‚arischen‘ Abstammung und der Mitgliedschaften bei sozialdemokratischen oder kommunistischen Verbänden einen Grund zu stärkeren – wenn auch vermutlich oberflächlichen – Assimilation.¹³⁹ Wie stark der Druck zur Assimilation in Memmingen war, ist schwer zu beurteilen. Nach einer Bekundung von Kreisleiter Reiger gab es für die Beamten keine Verpflichtung zum Parteieintritt. Dennoch wurden Parteimitglieder bei Beförderungen und Gehaltserhöhungen bevorzugt behandelt. Zahlen aus dem April 1941 zeigen, dass zu dieser Zeit 74 von 90 Beamten und 50 von 238 der Angestellten Parteimitglieder waren.¹⁴⁰ Dies lässt einen höheren Druck zur Konformität bei Beamten als bei Angestellten ver-

¹³⁶ Schwarz gab diese Befugnis schon im Sommer 1934 ab. Paul Hoser vermutet, dass sie zeitlich zu stark beanspruchte. Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 181.

¹³⁷ Hoser meint zu Brauns Teilnahme am Hitlerputsch, diese sei lediglich „eine Jugendsünde“ gewesen. Zudem mag zu seinem Ansehen innerhalb der Stadt beigetragen haben, dass sein Vater bis 1931 der Bürgermeister Memmingens war. Hoser, *Spielraum und Grenzen*, S. 190.

¹³⁸ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 56–57; Enzelberger, *Sozialgeschichte*, S. 176.

¹³⁹ Liedtke, *Fräulein Lehrerin*, S. 86.

¹⁴⁰ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 181–183.

muten. Es kann zudem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass die neuen Verhältnisse eine zunehmende Unsicherheit unter den Lehrerinnen hervorrief und damit assimiliertes Verhalten begünstigten.

Für einige war gerade die Ungleichheit der Grund für die Assimilation: So versuchte Elisabeth Locherer ihre Stellung für die Sache der Frauen zu nutzen. Sie glaubte, durch den Eintritt in die NSDAP „mit mehr Erfolg für meine Ideale von Schule und Frau eintreten zu können“.¹⁴¹ Schon vor 1922 hatte sie sich im Verein für Fraueninteressen engagiert und sich „für einen stärkeren Einfluß der Frau auf das öffentliche Leben ein[gesetzt]“.¹⁴² Sie sah jedoch auch die Benachteiligungen, mit der die NS-Politik ihren Berufsstand überzog: Deshalb habe sie in ihrem Amt als Leiterin der Unterabteilung weibliche Erziehung im NSLB auch die Interessensvertretung für die Lehrerinnen gegenüber der Kreisleitung übernommen. „Ich tat dies anlässlich des 10-prozentigen Gehaltsabbaus der Lehrerinnen, des Abbaus der weibl. Schulleitungen, der besonderen Notstände der weibl. Kriegsaushilfen auf dem Lande.“¹⁴³ Der Frage, inwiefern hier tatsächliche Motivation und Schutzbehauptung zusammentreffen, kann nur durch einen Gesamtblick auf die Lehrerinnen im Nationalsozialismus, wie er im Folgenden vorgenommen soll, nahegekommen werden.

¹⁴¹ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

¹⁴² StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

¹⁴³ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bericht über Tätigkeiten im NSLB vom Februar 1947.

3. Die Handlungsspielräume bayerisch-schwäbischer Lehrerinnen

3.1 Berufsausübung und Schulalltag

Wie bereits herausgearbeitet wurde, war der Schulalltag ganz im Sinne der Nationalsozialisten von Ideologie durchzogen.¹⁴⁴ Besonders betroffen waren einzelne Fächer. Das NS-System erwartete etwa einen Geschichtsunterricht, in dem weniger Inhalte und Fakten als Emotionen und Begeisterung vermittelt werden sollten.¹⁴⁵ Ein neuer Fokus wurde auf die Geschichte der Nation im nationalsozialistischen Sinn gelegt, durch den in den Schülern Vaterlandsstolz, Ehr- und Machtgefühle hervorgerufen und ihr Pflichtgefühl geweckt werden sollte. Konsequenterweise wurden die letzte Stunde im Schuljahr mit Feierlichkeiten im Zeichen der neuen Ideologie begangen.¹⁴⁶ Beim Blick auf die Memminger Lehrerinnen zeigt sich, dass besonders regimenahle Lehrkräfte ihre Unterrichtszeit zur Indoktrinierung der Schülerinnen und Schüler nutzten. Die Volksschullehrerin Maria Dorn erklärte etwa über sich selbst als „überzeugte Nationalsozialistin aus Idealismus“,¹⁴⁷ die Regularien der Nationalsozialisten befolgt und „den Unterricht [...] immer mit einem Spruch von Hitler, Goebbels oder irgendwelchen anderen Persönlichkeiten des Dritten Reiches begonnen [zu haben]“.¹⁴⁸ Selbstverständlich verwendete sie auch den Hitlergruß. Wie stark Dorns auf Grundlage der NS-Ideologie ausgeführter Unterricht sich von dem anderer Lehrkräfte unterschied, belegt deutlich ihre Aushilfszeit an der Erkheimer Schule. Sie übernahm die Klasse des

¹⁴⁴ Kotzian, Schwaben, S. 305.

¹⁴⁵ Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 284.

¹⁴⁶ Franz Otto Schmaderer, Geschichte der Lehrerbildung in Bayern, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Viertes Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 407–530, hier S. 424–425.

¹⁴⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

¹⁴⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

zum Wehrdienst eingezogenen Lehrers Adolf Stiefenhofer.¹⁴⁹ Nach seiner Rückkehr erkannte Stiefenhofer seine Klasse, die er wohl ganz anders als Dorn unterrichtet hatte, kaum wieder: Die Schüler seien von der NS-Ideologie beeinflusst gewesen. Zudem hätten sie „ein ausgesprochen verhetztes, nationalsozialistisches, gegen das Ausland gerichtetes Lied“¹⁵⁰ gesungen. Die Protokolle über die Besichtigung ihrer Unterrichtsstunden durch den Schulrat bestätigen, wie sehr Dorn ihren Unterricht am Geist des Nationalsozialismus ausrichtete: 1941 hielt sie eine Geschichtsstunde über „Die U-Boot- und Luftwaffe im Weltkrieg 1914-1918“.¹⁵¹ Dabei erklärte sie der Klasse die historische Entwicklung und ließ die Kinder die Namen der „Fliegerhelden des Krieges“¹⁵² lernen. 1944 besprach sie mit den Schülern im Geschichtsunterricht die aktuellen Kriegsgeschehnisse unter Zuhilfenahme einer Europakarte. Zudem referierte sie über die Gründungsgeschichte der NSDAP, erhielt dabei jedoch im Lauf der Schulbesichtigung die negative Bewertung, dass dieser Vortrag „für Schülerinnen der 8. Klasse zu nüchtern“¹⁵³ gewesen sei. Ähnlich ideologienah wie Dorn unterrichtete wohl Isabella Kolb, wenn auch die Akten nur wenig Rückschlüsse zulassen: Ihr Unterricht war laut Fortbildungsbogen „von nationalsozialistischem Geist durchdrungen“.¹⁵⁴ In einer Rechenaufgabe für Grundschüler bezeichnete sie die Preissteigerungen „als wohltätige Maßnahme der natsoz. Regierung“.¹⁵⁵

Lehrerinnen, die den nationalsozialistischen Erziehungsmaßnahmen entgegenstanden, konnten ihren Unterricht nicht vollkommen anders gestal-

¹⁴⁹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Adolf Stiefenhofer vom 18. Oktober 1946.

¹⁵⁰ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

¹⁵¹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schulbesichtigung vom 12. Dezember 1941.

¹⁵² StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schulbesichtigung vom 12. Dezember 1941.

¹⁵³ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schulbesichtigung vom 14. Februar 1944.

¹⁵⁴ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Fortbildungsbogen vom Dezember 1935.

¹⁵⁵ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Rechenaufgabe vom 18. November 1935.

ten. Das wäre zu auffällig gewesen und hätte zwangsläufig zu Konsequenzen geführt. Dennoch konnten sie sich im Kleinen widersetzen: Das belegt Marie Köberles Geschichtsunterrichtsstunde zum Thema „Kanzlerschaft bis 30. Januar 1933“.¹⁵⁶ Als sie gefragt wurde, ob Reichskanzler Schleicher noch am Leben sei, habe sie wahrheitsgemäß geantwortet: „Nein, er wurde bei der Röhmrevolte erschossen, aber er war unschuldig.“¹⁵⁷ Für diese Äußerung erhielt die Direktorin eine scharfe Rüge, da sie geeignet sei „die Erziehung der Jugend im nationalsozialistischen Sinn zu gefährden und Verwirrung anzurichten“.¹⁵⁸ Dass keine weiteren Schritte folgten, war wohl Köberles Ansehen in Memmingen und ihren guten Beziehungen zu verdanken.¹⁵⁹ Köberles sichtbare Einstellung zeigt, dass davon ausgegangen werden kann, dass sie sich öfter gegen den nationalsozialistisch geprägten Unterricht zur Wehr setzte, soweit es in ihrer Macht stand. Denn Lehrkräfte wie sie zeichneten sich nach Bärbel Nixdorf dadurch aus, dass sie an den traditionellen Lehrkonzepten und -inhalten festhielten, wenn es ihre Handlungsspielräume zuließen. Sie übernahmen nur teilweise vom Regime vorgeschriebene Inhalte und Pädagogik, und dies nur dann, wenn sie keine andere Möglichkeit sahen.¹⁶⁰

Gertraud Schmidler versuchte ebenfalls, „ihre Schule frei vom Nazigeist zu halten“.¹⁶¹ So habe sie mit ihrer Klasse einen Bunten Abend für das Rote Kreuz organisiert, ohne „die üblichen nationalsozialistischen Stoffe und Lieder“¹⁶² zu verwenden. Stattdessen brachte sie den Kindern lieber klassische Lieder und Gedichte oder Weihnachtslieder bei.¹⁶³ Mehrere El-

¹⁵⁶ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief zum dienstlichen Verhalten vom 27. Juni 1935.

¹⁵⁷ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief zum dienstlichen Verhalten vom 27. Juni 1935.

¹⁵⁸ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief zum dienstlichen Verhalten vom 27. Juni 1935.

¹⁵⁹ Siehe Teil II, Kapitel 3.2. Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

¹⁶⁰ Nixdorf, *Politisierte Schule?*, 66.

¹⁶¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Berufung vom 23. Januar 1947.

¹⁶² StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

¹⁶³ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

tern bescheinigten ihr zudem, „in einer Zeit, da die Mehrzahl aller Lehrbücher von den Ideen des Nationalsozialismus überschwemmt war“¹⁶⁴ keinen entsprechenden Unterricht abgehalten zu haben. Auch dies wird ähnlich wie bei Köberle wohl nur in Nuancen möglich gewesen sein. So habe sie sich im Geschichtsunterricht auf „klare und unverfälschte Tatsachen [beschränkt] und lehnte alle vom Nationalsozialismus in Umlauf gesetzten geschichtlichen Fälschungen und Verdrehungen ab“.¹⁶⁵ Auch habe sie „Aufsatzthemen [...] frei von nationalsozialistischen Tendenzen [vergeben]“.¹⁶⁶

In diesem Kontext sei darauf hingewiesen, dass Schulbesichtigungsprotokolle aus der NS-Zeit nicht als Quelle für nicht konformes oder widerständiges Verhalten im Unterricht fungieren können. Vielmehr ist im Verlauf solcher Prüfungen von einer Unterrichtsgestaltung nah an den ministerialen Vorgaben auszugehen, die jedoch wenig über die tatsächlichen Sichtweisen und Handlungsweisen außerhalb der Schulbesichtigungszeiten aussagen kann.¹⁶⁷ So stellt Kathrin Stern fest, dass die meisten Lehrkräfte die den Geschichtsunterricht betreffenden Vorgaben einhielten. Ein Unterschied besteht jedoch darin, ob diese sich zu Vorträgen im Sinne der Ideologie hinreißen ließen.¹⁶⁸ Zudem sind für Köberle und Schmidler solche Schulbesichtigungsprotokolle nicht vorhanden, sodass hier auf eigene Aussagen oder Zeugenberichte zurückgegriffen werden muss. Nichtkonformes Verhalten eindeutig zu belegen, ist in der Praxis schwierig. Denn der Korridor zwischen konformem und nichtkonformem Verhalten war eng. Solche Lehrkräfte vermieden es, ihre Kritik offen auszusprechen, und gingen ein Arrangement mit der alltäglichen Situation

¹⁶⁴ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung mehrerer Eltern aus dem Jahr 1946.

¹⁶⁵ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung mehrerer Eltern aus dem Jahr 1946.

¹⁶⁶ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Elisabeth Leidescher vom 17. September 1945.

¹⁶⁷ Zum Thema sozialer Kontrolle an den Schulen siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

¹⁶⁸ Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 285–286.

ein: Sie sahen ihre pädagogischen Aufgaben als wichtiger an als die Indoktrinierung und versuchten dies soweit möglich in ihrer Berufspraxis im Kleinen durchzusetzen.¹⁶⁹

Dennoch ist die Erkenntnis wichtig, dass auch Lehrerinnen wie Köberle und Schmidtler über Handlungsspielräume verfügten: Sie bestimmten ab einem gewissen Punkt den Grad, in dem NS-Ideologie Einzug in die Klassenzimmer hielt. Die mit Blick auf Dorn und Kolb ambivalenten Befunde zeichnen jedoch auch ein eindrückliches Bild der unterschiedlichen Handlungsweisen. So können Bärbel Nixdorfs Ergebnisse auch für die Memminger Lehrerinnen sprechen: Es herrschte einerseits Traditionsbewusstsein gegenüber Weimarer Methoden und Distanz zum NS-System. Andererseits gab es auch Lehrerinnen, die sich dem Nationalsozialismus anpassten und absolut loyal handelten.¹⁷⁰ Da es sich bei Köberle und Schmidtler um Lehrerinnen am Mädchenlyzeum handelte, während die Verhaltensbeispiele von Kolb und Dorn aus dem Volksschulunterricht stammen, darf nicht vergessen werden zu betonen, dass letztere einer wesentlich enghesigeren Kontrolle unterlagen als Lehrerinnen und Lehrer an höheren Schulen.¹⁷¹ Möglicherweise sind die Unterrichtsweisen von Dorn und Kolb also nicht nur ihrer nationalsozialistischen Überzeugung geschuldet, sondern auch einem höheren Grad an Überwachung. Dass diese Art der Kontrolle an den höheren Schulen nicht bestand, gab Köberle und Schmidtler mehr Raum, ihrer Einstellung zum NS-System im Unterricht gerecht zu werden. Der mikrohistorische kollektivbiografische Ansatz lässt solche Unterschiede hervortreten und zeigt die Vielschichtigkeit und Individualität des Berufsfeldes nicht nur, aber auch in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘.

So lässt sich in Übereinstimmung mit Fritz Schäffer die Durchsetzungskraft der NS-Bildungspolitik bezweifeln. Hindernisse für die Durchdringung sämtlicher Fächer, Schüler und Lehrkräfte sieht er allein schon in

¹⁶⁹ Nixdorf, *Politisierte Schule?*, S. 68.

¹⁷⁰ Nixdorf, *Politisierte Schule?*, S. 67.

¹⁷¹ Renate Weggel, *Schule und Schulalltag in Augsburg während der NS-Zeit*, in: Michael Cramer-Fürtig u.a. (Hg.), „Machtergreifung“ in Augsburg. Anfänge der NS-Diktatur 1933-1937, Augsburg 2008, S. 124-129, hier S. 121-122.

der zu wenig zentral strukturierten Schulorganisation. Die Handlungsweisen einzelner Lehrerinnen und Lehrer konnten somit nicht ständig überprüft werden. Erst recht nicht, wenn sie an kleinen, ländlichen Schulen ohne Kollegium unterrichteten. Somit war die Frage, wie sehr die NS-Politik in der Schule ihren Widerhall fand, eine sehr individuelle, vom einzelnen Lehrer abhängige. Die Einschüchterungsmaßnahmen und Drohkulissen des Regimes mögen dabei jedoch dazu geführt haben, dass eine gewisse Anpassung und damit Politisierung der Berufsausübung erfolgte. Nach außen hin wurde so Kooperation erzeugt, Fanatismus und eine Umkehr der inneren Haltung konnten aber nicht hervorgerufen werden. So zeigen die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Lehrerinnen Kontinuität und Diskontinuität zugleich.¹⁷²

¹⁷² Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 258.

3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld

Letztlich war die Schule im ‚Dritten Reich‘ trotz aller Hinweise auf Handlungsspielräume kein neutraler, politikfreier Ort. Wie genau sich die Lehrkräfte an den einzelnen Schulen verhielten, muss immer unter Betrachtung ihrer Sozialisation, der Schulart, an der sie unterrichten und anhand anderer Einflussfaktoren untersucht werden.¹⁷³ In diesem Zusammenhang ist auch die Kontrolle durch die Schülerinnen und Schüler oder die Schulleitung bzw. der Zusammenhalt im Kollegenkreis entscheidend für das individuelle Verhalten. Denn die Lehrerschaft stand inner- und außerhalb des Berufes unter besonderer öffentlicher Beobachtung.¹⁷⁴ Nach Christoph Thonfeld ist es mit Blick auf Denunziationen wichtig, die Rolle des Umfeldes richtig einschätzen zu können: Kollegen, Vorgesetzte oder andere Autoritätspersonen können das soziale Klima soweit mit beeinflussen, dass Denunziationen wahrscheinlicher werden. Neid, Überzeugungen oder Ängste sind oft die Auslöser.¹⁷⁵

3.2.1 Die Vorgesetzten: Bürgermeister, Schulrat und Kreisleiter

Als Vorgesetzte der Lehrerinnen verfügten besonders Bürgermeister Heinrich Berndl, das Schulamt bzw. der Schulrat Brenner und die jeweiligen Direktoren der Schulen über eine starke Kontrollfunktion. Dabei standen jedoch auch diese Personen in leitenden Funktionen in Abhängigkeitsverhältnissen. Darum ist der Grad an Einflussnahmen auf ihre Entscheidungen und eigenen Abhängigkeiten ein wichtiger Faktor, der

¹⁷³ Nixdorf, *Politisierte Schule?*, S. 69.

¹⁷⁴ Marita Krauss/Erich Kasberger, *Ein Dorf im Nationalsozialismus. Pöcking 1930-1950*, München 2020, S. 162.

¹⁷⁵ Christoph Thonfeld, *Frauen und Denunziation. Anmerkungen aus geschlechterhistorischer Perspektive*, in: Marita Krauss (Hg.), *Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus*, Göttingen 2009, S. 127–147, hier S. 129.

jedoch oft nur vermutet werden kann. Das Geflecht an Abhängigkeiten lässt sich ausgehend vom Bürgermeisteramt erahnen: Der Bürgermeister war ab Januar 1935 durch den Erlass der Deutschen Gemeindeordnung alleiniger Bestimmer in städtischen Angelegenheiten und musste sich vom Stadtrat nur noch beraten lassen.¹⁷⁶ Die gleichzeitige Auflösung von Beiräten und Kommissionen innerhalb der Schulverwaltung führte dazu, dass städtische Schulen nach dem ‚Führerprinzip‘ vom Bürgermeister verwaltet und damit auch kontrolliert werden konnten.¹⁷⁷ Dieses Prinzip galt auch innerhalb der Schulen zwischen Lehrerkollegium und Direktor. Die Schulleitung definierte damit ihrerseits die Handlungsspielräume der untergebenen Lehrerschaft. Ein besonders gegen den Nationalsozialismus eingestellter Rektor konnte die Durchsetzung der NS-Pädagogik an seiner Schule teilweise einschränken, indem er die Unterrichtsführung den einzelnen Lehrkräften überließ. Andere Aspekte, wie etwa die neuen Lehrpläne, konnte er jedoch nicht beeinflussen.¹⁷⁸ Damit ergibt sich eine Abhängigkeitskette: Das Direktorat war abhängig vom Bürgermeister und die Lehrerschaft wiederum vom Direktorat. Im Memminger Fall muss immer mitbedacht werden, dass letztlich Kreisleiter Schwarz durch die Einsetzung Berndls die Zügel in der Hand hielt.¹⁷⁹ Denn Berndl wurde insbesondere von ‚alten Kämpfern‘ verachtet und war entsprechend auf den Rückhalt von Kreisleiter Reiger bzw. Schwarz angewiesen.¹⁸⁰ Also kommt in der Kette von Abhängigkeiten noch die Beziehung zwischen Bürgermeister und Kreisleiter hinzu.

Eine gute Beziehung zwischen Kreisleiter und Lehrerinnen konnte diese Abhängigkeitskette zwar nicht auflösen, so doch beeinträchtigen: Für Kreisleiter Schwarz fungierte Isabella Kolb als Informantin, die ihm Berichte über das nonkonforme Verhalten von Lehrkräften der Oberschule für Mädchen zukommen ließ. Das enge Verhältnis zwischen Kolb und Schwarz scheint Ersterer zudem das Selbstvertrauen gegeben zu haben, ihr Abhängigkeitsverhältnis zu Vorgesetzten zu negieren. Sie glaubte,

¹⁷⁶ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 187.

¹⁷⁷ Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 193.

¹⁷⁸ Klewitz, Lehrersein, S. 125–126.

¹⁷⁹ Siehe Teil II, Kapitel 1.1 Memmingen und der Nationalsozialismus.

¹⁸⁰ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 186.

aufgrund ihrer Stellung einen scharfen Ton anschlagen zu können.¹⁸¹ So schrieb sie an Bürgermeister Berndl im Juni 1939 einen Beschwerdebrief. Man habe sie bei der Übernahme in das Beamtenverhältnis übergangen. Sie könne nicht glauben, „daß [...] im nationalsozialistischen Staat die Anstellung und Besoldung von Beamten nach dem Prinzip des Angebots und der Nachfrage allein [ge]regelt [wird]. [...] Leider versäumte ich es aus einer Bescheidenheit, die offenbar nicht am Platze war, Ihnen meine Ansicht über diese Angelegenheit damals klar zum Ausdruck zu bringen.“¹⁸² Kolb fühlte sich durch ihre Beziehung zu Schwarz so geschützt, dass sie den Konflikt mit Berndl nahezu suchte: Als ihr vorgeworfen wurde, einige Schülerinnen ungerecht behandelt und benotet zu haben, antwortete sie dem Bürgermeister: „In schulischen Dingen sind Sie nicht mein Vorgesetzter. Da unterstehe ich nur dem Ministerium.“¹⁸³ Die guten Beziehungen von Kolb zur Kreisleitung führten unzweifelhaft dazu, dass ihr Handlungsspielraum vergrößert und ihre Abhängigkeit verkleinert wurde. Sie war letztlich vom Wohlwollen Wilhelm Schwarz abhängig und nicht vom Bürgermeister als ihrem eigentlichen Dienstherrn.

Welche Konsequenzen es haben konnte, wenn man sich einen Kreisleiter zum Feind machte, zeigt der Fall von Johanna Färber. Bevor diese nach Memmingen kam, war sie in Lauingen angestellt und wurde „wegen Verweigerung von blindem Gehorsam abgebaut“,¹⁸⁴ wie sie es ausdrückte. Der dortige Kreisleiter Dr. Rieblinger hätte seinen Einfluss walten lassen, nachdem Färber, die Schaftsführerin des BDM war,¹⁸⁵ seinen „Vorschlag zur Besetzung der Ringführerin des BDM nicht erfüllte“.¹⁸⁶ Ihre Weigerung begründete sie damit, dass die Vorgeschlagene „mit dem Kreisleiter selbst, der verheiratet war und 2 außereheliche Jungen hatte,

¹⁸¹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Ermittlungsbericht vom 24. Februar 1947.

¹⁸² StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Beschwerdebrief vom 22. Juli 1939.

¹⁸³ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Beschwerde vom 24. Januar 1944.

¹⁸⁴ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Gesuch um Wiedereinstellung vom 10. Juli 1946.

¹⁸⁵ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Erklärung zu Mitgliedschaften in Beamtenvereinigungen vom 2. Mai 1938.

¹⁸⁶ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anlage zum Fragebogen der Militärregierung ohne Datum.

ein in dem Kreis vielbesprochenes Verhältnis hatte“.¹⁸⁷ Daraufhin habe sie mit Drohungen gegen ihre berufliche Stellung im gesamten Kreis Dillingen leben müssen – Rieblinger selbst war auch Bezirkstagsmitglied – bis die Haushaltungsschule schließlich geschlossen wurde. Im Gegensatz zu Kolbs profitabler Beziehung zur Kreisleitung zeigt Färbers Fall, dass, unabhängig vom Engagement für den Nationalsozialismus, persönliche Konflikte im sozialen Umfeld zu beruflichen Konsequenzen führen konnten.

Dennoch scheint auch die Macht der Kreisleitung begrenzt gewesen zu sein: Wilhelm Schwarz hielt, besonders vor dem Hintergrund ihrer religiösen Einstellung, nicht viel von Schulleiterin Köberle. Er vermutete „eine ‚reaktionäre‘ Wirtschaft“¹⁸⁸ an der Schule und nutzte die Drohungen mit Disziplinarverfahren als Einschüchterung.¹⁸⁹ Beschwerden, die im Jahr 1935 gegen Marie Köberle eingebracht wurden, führten trotzdem nicht zur Entlassung der Direktorin. Sie demonstrieren dagegen das schützende und graduell von Schwarz distanzierte Verhalten von Bürgermeister Berndl und die wichtige Stellung alter Eliten in der Stadt. Köberles Aussage im Geschichtsunterricht, dass Reichskanzler Schleicher bei der Röhmrevolte erschossen worden war, aber unschuldig gewesen sei, sowie ihre Ablehnung des Hitlergrußes wurden beanstandet.¹⁹⁰ Des Weiteren ging es um die Hochzeitsfeier des Studienrats Engelmayer, die von Schülerinnen der Mädchenschule mit einem Lied begleitet wurde. Darunter seien auch die beiden „Judenmädchen Günzburger und Faibelmann“¹⁹¹ gewesen. Es kam zur Beschwerde beim Kultusministerium. Berndl schien in den Briefen und Nachfragen zur Sache eher als Vermittler, denn als

¹⁸⁷ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anlage zum Fragebogen der Militärregierung ohne Datum.

¹⁸⁸ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 114.

¹⁸⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

¹⁹⁰ Siehe zu Schleicher Teil II, Kapitel 3.1 Berufsausübung und Schulalltag.

¹⁹¹ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief Verhalten von Frau Direktor Köberle vom 5. April 1938.

Verurteilender aufzutreten.¹⁹² Er sprach eine „scharfe Rüge“¹⁹³ aus, sah aber „von der Eröffnung eines formellen Disziplinarverfahrens [...] mit Rücksicht auf Ihre unbestreitbaren Verdienste für das hiesige Lyzeum und Ihre sonst unverkennbaren Bemühungen, die Jugend im nationalsozialistischen Sinn zu erziehen, [ab]“.¹⁹⁴ Dabei scheint gerade das Argument der nationalsozialistischen Erziehung nach den bisherigen Ergebnissen über Marie Köberles Einstellung alles andere als glaubwürdig zu sein. Vielmehr scheint Bürgermeister Berndl Köberle vor dem Hintergrund ihrer wichtigen Arbeit für die Mädchenbildung und ihrer wichtigen Stellung innerhalb der Stadt vor schärferen Konsequenzen geschützt zu haben.¹⁹⁵ Er ging plausibel klingenden Anschuldigungen nicht nach und scheint damit den nationalsozialistischen Verhaltenskodex nicht über die beruflichen Fähigkeiten von Lehrkräften und deren sozialer Stellung gestellt zu haben. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass durch seine Haltung gegenüber Lehrkräften mitunter Kontinuität an den Schulen möglich war.

Das Vorgehen Köberles gegen die Turn- und Zeichenlehrerin Johanna Ebert zeigt aber auch, dass Berndl die Direktorin unabhängig von Parteimitgliedschaften unterstützte, um die Qualität des Unterrichts und den kollegialen Frieden am Mädchenlyzeum zu erhalten: Vorweg sei der *Erlass zur Sichtung des Lehrkörpers* angesprochen, der verlangte, ungenügende Lehrkräfte zu entlassen, da „[d]ie Deutsche Jugend [...] ein Anrecht auf voll leistungsfähige Lehrkräfte [hat], die der neuen Zeit und ihren erhöhten Anforderungen in jeder Weise gerecht werden“.¹⁹⁶ Deshalb sollten die Schulleitungen Bericht über solche Lehrkräfte erstatten, damit diese

¹⁹² StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief Verhalten von Frau Direktor Köberle vom 5. April 1938.

¹⁹³ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief zum dienstlichen Verhalten vom 27. Juni 1935.

¹⁹⁴ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief zum dienstlichen Verhalten vom 27. Juni 1935.

¹⁹⁵ Marie Köberle war Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes und bis 1933 Stadträtin. Als Pfarrerstochter und langjährige Lehrerin muss sie zudem in Memmingen wohlbekannt gewesen und respektiert worden sein. Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V., Marie Köberle, S. 82.

¹⁹⁶ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Sichtung des Lehrkörpers vom 9. März 1937.

in den Ruhestand versetzt werden könnten, um „stärkeren Kräften Platz zu machen“.¹⁹⁷ Marie Köberle reichte im Jahr 1937 einen Bericht über Ebert ein, in dem von einem „Charakter, dessen an sich scharfe Ecken und Kanten mit der Zeit schärfer werden“,¹⁹⁸ die Rede war. Ebert bringe Kollegen, Eltern wie Schülerinnen gegen sich auf, wobei sie „nicht zu[gibt], daß sie mit ihrem Urteil einem Kind unrecht tun könnte, wittert häufig Lüge trotz aller gegenteiligen Beteuerungen“.¹⁹⁹ Auch die im selben Jahr geäußerte scharfe Kritik der Schulaufsicht an ihrem Zeichenunterricht gab Grund zur Beanstandung. Aus dem Besichtigungsbericht der Schulaufsicht geht jedoch auch klar hervor, dass Köberle sich „ein paar Lehrern gegenüber nicht mehr ganz durchsetzen [konnte]“.²⁰⁰ Köberles Ohnmachtserfahrung gegenüber Ebert und deren Verhalten innerhalb der Schulfamilie scheinen die Hauptgründe für das Pensionierungsge-such gewesen zu sein. Denn das Schulleben wurde durch Ebert immer stärker beeinträchtigt.²⁰¹ Bürgermeister Berndl leitete das von Köberle initiierte Ansuchen um Pensionierung der Lehrerin Ebert mit den von der Schulleitung vorgebrachten Vorwürfen an das Ministerium weiter.²⁰² Direktorin und Bürgermeister hatten jedoch nicht mit dem Widerstand der NSDAP gerechnet: Der Kreisamtsleiter des Amtes für Beamte, Gleißner, bat darum, Ebert weiterhin zu beschäftigen. Denn diese war als Jugendwalterin und Vertrauenslehrerin am Lyzeum das Bindeglied zwischen HJ und Schule.²⁰³ Die Beschwerden gegen sie seien als Machenschaft von Gegnern des Nationalsozialismus anzusehen, die das Engagement der

¹⁹⁷ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Sichtung des Lehrkörpers vom 9. März 1937.

¹⁹⁸ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme von Marie Köberle zur Sichtung des Lehrkörpers vom 6. April 1937.

¹⁹⁹ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme von Marie Köberle zur Sichtung des Lehrkörpers vom 6. April 1937.

²⁰⁰ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Schulbesichtigungsbericht vom 14. Mai 1937.

²⁰¹ Siehe zu Eberts Verhalten in der Schule auch Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

²⁰² StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme von Bürgermeister Berndl zur Sichtung des Lehrkörpers vom 19. April 1937.

²⁰³ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 250; StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme der NSDAP zur Ruhestandsversetzung vom 25. Juni 1937.

Lehrerinnen an der Schule untergraben wollten. Es sei nicht hinnehmbar, dass „Amtswalter der Partei“²⁰⁴ Sorge haben müssten, durch „ihr Eintreten für die Belange der Partei [...] ihre eigene Existenz aufs Spiel [zu]setzen“.²⁰⁵ Jenseits aller Beschwerden sei es am bedeutendsten, „daß sich Ebert Verdienste um den nationalsoz. Staat erworben hat, daß sie politisch völlig zuverlässig ist und daß eben diese Tatsachen zu würdigen sind“.²⁰⁶ Damit hebelte Gleißner den *Erlaß zur Sichtung des Lehrkörpers* aus. Dieser hatte Köberle erst die Gelegenheit gegeben, die das Zusammenleben gefährdende Ebert auf unverfänglichem Wege aus dem Schulleben zu entfernen. Doch durch die Betonung von Eberts Wichtigkeit für die Partei waren Köberles Argumente nicht mehr von Bedeutung: Johanna Ebert wurde im Amt belassen. Oder anders zusammengefasst: Köberles Einfluss und ihr Status als Teil der alten Elite reichten nicht aus, um Eberts Engagement für die Nationalsozialisten und damit deren gute Beziehungen zur Kreisleitung auszubooten. Ob Köberle mit ihrem Versuch bezweckte, den Einfluss der Nationalsozialisten durch Ebert auf die Schule zu mindern, kann nur vermutet werden. Vermutlich war für die Schulleiterin in erster Linie der störungsfreie Arbeitsalltag am Lyzeum wichtig, der von der charakterlich schwierigen Ebert immer öfter in Frage gestellt wurde. Ihre Nähe zum Nationalsozialismus mag innerhalb dieses Konfliktes einen weiteren ausschlaggebenden Punkt für Köberle gegeben haben, die Zeichen- und Turnlehrerin aus dem Schulleben verbannen zu wollen.

Die Schulaufsicht und damit der Schulrat spielten innerhalb des beruflichen Umfeldes der Lehrkräfte hinsichtlich der Ausgestaltung der eigenen Handlungsspielräume eine große Rolle, wie bereits im Kapitel über die Unterrichtsgestaltung gezeigt werden konnte.²⁰⁷ Dennoch kann der Einfluss des Memminger Schulrats Brenner anhand der ausgewerteten Akten nur ansatzweise beleuchtet werden: Nicht für jede der Lehrerinnen

²⁰⁴ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme der NSDAP zur Ruhestandsversetzung vom 25. Juni 1937.

²⁰⁵ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme der NSDAP zur Ruhestandsversetzung vom 25. Juni 1937.

²⁰⁶ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Stellungnahme der NSDAP zur Ruhestandsversetzung vom 25. Juni 1937.

²⁰⁷ Klewitz, *Lehrersein*, S. 124.

gibt es auch ein entsprechendes Protokoll über eine Schulbesichtigung, in weiteren Dokumenten wird Brenner selten erwähnt und in den nach 1945 entstandenen Spruchkammerakten findet sich kaum ein Hinweis, weil Brenner zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Er konnte also auch kein – in seiner Aussagekraft sicherlich mit Bedacht abzuwägendes – Entlastungsschreiben für eine der Lehrerinnen einbringen. In den wenigen Fällen, in denen eine Besichtigung durch Schulrat Brenner dokumentiert wurde, schien er die Lehrerinnen mit durchaus unterschiedlichen Maßstäben zu messen: Neben allgemeingültigen Anmerkungen zu Lesefähigkeit und Satzbau kritisierte er Centa Feichtingers „starren“ Erdkundeunterricht hinsichtlich nationalsozialistischer Vorstellungen: „Diese Art der Behandlung macht den Unterricht langweilig, was sich deutlich zeigte. Wenn dagegen das Thema lautet ‚Russland, der Weltspeicher für Rohstoffe‘, wird Interesse für die Sache geweckt und die Betrachtungen ‚kreisen‘ um den Kern des Ganzen.“²⁰⁸ Anhand der Protokolle der Schulbesichtigungen der Volksschullehrerinnen Fritz und Locherer kann dagegen weder zweifelsfrei ein linientreuer Unterricht noch eine diesbezügliche Kritik seitens des Schulrats festgestellt werden.²⁰⁹ Dementsprechend lassen die Protokolle keine abschließende Aussage darüber zu, wie stark die Lehrerinnen unter der Kontrolle des Schulrats standen.

Der Fall der Volksschullehrerin Maria Woger unterstreicht nochmals die ambivalente Rolle des Schulrats: Woger wurde gegen Ende der 1930er Jahre vorgeworfen, „weltanschaulich und politisch nicht einwandfrei [zu] sei[n]“.²¹⁰ Die Vorwürfe bezogen sich besonders auf ihre enge Bindung zur katholischen Kirche.²¹¹ Anonyme Anzeigen gingen auch bei Schulrat Brenner ein, der Woger jedoch nicht denunzierte.²¹² Er nutzte viel mehr

²⁰⁸ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6582 Feichtinger, Kreszens, Bericht über die Schulbesichtigung vom 31. Dezember 1944.

²⁰⁹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 7660 Locherer, Elisabeth, Bericht zur Schulbesichtigung vom 17. November 1943; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Bericht zur Schulbesichtigung vom 29. November 1943.

²¹⁰ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Otto Gühner vom 14. Februar 1948.

²¹¹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 12. Februar 1948.

²¹² StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Gertrud Brenner vom 12. September 1946.

seinen eigenen Handlungsspielraum, indem er ihr gegenüber eine „wohlwollend[e]“ Warnung aussprach.²¹³ Woger stand fortan unter der Beobachtung der Gestapo und erlitt einen Nervenzusammenbruch, weil sie fürchtete, ihre Anstellung zu verlieren.²¹⁴ Rettung aus dieser Situation verhiessen wieder einmal persönliche Beziehungen: Eine positive politische Beurteilung des Kreiswalters des NSLB Otto GÜthner – der „Frl. Woger als gute Lehrkraft besonders schätzte“ – ersparte ihr weitere Konsequenzen.²¹⁵ Denn Lehrkräfte galten dann im Sinne der Nationalsozialisten als politisch zuverlässig, wenn sie ihre Zustimmung im Alltagsleben demonstrierten. Wer hingegen als unzuverlässig eingestuft wurde, musste wie Woger Nachteile ertragen.²¹⁶ Die Lehrerin hatte in diesem Sinne Glück, durch die offizielle Einstufung von GÜthner weitgehend vor Angriffen geschützt gewesen zu sein.

3.2.2 Das Kollegium

Innerhalb des sozialen Umfelds bildete das Kollegium einen wichtigen Faktor, der das Verhalten der einzelnen Lehrerinnen beeinflussen konnte. Die Lehrerschaft des Lyzeums setzte sich aus den männlichen Lehrkräften Jacob, Harder, Engelmayer und Kleyer und den Lehrerinnen Schmidler, Graf, Friedrich, Ebert, Schilffahrt, Rothmund und Besnard zusammen. Nach Schulleiterin Köberle war der Umgang miteinander und die Arbeitsmoral „eintrüchtig, gewissenhaft und freudig“.²¹⁷ Nur Johanna

²¹³ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Widerspruch zur Klageschrift vom 12. September 1946.

²¹⁴ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Josefa Brückle vom 16. Februar 1948.

²¹⁵ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Otto GÜthner vom 14. Februar 1948; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Nachtrag zum Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers vom 26. Oktober 1946.

²¹⁶ Henrike Leonhardt, „Wenn's nur fleißig und brav is“. Schul- und Kinderbücher 1900 bis 1945/46. Erziehungsziel: Freudiger Opfermut, in: Sybille Krafft/Christina Böck (Hg.), Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900-1950, München 1995, S. 62–84, hier S. 76–77.

²¹⁷ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 111–112.

Ebert – deren Verhalten, wie bereits gezeigt wurde, das Schulleben stark beeinträchtigte – „blies [...] ins Nazihorn; [...] rückte doch das Turnen an erste Stelle in der Bewertung der Schülerinnen“. ²¹⁸ Mit Ebert ergaben sich zusehends auch innerhalb des Kollegiums Schwierigkeiten: Ihr Eigensinn führte immer wieder zu Konflikten, so „grüßt [sie] wochenlang, wenn sie mit ihrem Starrsinn nicht durchdringt, weder die Direktorin noch die anderen Lehrer“. ²¹⁹ Auch spräche sie vor den Schülerinnen schlecht über ihre Berufskollegen und habe Studienrat Walter Braun „in einer dienstlichen Angelegenheit, in der Studienassessor Braun sich völlig einwandfrei verhalten hatte“ schwer beschimpft. ²²⁰

Das Arbeitsklima am Lyzeum verschlechterte sich im Jahr 1938 noch einmal stark: Die neu angestellte Assessorin Isabella Kolb „knüpfte [laut Marie Köberle] Verbindung mit dem Kreisleiter Schwarz an und trug ihm zu, was irgend zuzutragen war.“ ²²¹ Nonkonformität wurde für die Lehrkräfte immer schwieriger, je mehr überzeugte Nationalsozialisten im Kollegium vertreten waren. ²²² Im Lehrerzimmer konnten deshalb nur noch alltägliche Themen besprochen werden. ²²³ Eine Ausnahme gab es nur, wenn genug Vertrauen auf beiden Seiten bestand: Ein solches Vertrauensverhältnis verband Marie Köberle, Frida Schilffahrt und Gertraud Schmidler. Letzterer bescheinigten die dienstälteren Kolleginnen: „Man konnte mit ihr offen über die Fehler und Mängel des Nationalsozialismus [...] sprechen, weil man ihres Verständnisses dafür, ihrer Überzeugung und ihrer bewussten Ablehnung all der Übertreibungen sicher sein konnte.“ ²²⁴ Schmidler rückte bald in Kolbs Fokus: „Als am 9. November 1938 die Judenverfolgung hier durchgeführt wurde, entsetzte sich Frl.

²¹⁸ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

²¹⁹ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Schulbesichtigungsbericht vom 14. Mai 1937.

²²⁰ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Schulbesichtigungsbericht vom 14. Mai 1937.

²²¹ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

²²² Brehmer, Zölibat, S. 135.

²²³ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

²²⁴ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

Schmidtler und sprach ihre Missbilligung ihrer Kollegin Frl. Kolb gegenüber aus.“²²⁵ Kolb erstattete sofort Meldung beim Kreisleiter.²²⁶ Schmidtler musste daraufhin bei Schwarz vorsprechen und wurde „in beleidigender Weise mit schärfster Zurechtweisung belegt“ sowie mit einem Disziplinarverfahren bedroht.²²⁷ Auch das weitere Vorgehen von Schmidtler im Unterricht, dass sie z.B. religiöse Weihnachtslieder sang und nationalsozialistische Inhalte ablehnte, wurde nach Köberle und Schilffahrt von Isabella Kolb stets an die Kreisleitung weitergegeben.²²⁸ Die Erlebnisse von Gertraud Schmidtler zeigen, wie stark die eigene Handlungsfähigkeit durch bespitzelnde Kollegen eingeschränkt und wie viel Druck zum konformen Verhalten ausgeübt werden konnte. Selbst einflussreiche Personen wie Marie Köberle konnten hier nicht mehr eingreifen. Einerseits, weil Köberle seit 1938 pensioniert und nur noch aushilfsweise am Lyzeum beschäftigt war: „Einberufungen zu Schulungskursen, von 1939 an zum Heer oder Krankheiten machten immer wieder Vertretung nötig [...]. [A]ls Aushilfe hatte ich ja keine Verantwortung für die Leitung.“²²⁹ Andererseits, weil Kolb über einen direkten Draht zum Kreisleiter und damit über ‚bessere‘ Beziehungen verfügte. Ihre schlimmen Erlebnisse mit Kolb nutzte Gertraud Schmidtler, um andere Kollegen, wie etwa den Musiklehrer Fridolin Schropp, bei seinem Arbeitsantritt „vor dieser oder jener nazistisch eingestellten Lehrkraft“²³⁰ zu warnen. Ähnliche Konstellationen innerhalb des Kollegenkreises traten auch in Marion Klewitz‘ Studie auf: Ein liberaler Direktor konnte seinen Lehrkräften innerhalb der eigenen Möglichkeiten durchaus Freiheiten gewähren. Diese wurden jedoch dann eingeschränkt, wenn etwa ein neuer, fremder Lehrer an die Schule versetzt wurde. Deshalb seien politische Themen zurückhaltend und nur im Vertrauen mit bekannten Kollegen ausgetauscht worden. Ob eine

²²⁵ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

²²⁶ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

²²⁷ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Bitte um Entlastung vom 21. Juni 1946.

²²⁸ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

²²⁹ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 114.

²³⁰ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Fridolin Schropp vom 18. August 1947.

Lehrkraft dabei Parteimitglied war, – wie im Fall von Gertraud Schmidtler²³¹ – war für das individuelle Vertrauen nicht entscheidend, weil innerhalb des Kollegenkreises klar war, dass einige Lehrerinnen auch nur unter Druck eingetreten waren.²³²

Für die Betrachtung des Kollegiums der Berufsschule Memmingen lässt sich nur die Aussage des Handelsoberlehrers Robert Döring zu Rate ziehen. Dieser erklärte, dass besonders während des Krieges „Fräulein Färber im Lehrerzimmer der Berufsschule oft Zeuge von Gesprächen der Kollegen unter sich [wurde], die nicht jedes Ohr hören durfte.“ Es seien kritische Anmerkungen zur NSDAP, der Wehrmacht, aber auch Nachrichten aus ‚Fremdsendern‘ besprochen worden. Doch Josefa Färber habe „nie das Geringste in der Öffentlichkeit verlauten lassen, ein Charakterzug, den wir ihr heute noch dankbar anrechnen“.²³³ Hier lässt sich veranschaulichen, dass Lehrerinnen wie Färber, die im Nationalsozialismus Anschluss gefunden hatten, nicht zwangsläufig auch zu den Bespitzlerinnen und Denunziantinnen ihrer Kolleginnen werden mussten.

An der Volksschule in Memmingen lässt sich beobachten, wie innerhalb des Kollegiums eine Distanzierung stattfand, um keinen Raum für Denunziationen zu bieten: Dem Nationalsozialismus skeptisch gegenüberstehende Lehrerinnen wie Walburga Fritz versuchten, überzeugte Anhängerinnen wie Maria Dorn zu meiden. Fritz gab zu Protokoll, möglichst nicht persönlich mit Dorn in Kontakt getreten zu sein. Besonders dann, wenn es um politische Inhalte ging, hielt sie sich zurück, „da ich von Anfang an ihre [Dorns] Einstellung als Nazistin kannte“.²³⁴ Ähnliches bezeugt auch ihr Kollege Peter Fischer, der sich „mit vielen anderen Kameraden [...] von dem kameradschaftlichen Verhältnis [mit Maria Dorn] [...] vollkommen zurückzog“.²³⁵ Ausschlaggebend für dieses Verhalten waren vermehrte Gerüchte über Dorns aktivistisches Verhalten, etwa dass sie

²³¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Meldebogen vom 9. Mai 1946.

²³² Klewitz, *Lehrersein*, S. 123–124.

²³³ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Erklärung vom Robert Döring vom 4. Oktober 1946.

²³⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Walburga Fritz vom 23. Oktober 1946.

²³⁵ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Peter Fischer vom 21. Oktober 1946.

an den Ausschreitungen gegen die Juden im November 1938 beteiligt gewesen sei. Auch war ihre gute Beziehung zum Kreisamtsleiter des NSLB Otto Güthner bekannt.²³⁶ Besonders eindrücklich erinnert sich Walburga Fritz an Dorns aufgebrachte Reaktion auf das Attentat im Bürgerbräukeller: „[D]ie schwarze Brut werden wir schon noch fassen.“²³⁷ Aus den Quellen geht nicht hervor, dass Maria Dorn jemals Meldung über Kolleginnen und Kollegen der Volksschule erstattete. Ohne dadurch direkten Grund zu haben, erfolgte von Seiten vieler Lehrkräfte ein Prozess der sozialen Distanzierung zu Dorn, um die eigene Nonkonformität zu verstecken. Dieses Verhalten war oftmals an der Tagesordnung: Lehrerinnen und Lehrer litten unter der ständigen Sorge, für unbedachte Äußerungen denunziert zu werden. Diese Ängste trugen zu einer Verunsicherung, wie weit die eigenen Handlungsspielräume ausgereizt werden konnten, bei. Dementsprechend bildete sich ein Klima des Misstrauens innerhalb der Lehrerschaft.²³⁸ An der vorsichtigen Haltung der Volksschullehrkräfte gegenüber Maria Dorn wird offensichtlich, wie viel Einfluss Befürchtungen und Sorgen auf die Handlungsspielräume der Pädagogen und Pädagoginnen hatten. Um einen gewissen Grad an Konformität und Assimilation zu erzwingen, mussten diese Ängste gar nicht Realität werden: Die Drohkulisse reichte aus, um im Sinne des Eigenschutzes zu handeln und eigene Handlungsspielräume zu beschneiden.

Ganz anders dagegen soll die Lage gegenüber der Volksschullehrerin Elisabeth Locherer gewesen sein. Diese hat sich laut dem Zeugnis ihrer Kollegin Emma Lierhammer sehr wohl mit ihr „über weltanschauliche und politische Fragen [unterhalten]“. Dabei waren sich die beiden Lehrerinnen auch oft uneinig, ohne das Locherer dieses Wissen in irgendeiner Weise nutzte.²³⁹ Daraus wird offensichtlich, dass es auch im Kollegenkreis der Volksschule wichtig war, herauszufinden, mit wem offen gesprochen werden konnte. Dass nonkonforme Verhaltensweisen immer noch

²³⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Peter Fischer vom 21. Oktober 1946.

²³⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Walburga Fritz vom 23. Oktober 1946.

²³⁸ Enzelberger, Sozialgeschichte, S. 177.

²³⁹ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Erklärung von Emma Lierhammer vom 17. Januar 1947.

möglich waren, zeigt die folgende Situation: So gelang es Hedwig Hildenbrand und Walburga Fritz trotz der heiklen Lage den Parteieintritt gegenüber dem Schulleiter „ganz energisch“ zu verweigern, und „damit auch den Beitritt anderer Kolleginnen [zu verhindern]“.²⁴⁰

Ogleich aus den Akten kein Denunziationsfall an der Memminger Volksschule hervorgeht, so kam es doch im Zuge der Kriegsaushilfen in den ländlichen Regionen zu einem Parteiausschlussverfahren, in das Maria Dorn verwickelt war. Der Beschuldigte, Adolf Stiefenhofer, war Lehrer an der Erkheimer Volksschule und wurde, wie bereits gezeigt, während seines Wehrdienstes im Jahr 1940 von Maria Dorn vertreten. Als er in sein Klassenzimmer zurückkehrte, bemerkte er einige Änderungen: Die religiösen Abbildungen waren gegen Hitler-Bilder ausgetauscht worden. Daraufhin habe er die Aufhängung verändert, sodass die religiösen Bilder wieder an ihrem Platz hingen. Anschließend habe sich Maria Dorn mit der Kollegin Walburga Schneider verbündet, die, so Stiefenhofer, offenbar „meinen Schulsaal besichtigt und [...] diesen Fall der Partei gemeldet [habe]“.²⁴¹ Im Gegensatz zur Memminger Volksschule scheint in Erkheim der Zusammenschluss gleichgesinnter Lehrerinnen zur Denunziation geführt zu haben. Schneider und Dorn traten im Prozess vor dem NSDAP-Kreisgericht in Memmingen gegen Stiefenhofer sogar als Zeuginnen auf.²⁴² Der Lehrer musste sich aufgrund der Anzeige, aber auch in acht weiteren Anklagepunkten verantworten. Darunter waren die Vorwürfe, er habe die Klasse gebeten, zum Pfarrer nicht ‚Heil Hitler!‘ zu sagen, die Nazis als ‚Bluthunde‘ bezeichnet und die Judenverfolgung als unheilvoll kritisiert. Anklagepunkt sieben – für den Dorns und Schneiders Zeugnis von Nöten war – lautete: „In Ihrem Schulsaal war ein Bild des Führers

²⁴⁰ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946

Siehe dazu auch: StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Hedwig Hildenbrand vom 2. August 1946.

²⁴¹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Adolf Stiefenhofer vom 18. Oktober 1946.

²⁴² StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Parteigericht zur Sache Stiefenhofer vom 9. Dezember 1940.

an unwürdiger Stelle aufgehängt, obwohl ein geeigneter Platz zum Aufhängen des Bildes vorhanden gewesen wäre.“²⁴³ Die Vorwürfe gegen Stiefenhofer weisen auf einen nicht vom Nationalsozialismus überzeugten Lehrer hin, der sich – soweit es nötig war – assimilierte und auch Parteimitglied wurde. Doch sein Verhalten bot die perfekte Angriffsfläche für aktivistische Lehrerinnen wie Maria Dorn und Walburga Schneider, die sich dadurch möglicherweise sogar indirekt für die Ungleichstellung der Geschlechter im Lehrerberuf ‚rächen‘ konnten. Vor diesem Hintergrund scheint die Verteidigungsstrategie Maria Dorns vor der Spruchkammer wenig einleuchtend: Sie habe nichts mit der Anzeige zu tun gehabt und sei als Entlastungszeugin aufgetreten. Ausschlaggebend sei ein persönlicher Konflikt zwischen Adolf Stiefenhofer und Walburga Schneider gewesen. Dorn erklärte – wie es vermutlich für ihre Arbeit an der Memminger Volksschule korrekt war – sie habe „schon oft Gelegenheit [gehabt], jemanden in politischer Hinsicht anzuzeigen, habe es aber nie getan, weil ich das mit meinem Gewissen und mit meinem Charakter nicht vereinbaren kann“.²⁴⁴

Maria Dorns Schutzbehauptungen sollten nicht über die Zusammenhänge hinwegtäuschen, die zu Stiefenhofers Verhandlung vor dem Parteigericht führten: Die Veränderung des Klassenzimmers geschah während der Zeit der Kriegsaushilfe von Dorn in Erkheim. Der Anklagepunkt sieben zielte klar auf die Rücknahme dieser Veränderung durch Stiefenhofer ab. Das sonstige Verhalten des Lehrers charakterisiert ihn als – vermutlich aus Existenzgründen – angepasstes, aber keineswegs überzeugtes Parteimitglied. Auch zeigte er sich nach der Rückkehr sichtlich empört über seine komplett indoktrinierte Klasse.²⁴⁵ Hätte Dorn eine solche Lehrkraft vor dem Parteigericht tatsächlich verteidigt, hätte sie dafür vermutlich ihren Ruf als ‚politisch einwandfreie‘ Lehrerin aufs Spiel gesetzt und selbst Nachteile davongetragen.

²⁴³ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Parteigericht zur Sache Stiefenhofer vom 9. Dezember 1940.

²⁴⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

²⁴⁵ Siehe dazu Teil II, Kapitel 3.1 Berufsausübung und Schulalltag.

Es scheint also äußerst wahrscheinlich, dass Dorn – im Gegensatz zu ihrer späteren Behauptung – viel mehr zusammen mit Schneider gegen Stiefenhofer aussagte. Denn in Dorn und Schneider trafen sich Gleichgesinnte, die gemeinsam den unliebsamen und nur an der Oberfläche konformen Kollegen für sein Auftreten gegen die Partei zur Rechenschaft ziehen konnten und wollten. Walburga Schneider sagte zwar aus, nur sie sei für die Anzeige verantwortlich gewesen.²⁴⁶ Dies lässt sich vor allem dadurch als Schutzbehauptung für Maria Dorn entlarven, dass beide Lehrerinnen beim Parteigericht als Zeuginnen dienten und trotz angeblich unterschiedlicher Rollen – Anklägerin vs. Entlastende – noch in einer so guten Beziehung standen, dass die eine für die andere vor der Spruchkammer eine eidesstattliche Erklärung abgab, in der sie die Schuld auf sich nahm.²⁴⁷ Für Stiefenhofer endete der Prozess mit der härtesten Strafe: dem Parteiausschluss. Er wurde nur zu einem Verweis abgemildert, weil Stiefenhofer sich überzeugend auf die mangelnde Existenzgrundlage seiner Familie berufen konnte. Zudem wurde der Lehrer nach Karlskron strafversetzt, wo er, wie er aussagte, „weder Wasser, noch elektrisches Licht hatte“.²⁴⁸

3.2.3 Die Lehrerinnen, ihre Schülerinnen und die HJ

Nicht nur Vorgesetzte und Kolleginnen beeinflussten die Handlungsspielräume der Lehrerinnen. Eine wichtige Rolle nahmen auch die Schülerinnen und besonders die in der HJ bzw. dem BDM organisierten Schülerinnen und Lehrkräfte ein. Am 7. Juni 1934 wurde die HJ zur Erziehungsinstanz erklärt. Die Schulen erlitten dadurch einen Bedeutungsverlust.²⁴⁹

²⁴⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Walburga Schneider vom 20. Januar 1949.

²⁴⁷ Zur Frage der Zeugenaussagen vor der Spruchkammer siehe Teil III, Kapitel 1.2 Der Wert von Zeugenaussagen.

²⁴⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

²⁴⁹ Schnorbach, Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz, S. 14, 94.

HJ- und BDM-Mitglieder wurden geradezu ermutigt, in das Schulgeschehen einzugreifen. Die neue Machtstellung ließ die Lehrerschaft um den Verlust ihres Status in der Gesellschaft fürchten.²⁵⁰ Insbesondere, weil die HJ ihre Position gegenüber der Schule hervorhob und die eigenen Veranstaltungen als wichtiger betrachtete als den Schulalltag, kam es immer wieder zu Konflikten. Neben dem Kampf um mehr Einfluss auf dem Erziehungsgebiet, bereitete auch der Leistungsabfall mancher Schüler, die durch Schule und HJ überfordert waren, den Lehrkräften Sorge.²⁵¹ Sie versuchten entsprechend ein Gegengewicht zur HJ zu bilden: Gertraud Schmidler bemühte sich etwa gegenüber ihren Schülerinnen zu betonen: „Zuerst die Schule, dann erst der B.D.M.“²⁵² Sie setzte sich „gegen die Überbeanspruchung der Jugend durch die ständigen, oft bis in die späten Abendstunden andauernden H.J.-Dienste und das vorsätzliche Herausreißen der Jugend aus dem Elternhaus [ein]“.²⁵³ Dafür lebte sie im ständigen Konflikt mit den Bannführerinnen des BDM.²⁵⁴ Das Gegenhalten der Lehrerinnen gegen die Einflüsse der HJ ließ diese jedoch noch mehr in den Fokus von Denunziationen geraten: HJ- und BDM-Mitglieder in der Schülerschaft wie im Lehrerkollegium bildeten eine weitere Kontrollinstanz für nicht konforme Lehrkräfte.²⁵⁵ Zudem konnten Schülerinnen sich nun durch Denunziationen für schlechte Benotungen rächen.²⁵⁶

Marie Köberle stellte in ihren Lebenserinnerungen über die Zugriffe des BDM fest: „Für unsere Kinder gab’s immer mehr Abhaltungen mit BDM. [...] Die Schule galt nichts mehr; es wurde immer ungemütlicher.“²⁵⁷ Auch sie blieb von Angriffen nicht verschont: Ihr wurde vorgeworfen, sie habe

²⁵⁰ Nixdorf, *Politisierte Schule?*, S. 66–67.

²⁵¹ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 254.

²⁵² StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung von Tilde Fenn vom 19. August 1947.

²⁵³ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung mehrerer Eltern aus dem Jahr 1946.

²⁵⁴ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung mehrerer Eltern aus dem Jahr 1946.

²⁵⁵ Sibylle Deffner, *Die Nachkriegswirren im bayerischen Volksschulwesen 1945-1954 unter besonderer Berücksichtigung der amerikanischen Re-educationsbemühungen*. Dargestellt anhand konkreter Verhältnisse und Geschehnisse bevorzugt im bayerischen Franken, Diss., Erlangen-Nürnberg 2001, S. 109–110.

²⁵⁶ Krauss/Kasberger, *Pöcking*, S. 153.

²⁵⁷ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113–114.

durch ihren Vorschlag ‚Guten Morgen‘ statt ‚Heil Hitler‘ zu sagen, BDM-Mädchen „schikaniert und terrorisiert“. ²⁵⁸ Unerwarteten Beistand in dieser Sache erhielt sie von Ringführerin Rosa Ralens. Diese war sich sicher, dass es sich um ein Missverständnis handeln müsse, da sich bisher kein Mädchen bei ihr beschwert habe und „meine Zusammenarbeit mit Frau Direktor Köberle bis jetzt eine nur gute war“. ²⁵⁹ Wieder zeigt sich, welchen Einfluss und Stand Köberle auch noch innerhalb der nationalsozialistischen Stadtgesellschaft besessen haben muss. Denn sie genoss trotz kritischer Behauptungen das Vertrauen der Ringführerin. Es lässt sich aber auch drauf schließen, dass Köberle trotz ihres Unbehagens nicht den offenen Konflikt mit dem BDM suchte, sondern sich möglichst angepasst verhielt. Denn sie ermöglichte in mindestens einem Fall einer Schülerin den Abschluss, obwohl ihre Leistungen dazu nicht ausgereicht hätten. Grund für die Ausnahme waren ihre guten Noten in Geschichte und Deutsch und eine Empfehlung des BDM wegen ihrer Führungseigenschaften. ²⁶⁰ Dies war bei weitem kein Einzelfall in der nationalsozialistischen Schulgeschichte, wie auch Renate Wegeles Studie zeigt. ²⁶¹

Marie Köberles kooperatives Verhalten bedeutet vor dem Gesamthintergrund ihrer sonstigen Einstellung zum Nationalsozialismus aller Wahrscheinlichkeit nach die Wahl des ‚kleineren Übels‘. Nur indem sie nicht den offenen Konflikt suchte und sich kooperativ gab, konnte sie ihre einflussreiche Stellung als Schulleiterin und somit auch ihren vergleichsweise großen Handlungsspielraum erhalten. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund, dass das Lyzeum bald nur noch aus Schülerinnen bestand, die BDM-Mitglieder und damit potenzielle Denunziantinnen waren, eine beeindruckende Bilanz Köberles. Noch vor der Pflichtmitgliedschaft im Dezember 1935 waren 150 von 152 ‚arischen‘ Schülerinnen im BDM organisiert. ²⁶²

²⁵⁸ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief Verhalten von Frau Direktor Köberle vom 5. April 1938.

²⁵⁹ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief Verhalten von Frau Direktor Köberle vom 5. April 1938.

²⁶⁰ Berger, Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar, S. 50.

²⁶¹ Weggel, Schule und Schulalltag, S. 128.

²⁶² Berger, Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar, S. 50.

Auch einige Lehrerinnen des Lyzeums – und auch der anderen Schulen Memmingsens – waren im BDM Mitglied oder übten sogar ein Amt aus. Manche gingen dabei soweit, ihre Tätigkeit im BDM als gleichwertig mit ihrem Beruf zu betrachten. Es entstand eine „Personalunion von HJ-Führer- und Lehrerschaft“.²⁶³ Die Zeichen- und Turnlehrerin des Mädchenlyzeums, Johanna Ebert, agierte in einer solchen Personalunion. Ihr Verhalten hatte – wie bereits gezeigt wurde – schon zu einigen Schwierigkeiten geführt: Sie griff immer wieder unbefugt in das Schulleben ein. Dabei schob sie ihr Amt im BDM vor, weil sie nachdrücklich davon überzeugt war, verantwortlich zu sein für die Stärke und Zukunft der Jugend.²⁶⁴

Im Jahr 1939 ließ sie spanische Austauschschülerinnen in eine andere BDM-Schar versetzen, weil zwei Schülerinnen des Lyzeums namens Schuler und Fries dieser Schar angehörten und „einen verderblichen Einfluß ausüb[t]en“.²⁶⁵ Schuler und Fries waren Eberts Meinung nach in keiner Weise für den BDM geeignet. Im Folgenden nutzte Ebert ihre Kompetenzen als Lehrerin aus, um den Schülerinnen das Leben schwer zu machen. Sie beschwerte sich darüber, dass Schuler und Fries „keinen Funken von Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftssinn [hätten] [...] [und] in keiner Weise Vertreterinnen dessen sind, was wir unter deutscher Jugend verstehen“.²⁶⁶ Die Argumentation zeigt, wie stark Ebert sich mit der NS-Ideologie und den Erziehungsvorstellungen der Nationalsozialisten identifizierte. Es sei wichtig, die Spanierinnen in eine vorbildliche Schar einzugliedern, denn sie müssten bei ihrer Rückkehr „Propaganda

Natürlich war eine Mitgliedschaft auch vor der 1939 eingeführten Pflicht für die Schülerinnen nicht immer vermeidbar. Siehe dazu Michael H. Kater, *Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich*, in: *Historische Zeitschrift* 228 (1979), S. 572–623, hier S. 574–575.

²⁶³ Kater, *Hitlerjugend*, S. 595.

²⁶⁴ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁶⁵ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde der Eltern vom November 1939.

²⁶⁶ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

machen, für Deutschland, Propaganda für die starke, gesunde, begeisterte, tatenfrohe deutsche Jugend“.²⁶⁷

Doch Ebert beließ es nicht bei dem Vorwurf, die Mädchen taugten nicht als Nationalsozialistinnen. Sie griff sie weiter auf persönlicher Ebene – mit teilweise absurden Vorwürfen – an und überschritt klar ihre Kompetenzen. Denn die Lehrerin fühlte sich durch ihre Stellung im BDM dazu befähigt und verpflichtet, bis ins kleinste Detail des Privatlebens der Schülerinnen vorzudringen und Kritik zu üben: Sie würden trotz ihres ärztlichen Attestes im Privatleben Sport treiben „wann und solange es ihnen passte“.²⁶⁸ Sie würden abends ins Theater gehen und dann unausgeschlafen in die Schule kommen, „ihre Freizeit verschiedentlich am Bahnhof bummelnd verbringen“²⁶⁹ und „zweiteilige Badeanzüge“ tragen.²⁷⁰ Zudem sei eine der beiden „mit einem Flieger gesehen [worden]“.²⁷¹ Die Litanei an Vorwürfen und Gerüchten endete damit, dass beide „in ihrer Frühreife nicht kindlich, B.D.M. mässig sich frisieren, kleiden und geben, sondern modisch weit über ihr Alter hinaus und für nichts als Putz und Tand und Amusement Interesse haben“.²⁷²

In ihrer Überzeugung schrak sie nicht davor zurück, die Klasse gegen Schuler und Fries aufzuhetzen, indem sie behauptete, die Schülerinnen würden sich nicht in die Klasse einfügen und den Zorn ihrer Mitschülerinnen auf sich ziehen. „Das alles habe ich der 6. Klasse als Führerinnen der Schaften, in meiner Eigenschaft als Vermittlerin zwischen B.D.M. und Schule, ganz klar und deutlich erklärt.“²⁷³

²⁶⁷ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁶⁸ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁶⁹ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁷⁰ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁷¹ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁷² StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁷³ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

Eine weitere Rechtfertigungsgrundlage für Ebert, ihre Vorstellungen im Schulalltag gegenüber den Schülerinnen, den Schulangestellten und auch dem Direktorat durchzusetzen, sah sie in ihrem Amt als „Ortsschuljugendwalterin der Oberschulen“.²⁷⁴ Dies belegen verschiedene Episoden, in denen Ebert ihre Aufgabenbereiche erneut klar überschritt.

Im Jahr 1940 vermutete sie, dass eine krankgemeldete Schülerin die Schule schwänzte. Deshalb schickte sie eine Mitschülerin zu deren Haus, um die Situation zu überprüfen. Die mit Nachdruck ausgesprochene Zu-rechtweisung des Bürgermeisters, „daß die Verfolgung solcher Sache Angelegenheit des Direktorates sei und daß hierbei der Hausmeister, ja nicht eine Schülerin nachzusehen habe“, beeindruckte Ebert kaum.²⁷⁵ Kurz darauf verwies sie zum Ärger der Schule einige Schülerinnen des Turnunterrichts und stellte sie ohne Rücksprache zum Schneeräumen ab. Weitere Vorwürfe über Eberts Verhalten kamen vom Schulheim. Ebert habe, wenn sie am Mittwoch zum Essen komme, „jedesmal etwas auszu-setzen“.²⁷⁶ Als die Suppe einmal angebrannt war, habe sie sich „sehr auf-geregt und hat an die Dienstmädchen stark hingeschimpft“.²⁷⁷ Daraufhin hat sie der Köchin erklärt, dass sie, weil sie „von der Stadt angestellt sei [...] ihre[n] Weisungen [...] zu folgen hätte“.²⁷⁸

In seinem verzweifelten Versuch, die Lehrerin in ihrem aus ihrer Tätig-keit für den BDM resultierenden Machtanspruch einzuschränken, wandte sich das Direktorat des Lyzeums an den BDM mit der Bitte, Ebert das Amt als Jugendwalterin – und damit ihre Machtgrundlage – zu ent-ziehen. Es begründete seine Bitte damit, dass „sie eigenmächtig schuli-sche Entscheidungen trifft, die einzig und allein Sache der Schulleitung sind. Sie glaube, als Jugendwalterin das Recht zu besitzen, dies tun zu

²⁷⁴ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Rechtfertigungsschreiben vom 7. November 1939.

²⁷⁵ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde des Bürgermeisters beim BDM vom 24. Februar 1940.

²⁷⁶ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde des Bürgermeisters beim BDM vom 24. Februar 1940.

²⁷⁷ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde des Bürgermeisters beim BDM vom 24. Februar 1940.

²⁷⁸ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde des Bürgermeisters beim BDM vom 24. Februar 1940.

dürfen“.²⁷⁹ Auch Bürgermeister Berndl schloss sich der Beschwerde gegen Ebert an.²⁸⁰ Doch Ebert verfügte über gute Kontakte zu den NS-Funktionären, die sich schon einmal für sie eingesetzt hatten.²⁸¹ Fünf Tage später wurde die Lehrerin verwarnt und von der Aufsichtspflicht im Schulheim entbunden. Weitere Konsequenzen hatte sie nicht zu fürchten; auch ihr Amt im BDM durfte sie behalten und damit weiter ins Schulleben eingreifen.²⁸²

Um die Unterwanderung der Schulen mit überzeugten Nationalsozialisten wie Johanna Ebert zu gewährleisten, musste die Lehrerschaft stärker in die HJ integriert werden. Damit war es auf politischer Ebene nötig, die Fähigkeiten der Lehrerschaft als Jugendführer neu hervorzuheben. Besonders junge Lehrkräfte sollten so für die HJ gewonnen werden, mit Erfolg: Nach Michael Kater waren im Jahr 1937 bereits viele Lehrerinnen und Lehrer in der HJ als Jungvolkführer tätig.²⁸³ Doch diese entsprachen nicht unbedingt der gewünschten Altersklasse: 15,8 Prozent der 11.160 Lehrer in der HJ waren über 40 Jahre alt, die meisten mit 40,5 Prozent sogar 30 bis 40 Jahre alt.²⁸⁴ Unter den Memminger Lehrerinnen, die vor 1891 geboren wurden, war nur Johanna Ebert tatkräftig im BDM engagiert. Ganz anders sah es bei ihren jüngeren Kolleginnen aus:

Isabella Kolb gehörte seit 1936 dem BDM an.²⁸⁵ Ihre Mitgliedschaft begann zur Zeit ihrer Anstellung in Erbshausen, wo sie den Jungmädels-Standort gründete und leitete.²⁸⁶ Sie stieß also im Kontext des ländlichen Lebens und ihrer Arbeit als Volksschullehrerin zum BDM. Ihre Tätigkeit

²⁷⁹ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Bitte des Direktorats an den BDM vom 24. Februar 1940.

²⁸⁰ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Beschwerde des Bürgermeisters beim BDM vom 24. Februar 1940.

²⁸¹ Siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

²⁸² StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Schreiben des Bürgermeisters zum dienstlichen Verhalten vom 29. Februar 1940.

²⁸³ Kater, Hitlerjugend, S. 594–595.

²⁸⁴ Kater benennt die Altersstruktur der Lehrerinnen im BDM nicht näher. Kater, Hitlerjugend, S. 605.

²⁸⁵ StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947.

²⁸⁶ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 21. März 1937.

für die nationalsozialistische Jugend sah sie als vorteilhaft für ihre weitere Karriere an. Das Engagement für den BDM bedeutete für sie alles andere als einen Widerspruch zu ihrem Beruf, wie ihre Bewerbungsunterlagen zeigen. Sie wollte ihren Einfluss als Lehrkraft zur Anwerbung der Schülerinnen nutzen: „Besondere Freude würde mir die Unterweisung der nicht der Hitlerjugend angehörigen Schülerinnen am Staatsjugendtag machen, da das bei meiner gegenwärtigen Stelle nicht in meinem Aufgabenbereich liegt.“²⁸⁷ Ähnlich wie Johanna Ebert arbeitete sie, als sie noch an der Volksschule unterrichtete, als Vertrauenslehrerin für die HJ. Ihre Arbeit für den BDM blieb dabei nicht ohne Erfolg: „[I]n meiner Klasse [habe ich] die weitaus größte Beteiligung der Schülerinnen am BDM und JM erwirk[t].“²⁸⁸

Isabella Kolb beschränkte sich jedoch nicht auf diese Tätigkeiten, sondern häufte verschiedene Ämter an: Sie war Mädelschaftsführerin, Mädelscharführerin, Schulungsreferentin, Schulungspressereferentin und Pressereferentin.²⁸⁹ Als Dienstrang führte sie zudem den Titel einer Mädeldgruppenführerin.²⁹⁰ So konnte sie ihren Einfluss auf die Jugenderziehung in verschiedenen Aufgaben- und Verantwortungsbereichen des BDM verwirklichen. Als Bannstellenleiterin war sie für Schulungen verantwortlich, die die Themen „Maria Theresia“, ‚Vorweihnachtszeit‘ und ‚Familienforschung‘²⁹¹ umfassten. Sie schrieb monatlich bis zu zwei Ver-

²⁸⁷ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935.

²⁸⁸ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben für den Volksschuldienst vom 2. März 1935.

²⁸⁹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Special Branche vom 7. Mai 1947.

²⁹⁰ StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947.

²⁹¹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947.

anstellungsberichte für die Pressestelle, die im *Allgäuer Beobachter* erschienen.²⁹² Zudem nahm Kolb an Schulungslagern, wie dem für Ringführerinnen, im Jahr 1938 teil.²⁹³

Wie auch Isabella Kolb stieß Centa Feichtinger während ihrer Arbeit auf dem Land zum BDM. Die Eltern hatten ihr die Führung der Jugend in Vöhringen angetragen.²⁹⁴ Ab 1938 war sie Mädelgruppenführerin. 1940 gab sie dieses Amt auf.²⁹⁵ Sie begründete ihr Engagement damit, „weil ich mit der damaligen nationalsozialistischen Anschauung: Jugend soll durch Jugend geführt werden nicht einig ging“.²⁹⁶ Auch sei es den Eltern lieber gewesen, wenn eine Lehrerin sich ihrer Kinder annahm.²⁹⁷ Feichtinger stellte ihre Tätigkeit im BDM also als eine Aufgabe dar, der nur Lehrerinnen und Lehrer gewachsen sein könnten. Damit zeigt sie ein berufliches Selbstverständnis zur Erziehung der Jugend, das weder Ebert noch Kolb als Grund für ihr Engagement anführen. Während die beiden Lehrerinnen im BDM eine prestigeträchtige Tätigkeit erkannten, die sich ins Schulleben eingliedern ließ und ihnen Macht verlieh, scheint Feichtinger die Arbeit viel mehr aus der Position einer Lehrerin heraus angenommen zu haben. Sie sah sich schlichtweg als geeignet dafür an, ohne dass der daraus resultierende Einfluss für sie eine Rolle gespielt zu haben scheint.

Gertraud Schmidler leitete während ihres Studiums eine Singschar und eine Gruppe des BDM.²⁹⁸ In ihrem Fall zeigen sich Parallelen zu Feichtin-

²⁹² StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Oktober 1946.

²⁹³ BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Beurlaubungsantrag vom 26. März 1938.

²⁹⁴ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Erklärung von Marie Erhard vom 9. September 1946.

²⁹⁵ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Einwendung gegen die Klageschrift vom 11. September 1946.

²⁹⁶ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Berufung gegen Enthebung aus dem Volksschuldienst vom 20. Juni 1946.

²⁹⁷ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Berufung gegen Enthebung aus dem Volksschuldienst vom 20. Juni 1946.

²⁹⁸ StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Lebenslauf vom Juni 1938.

ger: Sie habe diese Ämter nur kurzfristig übernommen und nicht in politischer Weise geführt.²⁹⁹ Stattdessen nutzte sie ihre „Musikalität und Singfreudigkeit“,³⁰⁰ um nach ihrem Selbstverständnis als studierte Germanistin, „diesen jungen deutschen Mädchen echte, alte deutsche Art nahe zu bringen, um sie daran zu hindern, burschikos, oberflächlich oder politisch zu werden“.³⁰¹ „[B]ewusst in Gegensatz [...] zu den rauhen [sic!] und geschmacklosen Kampfliedern“³⁰² brachte sie den Mädchen deutsche Volkslieder bei. Auch zu Weihnachten habe sie bevorzugt „christliche[n] Krippenlieder [ge]lehrt[e], [...] da die Lieder durch den von der Partei vorgeschriebenen Jultext in Vergessenheit zu geraten drohten.“³⁰³ Schmidtler stellte ihr berufliches Selbstverständnis über die von ihr verlangten Tätigkeiten im BDM. So nutzte sie ihren Handlungsspielraum, um die musikalische Erziehung der Jugend nach althergebrachten Traditionen und nicht nach den Vorgaben der Nationalsozialisten durchzuführen.

²⁹⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Bitte um Entlastung vom 21. Juni 1946.

³⁰⁰ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

³⁰¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

³⁰² StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Bitte um Entlastung vom 21. Juni 1946.

³⁰³ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Bitte um Entlastung vom 21. Juni 1946.

3.3 Lehrerinnen zwischen Widerstand, Aktivismus und Nonkonformität?

Lehrkräfte wirkten nicht nur in ihrem beruflichen Umfeld und wurden von Vorgesetzten oder Kolleginnen beeinflusst, in ihrer Haltung unterstützt oder denunziert. Sie spielten eine wichtige Rolle in der städtischen und dörflichen Gesellschaft, weil sie als Autoritätspersonen angesehen wurden. Andererseits waren sie aufgrund ihrer hervorgehobenen Rolle Bespitzelungen ausgesetzt, konnten aber auch selbst zu Denunziantinnen oder Helferinnen werden. Nach Jeremy Noakes ist es vorstellbar, dass in kleineren Städten eine Kontinuität der sozialen Beziehungen Denunziationen verminderte.³⁰⁴ Bei den Memminger Lehrerinnen eine große Bandbreite von Aktivismus über Nonkonformität bis zur Widerständigkeit beobachten.

3.3.1 Politischer Aktivismus

Erzählungen von übereifrigen nationalsozialistischen Lehrerinnen oder Anklagen von Verfolgten nach 1945 zeigen, wie stark auch in Memmingen die städtische Gesellschaft miteinander vernetzt war. Gerüchte machten schnell die Runde und die kollektive Einordnung der nationalsozialistischen Überzeugung mancher Lehrerin trug das ihrige zur Verbreitung angeblicher Geschehnisse bei. Wenn die verschiedenen Vorkommnisse auch nicht immer auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden können, so zeigen die Anschuldigungen doch, wie der Aktivismus mancher Lehrerinnen eingeschätzt wurde. Die Protagonistinnen der Gerüchte sind in der Regel jene Lehrerinnen, die durch ihr Verhalten im sozialen Umfeld und durch ihre Anhäufung von Mitgliedschaften und Ämtern bereits in

³⁰⁴ Noakes, Nationalsozialismus, S. 242.

der Stadt bekannt waren.³⁰⁵ Wichtig für die Verbreitung von Gerüchten war dabei die Übereinstimmung des inhaltlichen Geschehens mit der kollektiven Einordnung der jeweiligen Person.

Die Bevölkerung Memmingsens war in den Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner sehr besorgt und geriet anlässlich mehrerer Gerüchte über „Leute, die die Absicht hätten, die Stadt zu verteidigen“ in Aufruhr.³⁰⁶ Eine dieser Personen sollte die Lehrerin Maria Dorn sein, über die das Gerücht in Umlauf kam, „dass die Dorn mit Panzerfäusten usw. bis zum letzten kämpfen wollte“.³⁰⁷ Aus Sorge vor den Konsequenzen – einem amerikanischen Bombenangriff auf Memmingen – und im Glauben an die Richtigkeit der Erzählung versuchte Dorns Nachbarin Cäcilie Rupert sogar mit mehreren Frauen, die Lehrerin in ihrer Wohnung aufzusuchen. Sie wollten Dorn bitten, „doch auf keinen Fall zu schießen“.³⁰⁸ Aber als sie dort ankamen, war niemand zu Hause.³⁰⁹ Ludwig Hämmerle hatte Maria Dorn zu diesem Zeitpunkt bereits festgenommen „und in Sicherheitsverwahrung gebracht“.³¹⁰ Trotz Dorns Beteuerung, gar nicht schießen zu können, sei die Festnahme nötig gewesen, „da sie mir als Fanatikerin bekannt war [...] [und] es hiess, [...] dass die Dorn versuchen würde, Unheil anzurichten“.³¹¹ Dennoch zeigte sich Hämmerle nicht überzeugt, „dass eine Frau es überhaupt fertig bringt, auf jemanden zu schießen“.³¹² Maria Dorn selbst beteuerte, dass es sich bei ihrem Versuch, Memmingen zu verteidigen, nur um ein Gerücht gehandelt habe. Sie habe, als sie zum ersten Mal von den Vorwürfen hörte, alles abgestritten. Sie sei auch zum

³⁰⁵ Siehe dazu Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld und Teil II, Kapitel 3.5 Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen.

³⁰⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³⁰⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Christian Strunk vom 21. Oktober 1946.

³⁰⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³⁰⁹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³¹⁰ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Ludwig Hämmerle vom 19. Oktober 1946.

³¹¹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Ludwig Hämmerle vom 19. Oktober 1946.

³¹² StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

Bürgermeister zitiert worden und habe ihre Absicht erklärt, nicht schießen zu wollen. Dennoch wurde sie anschließend von Hämmerle in Schutzhaft genommen und auf dem Weg zur Wache geschlagen und beschimpft, was Hämmerle bestätigte.³¹³ „Nach einiger Zeit erreichte ich dann durch Vermittlung eines mir bekannten Offiziers, dass ich wieder nach Hause gehen konnte.“³¹⁴ Den Ursprung des Gerüchts sah Maria Dorn in ihren Aussagen gegenüber einer Schulklasse: Als sie gefragt wurde, „ob ich auch schießen würde, wenn der Feind käme“,³¹⁵ antwortete sie, dass sie das nicht wisse, weil es auf die Situation ankomme. „Man weiss nicht, was man im Augenblick höchster Erregung tun kann, aber ich weiss nicht, ob ich [...] es fertigbrächte, auf einen Menschen zu schießen.“³¹⁶ Die Gerüchte um Maria Dorn waren damit jedoch nicht aus der Welt geschafft: Zur Zeit der Verhandlungen des Waffenstillstands soll „die Lehrerin Dorn in der Schule die Schüler aufgefordert habe[n], zum Werwolf³¹⁷ einzutreten und bis zum Schluss zu kämpfen und auszuhalten“. ³¹⁸ Auch diese Anschuldigungen bestritt Dorn.³¹⁹

Die Gerüchte rund um die Aktivitäten Maria Dorns in Memmingen zeigen eines klar: Die Memminger Bevölkerung war von der unbedingten Anhängerschaft Dorns und ihrem Fanatismus vollkommen überzeugt. Damit lässt sich zwar der Wahrheitsgehalt des Vorfalls nicht bestimmen. Dennoch zeigt diese kollektive Überzeugung deutlich, wie aktivistisch und parteihörig Maria Dorn zuvor aufgetreten sein muss, dass solche Gerüchte überhaupt erst in Umlauf kommen konnten. Ihre Beurteilung innerhalb der NSDAP-Kreise gibt einen Eindruck von ihrem unbedingten

³¹³ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³¹⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³¹⁵ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³¹⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³¹⁷ Der ‚Werwolf‘ war eine von Heinrich Himmler gegen Ende des Zweiten Weltkriegs ins Leben gerufene Untergrundbewegung zur Sabotage der Alliierten.

³¹⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage Friedrich Wilhelm Hermann vom 21. Oktober 1946.

³¹⁹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

Engagement: Sie wird als „eine der zuverlässigsten Lehrerinnen des Kreises“ beschrieben. Sie sei „weltanschaulich vollkommen einwandfrei und ganz bewusst auf unserer Seite [...] Sie ist Propagandistin für die Partei“.³²⁰

Die Anschuldigungen jüdischer Memminger werfen ebenfalls kein gutes Licht auf Maria Dorn: Der Kaufmann Robert Jacobs erklärte, darauf hingewiesen worden zu sein, „dass die Betroffene eine für Juden sehr gefährliche Person sei“.³²¹ Zu einem persönlichen Zusammentreffen mit Dorn kam es, als Jacobs sich mit seinen Kindern und den jüdischen Familien Laupheimer und Gutmann im Garten der ebenfalls jüdischen Familie Günzburger aufhielt. Angrenzend an das Grundstück verlief der Schulgarten, in dem Maria Dorn mit ihrer Klasse tätig war. Von dort aus habe man die jüdischen Familien mit Beschimpfungen wie „Drecksjude“ überzogen. „Wir wurden dann von dem Nebengarten auch noch mit Erdbrocken beworfen.“³²² Ob Maria Dorn sich selbst an den Ausschreitungen beteiligt hat, geht aus den widersprüchlichen Aussagen nicht zweifelsfrei hervor. Sie habe zumindest „gegen die Tötlichkeiten der Kinder nichts unternommen“.³²³ Immer wenn Jacobs sich danach im Garten der Günzburger befand, herrschte unter den Anwesenden Sorge, dass auch Dorn sich mit ihrer Klasse im Schulgarten aufhalten könnte. Denn „[w]ir waren dann regelmässig Anfeindungen ausgesetzt“.³²⁴ Maria Dorn bestritt die Vorwürfe. Sie habe sich nie an die Juden im Nachbargarten gewandt und auch die Kinder zu nichts angestachelt.³²⁵

Robert Jacobs berichtet zudem von Unterhaltungen der jüdischen Mitbürger nach dem Pogrom im November 1938, nach denen Maria Dorn

³²⁰ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Nachtrag zum Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers vom 27. Januar 1947.

³²¹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Robert Jacobs vom 19. Oktober 1946.

³²² StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Robert Jacobs vom 19. Oktober 1946.

³²³ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³²⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Robert Jacobs vom 19. Oktober 1946.

³²⁵ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

auch an „der Zertrümmerung der Juden-Wohnungen dabei gewesen sei, und zwar sollen von ihr die Betten aufgetrennt worden sein, sie soll bei der Zerschlagung von Möbeln, Marmorplatten usw. beteiligt gewesen sein“.³²⁶ Alle seien sich über die Beteiligung Dorns am Pogrom einig gewesen.³²⁷ Allerdings war Jacobs selbst in Haft und konnte deshalb nicht als Augenzeuge dienen.³²⁸ Maria Dorn gab an, lediglich unterwegs von einem Klirren auf die Zerstörungen aufmerksam gemacht worden zu sein. So bekam sie mit, „dass man in der Wohnung des Juden Laupheimer die Fenster einschlug bzw. eingeschlagen hatte [...] [und,] dass die Zerstörung der Judenwohnung Pieck wohl gerade beendet war“.³²⁹ Sie habe sich jedoch nicht beteiligt und erst später von ihrer Klasse erfahren, dass man sich Gerüchte über ihre Mitwirkung erzählte, die sie zurückgewiesen habe.³³⁰

Ähnlich wie Maria Dorn war auch Isabella Kolb in Memmingen als „überzeugte Anhängerin des Nazisystems“³³¹ bekannt. Weit weniger Erzählungen ranken sich jedoch um ihre Betätigung für die Partei. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass Kolb erst 1938 nach Memmingen kam und nicht wie Maria Dorn, die aus Memmingen stammte und in Attenhausen tätig gewesen war, in der Stadt bekannt war. Dass Kolb an ihren vorherigen Einsatzorten – wie auch in Memmingen – durchaus aktiv aufgetreten ist, zeigen ihre Bewerbungsunterlagen: Sie berief sich auf politische Zeugnisse der NSDAP und wollte „eine Befürwortung meiner

³²⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³²⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³²⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Schreiben von Robert Jacobs vom 8. Oktober 1946.

Jacobs wird in den Quellen teilweise auch Norbert statt Robert genannt. Seine Wohnung wurde beim Pogrom zerstört. Er selbst wurde bei den Ausschreitungen verhaftet und nach Dachau gebracht. Insgesamt betrafen die Ausschreitungen 23 Wohnungen und drei Geschäfte in Memmingen. Zudem kam es zu Verhaftungen von 23 jüdischen Bürgern. Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 232–233.

³²⁹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³³⁰ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Protokoll zur öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1946.

³³¹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers vom Juni 1947.

Bewerbung durch das Gaupersonalamt [...] beantragen“.³³² Zudem erklärt sie in ihrem Beschwerdebrief über ihre ausbleibende Verbeamtung, dass „man von mir auch nicht behaupten kann, daß ich mich nicht jederzeit rückhaltslos für Partei und Staat eingesetzt hätte“. Sie habe auch gegenüber ihren Kollegen „den Standpunkt der Partei in der Judenfrage [vertreten]“.³³³ Beteuerungen ihres Vermieters und ehemaliger Schülerinnen, die Lehrerin habe sich nie gegen Juden ausgesprochen oder ihre jüdischen Schülerinnen Ursula Guggenheimer, Ilse Laupheimer und Ruth Sommer nie ungerecht – sondern sogar höflich – behandelt, scheinen unter diesen Umständen mehr als nur zweifelhaft.³³⁴

Bei der Handarbeitslehrerin Josefa Färber scheint der Fall weniger offensichtlich: Gegen sie gab es aus dem Kolleginnenkreis – nämlich von der Handarbeitslehrerin Mathilde Buff – eine Meldung, „dass Fräulein Josa Färber eine gute Nationalsozialistin war“.³³⁵ Näheres führt Buff jedoch nicht aus. Auch Färber bewarb sich, ähnlich wie Kolb, in Memmingen unter Berufung auf ihre Aktivität in der Partei. Sie habe bei der Wahlpropaganda mitgeholfen und „an dem Gelingen des Sieges in so hervorragendem Masse [sic!] mitgewirkt“.³³⁶ Zur Erklärung führte Färber aus, „dass ich seinerseits ein gutes politisches Führungszeugnis brauchte, um die zwischen mir und dem Kreisleiter bestehenden Schwierigkeiten abzumildern“.³³⁷ Ihre Mitwirkung bei der ‚Wahlpropaganda‘ habe lediglich im „Schreiben von Adressen“ bestanden.³³⁸ Im Juli 1948 traf ein anonymer

³³² StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Bewerbungsschreiben vom 17. Juli 1938; BayHSta MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Politisches Zeugnis vom 26. Juli 1935.

³³³ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Beschwerdebrief vom 22. Juli 1939.

³³⁴ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Rudolf Wiedemayer vom 15. März 1948; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Lore Lang und Hera Fröhlich vom 15. März 1948; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Lotte Poranski und Irene Jankowski vom 15. März 1948.

³³⁵ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Erklärung von Mathilde Buff vom 28. Oktober 1946.

³³⁶ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Zeugnis der NSDAP vom 8. April 1936.

³³⁷ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 1. Dezember 1947.

³³⁸ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 1. Dezember 1947.

Brief bei der Spruchkammer Memmingen ein, der Färber zur „gefährliche[n] Nazianhängerin“³³⁹ erklärte. Sie habe „eine Zusammenkunft in ihrer Wohnung in Memmingen abgehalten [...] und zwar mit anderen ehemaligen Parteimitgliedern der Nazi Herrschaft“.³⁴⁰ Der anonyme Schreiber oder die Schreiberin warnte vor einer möglichen „Untergrundbewegung“.³⁴¹

3.3.2 Nonkonformes und widerständiges Verhalten

Im Gegensatz zu ihren vom Nationalsozialismus überzeugten Kolleginnen versuchten einige der Memminger Lehrerinnen, ihr Misstrauen dem NS-System gegenüber in Taten und Worten Ausdruck zu verleihen. Max Liedtke spricht sich hinsichtlich der besonderen Stellung der Lehrkräfte dafür aus, dass diese schon wegen ihrer Schlüsselrolle im Regime kaum aktiven Widerstand hätten leisten können.³⁴² Die folgende Betrachtung der Handlungsweisen der Memminger Lehrkräfte zeigt jedoch: Eine Mischung aus oberflächlicher Anpassung – zum Selbstschutz oder zum Schutz anderer – und nichtkonformem, ja teilweise als widerständig zu bezeichnenden Verhalten war möglich. Denn wie Marita Krauss und Erich Kasberger richtig formulieren: Niemand war gezwungen mitzumachen und damit die Ideologie des NS-Regimes in allen Lebensbereichen umzusetzen.³⁴³ Auch Lutz van Dick sieht in seiner Definition des oppositionellen Lehrerinnen- und Lehrerverhaltens „jene Minderheit, die sich [...] in zum Teil nur kleinsten Alltagsformen verweigert, ihre eigene Meinung zu wahren suchte und Kritik übte oder hilfreich für andere war“.³⁴⁴ Wie sich anhand der folgenden Beispiele zeigen wird, sind diese „kleinsten Alltagsformen“ höchst individuell zu betrachten. Einige Lehrerinnen

³³⁹ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anonymer Brief vom 10. Juni 1946.

³⁴⁰ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anonymer Brief vom 10. Juni 1946.

³⁴¹ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anonymer Brief vom 10. Juni 1946.

³⁴² Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 87.

³⁴³ Krauss/Kasberger, Pöcking, S. 16.

³⁴⁴ van Dick, Oppositionelles Verhalten, S. 116–117.

engagierten sich mehr als andere und selbst in der Partei aktive Lehrkräfte ließen, wenn ihr Handlungsspielraum es gebot, Milde walten. Das Verhalten dieser Lehrerinnen soll an dieser Stelle in seinen unterschiedlichen Schattierungen gezeigt werden.

Am Mädchenlyzeum gab es mehrere jüdische Schülerinnen, darunter seit 1934 Ursula Guggenheimer, Lisa Laupheimer und Sophia Sommer.³⁴⁵ Marie Köberle bemühte sich in ihrer Zeit als Direktorin darum, ihnen so lange wie möglich eine ungestörte Teilhabe am Unterricht zu ermöglichen: Als andere Schülerinnen anfangen, „ihre jüdischen Mitschülerinnen zu verspötteln“,³⁴⁶ wies die Direktorin sie zurecht: „Wenn ihr mir nachweist, daß es euer Verdienst ist, nicht Judenkinder zu sein, dürft ihr euch unartig benehmen; vorher nicht, das bitte ich mir aus.“³⁴⁷ Das hätten die Schülerinnen eingesehen.³⁴⁸ Im Jahr 1937 machte Köberle von sich Reden, weil sie die jüdischen Schülerinnen Günzburger und Faibelmann im Schulchor eine Hochzeitsmesse mitgestalten ließ. Zu ihrer Verteidigung berief sich die Direktorin darauf, dass die Väter der Schülerinnen ehemalige Frontkämpfer seien, und die beiden somit „ordnungsgemäß der Schule angehören“ und auch mitsingen dürften.³⁴⁹ Trotz ihres Einsatzes bedauerte Köberle, die Jüdinnen nicht langfristiger schützen zu können. Denn ihr wurde befohlen, die Wehrpässe der Väter einzusehen. „Herr Sommer zum Beispiel hatte im ersten Weltkrieg dreizehn Schlachten mitgemacht, hatte eine ganze Reihe Auszeichnungen aufzuweisen.“³⁵⁰ Trotzdem wurde seinen Töchtern die Teilnahme am Unterricht nicht mehr gestattet.³⁵¹

Ab dem Jahr 1938 durften jüdische Schülerinnen und Schüler nicht mehr an schulischen Veranstaltungen außerhalb der Unterrichtszeiten teilneh-

³⁴⁵ Berger, Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar, S. 51.

³⁴⁶ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

³⁴⁷ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

³⁴⁸ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

³⁴⁹ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Beschwerdebrief Verhalten von Frau Direktor Köberle vom 5. April 1938.

³⁵⁰ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

³⁵¹ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

men. Nach den Pogromen am 9. und 10. November 1938 wurde ihnen sogar der Schulbesuch verboten.³⁵² „Die drei Sommerle standen dann jeden Mittag am Fenster, paßten mich ab, wenn ich durch den Einlaß ging und winkten mir zu. Die Mutter verbot [es] ihnen, damit ich keine Ungelegenheiten hätte.“³⁵³ Damit hatte Köberle nach eigener Aussage zwar nicht zu kämpfen: „Mir persönlich geschah nichts Übles; aber mit dem vorgeschriebenen Betrieb konnte ich mich nicht abfinden.“³⁵⁴ Deshalb bat sie 1938 um ihre Ruhestandsversetzung.³⁵⁵ In der Abschiedsrede des Bürgermeisters wurde Köberle als Frau „mit jugendlichem Herzen, voll Feuer und Begeisterung für alles Nationale, für alles Schöne und Edle, mit warmem vollen Verständnis für die heranwachsenden Mädchen deren Ideale und Anschauungen, mit nicht minderem Verständnis für Humor und Scherz“³⁵⁶ beschrieben. Zudem erhielt sie für ihre Berufstätigkeit das goldene Treudienst-Ehrenzeichen.³⁵⁷ Erneut wird deutlich, dass Köberles oberflächliche Anpassung an das System, ihre Stellung und ihre Beziehungen zu alten Eliten ihr Freiräume schuf. Sie konnte sich gleichzeitig für jüdische Schülerinnen einsetzen und am Tag ihrer Abschiedsfeier als Nationalistin bezeichnet werden. Ihre Abweichungen von den Anforderungen des Regimes – oder viel mehr ihre kleinen Akte des Widerstands – wurden ‚großzügig‘ als Missverständnisse gedeutet.³⁵⁸

Maria Woger bewies, sowohl in Memmingen als auch während ihrer Zeit als Kriegsaushilfe auf dem Land, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft: Im März 1933 geriet Matthias Hoffmann zusammen mit anderen Kommunisten aus Memmingen in ‚Schutzhaft‘ und wurde anschließend in das KZ Dachau überführt.³⁵⁹ Woger kümmerte sich fortan um sein Kind, das

³⁵² Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 257.

³⁵³ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

³⁵⁴ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 114.

³⁵⁵ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 114.

³⁵⁶ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Rede des Bürgermeisters zur Abschlussfeier vom 12. März 1938.

³⁵⁷ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Verleihung des Treudienst-Ehrenzeichens vom 1. März 1939.

³⁵⁸ Siehe dazu Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

³⁵⁹ Hosier, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 174, 178.

Schüler an ihrer Schule war.³⁶⁰ Die Lehrerin bot der Familie sogar ein Treffen in ihrer Wohnung an, um sich auszusprechen und Hilfe organisieren zu können. Für Matthias Hoffmann war Wogers engagiertes Handeln „eine grosse Beruhigung und Erleichterung“.³⁶¹ Wegen dieser Hilfe für die Familie Hoffmann geriet Maria Woger jedoch ins Visier der Gestapo. Sie wurde wiederholt zu Hoffmann befragt und „[setzte sich] jedesmal für ihn und seine Familie ein“.³⁶² Für die Befragungen kamen die Gestapobeamten sogar in die Schule.³⁶³ Damit dürften sie Wogers Einstellung gegenüber ihren Schülern und Kollegen offengelegt haben. Die Gestapo befragte sogar ihre frühere Hausfrau, „welche Personen in meiner Wohnung verkehrten und ob ich politisch verdächtige Personen in meiner Wohnung verborgen halte“.³⁶⁴ Denn Woger hatte öfter Geistliche zu Besuch.³⁶⁵ Entsprechend gut verstand sich die Lehrerin während ihrer Kriegsaushilfezeit mit dem Hawanger Pfarrer, wie dieser beschrieb: „[A]ls wir gleich am Anfang in der Schule auf die NSDAP zu sprechen kamen, sagte ich ihr, dass ich den Bonzen gar nichts glaube, ohne dass sie mich denunzierte.“³⁶⁶ Zudem bekam sie mit, dass der Pfarrer einen Radiosender aus der Schweiz hörte. Sie machte ihn darauf aufmerksam, dass dies auch gut auf der Straße zu hören sei, wenn man an seinem Haus vorbeigehe.³⁶⁷ Woger riskierte durch ihr Verhalten viel, wie die Anschuldigungen gegen sie belegen.³⁶⁸ Sie stand deshalb auch zunehmend unter

³⁶⁰ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Bitte um Wiederverwendung vom 18. November 1945; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Mathias Hofmann vom 12. September 1945.

³⁶¹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Mathias Hofmann vom 12. September 1945.

³⁶² StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 17. Dezember 1946.

³⁶³ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Widerspruch zur Klageschrift vom 12. September 1946.

³⁶⁴ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Beilage zur Bitte um Wiederverwendung vom 18. November 1945.

³⁶⁵ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Widerspruch zur Klageschrift vom 12. September 1946.

³⁶⁶ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Georg Glogger vom 18. November 1945.

³⁶⁷ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Georg Glogger vom 18. November 1945.

³⁶⁸ Siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

Druck und fürchtete um ihre Existenz. Nonkonformes Verhalten ging also auch mit erheblichen Risiken einher.

Einige der Memminger Lehrerinnen bewiesen mit ihrem Verhalten in kleinen Alltagssituationen ihre differenzierte Einstellung zum Nationalsozialismus: So erklärte der ehemalige Bürgermeister Georg Fey, sich mit Walburga Fritz über seine politische Einstellung ausgetauscht zu haben. Dabei konnte Fey offen sprechen, weil er darauf vertrauen konnte, „daß Frl. Fritz absolut verschwiegen und ganz meiner Ansicht war“.³⁶⁹ Fritz hat „im vertrauten Kreise mehrmals geäußert: ‚Findet sich denn kein tapferer Mann mehr, der all dem ein Ende macht.‘“³⁷⁰ Auch wünschte sie sich, „ein tapferer Mann möge sein Leben für die ‚Befreiung vom Tyrannen‘ opfern“.³⁷¹ Auch Centa Feichtinger handelte nonkonform, indem sie eine Beziehung zwischen einem Mädchen und einen französischen Kriegsgefangenen nicht meldete. Außerdem wusste sie „vom Abhören damals feindlicher Sender durch einen Bauern“.³⁷² Elisabeth Locherer demonstrierte ihre Nichtübereinstimmung mit der NSDAP darin, dass sie ihre Schülerin Elfriede Bihler immer gut und „mütterlich“ behandelte. Dies war alles andere als selbstverständlich, weil deren Vater als Kommunist im KZ festgehalten worden und dort auch verstorben war. Trotzdem gewährte Locherer der Familie Bihler, der „die Existenz geraubt [worden war]“, Unterstützung, indem sie trotz ihrer Parteimitgliedschaft Kundin bei den Bihlers blieb.³⁷³ Josefa Färber gab an, die Politik der Partei gegenüber den Juden nicht mitgetragen zu haben: Sie kaufte weiterhin in jüdischen Geschäften ein und legte solche Einkaufsbelege im Rahmen des Schulneubaus auch der Bezirkskasse Dillingen vor. Daraufhin

³⁶⁹ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Georg Fey vom 7. August 1946.

Georg Fey war 1926 zum Bürgermeister gewählt worden. Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 162.

³⁷⁰ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Gesuch des Schulrats vom 8. August 1946.

³⁷¹ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Einwendung gegen Klageschrift vom 13. Oktober 1946.

³⁷² StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Berufung gegen Enthebung aus dem Volksschuldienst vom 20. Juni 1946.

³⁷³ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Erklärung von Elfriede Bihler vom 27. Januar 1947.

sei ihr vom Kreisleiter vorgeworfen worden, „nicht [die] richtige[n] Gesinnung [zu haben]“. ³⁷⁴ Ähnliche Vorfälle, in denen wirtschaftliche gegen politische Interessen abgewogen wurden, waren gar nicht so selten. Auch in Memmingen kauften viele Bürgerinnen und Bürger – darunter auch Parteimitglieder – weiterhin in jüdischen Geschäften ein. Daraufhin folgten zahlreiche Appelle im *Allgäuer Beobachter*, dieses Verhalten einzustellen. ³⁷⁵

Diese Ereignisse zeigen die Bandbreite an nonkonformem Verhalten der Lehrerinnen. Selbst solche wie Locherer oder Färber, die sich an anderer Stelle sehr wohl für das NS-System eingesetzt hatten, handelten gegen die Vorgaben, wenn es ihnen als unsinnig oder ungerecht erschien. Sie konnten wohl durch ihre sonstige Konformität freier handeln als Lehrerinnen wie Woger oder Fritz, deren negative Einstellung zum Nationalsozialismus weitgehend bekannt war und ihnen Repressionen einbrachte. ³⁷⁶ Daraus resultiert: Die Frage, welche Nachteile die Lehrkräfte wegen ihres Verhaltens zu befürchten hatten, kann für die Gesamtheit kaum beantwortet werden, weil es sich immer um individuelle Fälle und Netzwerke zum Schutz und unterschiedliche Handlungsweisen handelte. ³⁷⁷ Dennoch ist es als wahrscheinlich anzunehmen, dass diese Lehrkräfte die Aufmerksamkeit der überzeugten Nationalsozialisten in ihrer Umgebung erregten und Bespitzelungen wie Bedrohungen ausgesetzt waren. ³⁷⁸

³⁷⁴ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Gesuch um Wiedereinstellung vom 10. Juli 1946.

³⁷⁵ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 371.

³⁷⁶ Siehe zu Fritz Teil II, Kapitel 3.4 Lehrerinnen zwischen Kirche und Regime und zu Woger Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

³⁷⁷ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 81.

³⁷⁸ Schnorbach, Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz, S. 19.

3.4 Lehrerinnen zwischen Kirche und Regime

Die Schulgeschichte ist eng mit kirchlichen Einflüssen verbunden. Es gab konfessionell getrennte Bekenntnisschulen und viele kirchliche Elemente im Schulalltag, wie das Schulgebet. Der Einfluss der Kirche beschränkte sich so nicht nur auf den Unterricht. Auch die Lehrkräfte kamen oft aus einem kirchlichen Kontext – wie etwa die Klosterschwester an Volksschulen – oder hatten ihre Ausbildung an einer Lehrerinnenbildungsanstalt unter kirchlicher Trägerschaft abgelegt. In der nationalsozialistischen Weltvorstellung konnte es den Kirchen nicht weiterhin gestattet bleiben, einen so zentralen Platz in den Schulen einzunehmen. Schließlich sollte die NS-Gesellschaft von jeglicher christlichen Prägung ‚bereinigt‘ werden.³⁷⁹ Die NS-Funktionäre versuchten anfangs noch, die Kirche in Sicherheit zu wiegen. So versicherte der Memminger Kreisleiter Reiger, die Rechte der Kirchen nicht beschneiden zu wollen.³⁸⁰ Im Schwäbischen Schulanzeiger wurde die Einigkeit von Kirche und Regime propagiert: „Unsere Schulen, ebenso wie unser Staat, stehen auf nationaler und christlicher Grundlage. [...] Es ist fernhin das Ziel des Kultusministeriums, daß jedes Kind an bayerischen Schulen mit den Grundsätzen des christlichen und nationalen Staates vertraut gemacht wird.“³⁸¹ Gebete mit Inhalten aus der Ideologie der Nationalsozialisten hielten Einzug in die Schulen.³⁸² Gleichzeitig spitzten sich antikirchliche Maßnahmen immer mehr zu. Ab 1934 wurde die verpflichtende Teilnahme von Schülern wie Lehrkräften an kirchlichen Veranstaltungen verboten und man sollte mit dem Deutsche Gruß den Religionsunterricht beginnen.³⁸³ Statt des üblichen Schulgebets sollten die Stunden mit einem Spruch aus dem nationalsozialistischen Kontext begonnen werden.³⁸⁴ 1938 wurde schließlich

³⁷⁹ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 129–130.

³⁸⁰ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 245.

³⁸¹ Schwäbischer Schulanzeiger vom 1.4.1933, S. 82–83.

³⁸² Beispielsweise: „Wie die Sonne steigt empor - laß das Volk aufstehen; was das Volk dem Führer schwor, laß es in Erfüllung gehen!“ Schwäbischer Schulanzeiger vom 1.5.1933, S. 122.

³⁸³ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 129–131.

³⁸⁴ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 203.

die Bekenntnisschule abgeschafft und die Gemeinschaftsschule eingeführt.³⁸⁵ Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, einen Blick auf das Verhältnis der Memminger Lehrerinnen zur Kirche zu werfen.

3.4.1 Kirchenaustritte und kirchenfeindliches Verhalten von Lehrerinnen

Eine offizielle Demonstration der Übereinstimmung mit der NSDAP und ihrem Kirchenkampf war der Austritt aus der Kirche, wie er von einigen Memminger Lehrerinnen vollzogen wurde: Maria Dorn und Isabella Kolb verließen im Jahr 1939 die Kirche und damit innerhalb der Periode von 1937 bis 1942, als sich die Austritte besonders häuften.³⁸⁶ Für Josefa Färber und Elisabeth Locherer ist kein genaues Austrittsdatum in den Akten enthalten, die Wahrscheinlichkeit ist jedoch hoch, dass der Austritt ebenfalls um das Jahr 1939 erfolgte, da es den Höhepunkt der Austrittswelle markiert.³⁸⁷ Damit traten vier der elf Memminger Lehrerinnen aus der Kirche aus und somit weitaus weniger, als Parteimitglieder waren.³⁸⁸ Auch innerhalb der Forschung wurde immer wieder beobachtet, dass es unter den NSDAP-Mitgliedern nur wenig Kirchenaustritte gab. So kann Kathrin Stern im Rahmen ihrer Studie keine erhöhte Austrittsrate bei Lehrkräften erkennen, die Parteimitglieder waren. Auf das ganze ‚Dritte Reich‘ blickend traten nach Erhebungen für das Jahr 1940 7,7 Prozent der Volksschullehrerinnen und -lehrer aus der Kirche aus. Stern sieht in der geringen Anzahl an Kirchenaustritten einen Hinweis, wie weit der Einfluss der Nationalsozialisten reichte: Denn wo individuelle und nicht

³⁸⁵ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 165.

³⁸⁶ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Stellungnahme zum Kirchenaustritt vom 21. Juli 1949; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Oktober 1946; Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 56–57.

³⁸⁷ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Fragebogen der Militärregierung ohne Datum; StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Fragebogen der Militärregierung vom 1. März 1946.

³⁸⁸ Siehe Teil II, Kapitel 3.5 Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen.

berufliche Aspekte des Lebens beeinflusst wurden, blieb dies eher erfolglos. Gründe dafür sind in der religiös geprägten Sozialisation der Lehrkräfte und ihrer individuellen Biografie zu sehen, aber auch Erwartungen von außen könnten eine Rolle gespielt haben.³⁸⁹

Anders als es vermutet werden könnte, war sogar der Memminger Kreisleiter Wilhelm Schwarz ununterbrochen Mitglied der Kirche. Laut Roth kann er auch nicht als „ausgesprochen vehemente[r] Kirchengegner“ bezeichnet werden.³⁹⁰ Ein hoher Druck zum Kirchenaustritt von Seiten der Kreisleitung in Memmingen ist auszuschließen. Demzufolge müssen die Lehrerinnen, die aus der Kirche ausgetreten sind, als besonders überzeugte und aktive Nationalsozialistinnen angesehen werden, auch wenn sie nach 1945 versuchten, die politische Dimension zu verschleiern.

Elisabeth Locherer führte „glaubensmäßige Erwägungen“³⁹¹ an. „Nicht vorhandene[r] innere[r] Zugehörigkeit“³⁹² sei, so Isabella Kolb, Grund für den Austritt gewesen. Maria Dorn nannte „rein religiöse[n] Beweggründe[n]“, denn sie habe „eine subjektive Einstellung zu den verschiedenen Problemen religiöser Art gewonnen“.³⁹³ Josefa Färber erklärte nach 1945, sie sei als Tochter eines Lehrers bereits früh für die Probleme zwischen Kirche und Schule sensibilisiert gewesen.³⁹⁴ Ihr Austritt stehe außerdem im Zusammenhang mit dem Verhalten des Lauinger Stadtpfarrers: Er habe sie grundlos aus einem Gottesdienst verwiesen und sich in eine „Eheanbahnung mit einem Witwer“ eingemischt.³⁹⁵ Politische Gründe habe es für ihr Handeln nicht gegeben.³⁹⁶ Das Gegenteil belegen

³⁸⁹ Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 56–57. Siehe auch: Klewitz, Lehrersein, S. 38.

³⁹⁰ Roth, Parteikreis und Kreisleiter, S. 375.

³⁹¹ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Fragebogen der Militärregierung vom 1. März 1946.

³⁹² StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Oktober 1946.

³⁹³ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Stellungnahme zum Kirchenaustritt vom 21. Juli 1949.

³⁹⁴ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 1. Dezember 1947.

³⁹⁵ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Anlage zum Fragebogen der Militärregierung ohne Datum.

³⁹⁶ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Protokoll der öffentlichen Sitzung vom 1. Dezember 1947.

ihre Lebensläufe aus dem Jahr 1938. Darin beschrieb sie, dass sie 1936 einen Lehrgang des Zentralinstituts für Erziehung in ‚Deutscher Geschichte‘ in Rankenheim bei Berlin besucht hatte. Anschließend sei sie aus der Kirche ausgetreten, „da ich aus politischen Gründen meine Mitgliedschaft darin nicht mehr verantworten konnte“.³⁹⁷

Zwei der Memminger Lehrerinnen wurde auch ein besonders harsches Vorgehen gegen die Kirche vorgeworfen. So soll Maria Dorn „Kommunion-Bilder und sonstige kirchlichen Andenken [...] zerrissen haben“.³⁹⁸ Ob dem so war, lässt sich kaum überprüfen. Aus Parteikreisen wird Dorn jedoch gelobt als Lehrerin, „die sich in kirchlicher Seite nichts sagen lässt, [...] [sie] ist eine gute Stütze unseres Blockes gegen die noch vorhandenen ‚schwarzen‘ [also gläubigen] Lehrerinnen“.³⁹⁹ Centa Feichtinger, die nicht aus der Kirche ausgetreten war, wurde beschuldigt, einen Pfarrer denunziert zu haben.⁴⁰⁰ Pfarrer Adalbert Städele erklärte, sie habe im Jahr 1938 „Pater Wienfried [Gogolin], der in Vöhringen eine religiöse Woche hielt, wegen Predigten angezeigt.“⁴⁰¹ Daraufhin habe der Pater ein Predigtverbot erhalten.⁴⁰² Feichtinger gab zu, von der Ortspolizeibehörde mit einem Bericht über die Predigt beauftragt worden zu sein.⁴⁰³ Im Lauf des Spruchkammerverfahrens widerrief sie dies, weil die „Darlegung [...] daß ich auf Befehl der Ortspolizeibehörde Vöhringen die Predigt besuchte, [...] unglücklich gewählt [war]“.⁴⁰⁴ Ihr sei eingeredet worden, dass es den Auftrag gegeben habe. Stattdessen sei sie aus eigenem Antrieb zur Predigt

³⁹⁷ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

³⁹⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Aussage von Ludwig Hämmerle vom 19. Oktober 1946.

³⁹⁹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Nachtrag zum Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers vom 27. Januar 1947.

⁴⁰⁰ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Fragebogen der Militärregierung vom 20. Juni 1946.

⁴⁰¹ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Schreiben von Adalbert Städele vom 31. Juli 1946.

⁴⁰² StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Schreiben von Adalbert Städele vom 31. Juli 1946.

⁴⁰³ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Einwendung gegen die Klageschrift vom 11. September 1946.

⁴⁰⁴ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Bitte um Beurteilung vom 2. März 1948.

gegangen. Sie wisse auch nicht, warum sie den Pfarrer habe belasten sollen, weil sie „selbst 3 Schwestern im Kloster habe“. ⁴⁰⁵ Zuvor hatte sie noch geschildert, der Polizei über die Predigt berichtet zu haben, dass „politisch [...] nichts zu beanstanden [sei]“. ⁴⁰⁶ Sie habe die Kooperation mit der Behörde nicht ablehnen können, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. ⁴⁰⁷ Trotz der Widersprüche wird klar: Centa Feichtinger arbeitete mit der Polizei zusammen und lieferte einen Bericht über Gogolins Predigt. ⁴⁰⁸ Ob die Lehrerin dem Pfarrer mit ihrer Aussage schaden wollte oder konnte, ist dagegen aus den widersprüchlichen Quellen kaum zu bestimmen. Denn Pfarrer Städele nahm seine anfänglichen Anschuldigungen insofern zurück, dass er richtigstellen musste, dass Pater Gogolin „nur Sprechverbot [erhielt], sonst wurde er nicht bestraft oder polizeilich verfolgt“. ⁴⁰⁹ Der Zusammenhang zwischen diesem Verbot und Feichtingers Bericht lässt sich ebenfalls nicht einwandfrei feststellen: Denn Gogolin sei schon länger im Visier der Gestapo gewesen und habe auch in anderen Gemeinden gepredigt. ⁴¹⁰ Zudem gab einer seiner Mitbrüder im Würzburger Franziskanerkloster an, dass er im Jahr 1939 von einem Gericht in Aschaffenburg zu einer dreiwöchigen Haft und einem Redeverbot verurteilt worden war. ⁴¹¹

Trotz mancher Unklarheiten wird offensichtlich, wie stark manche der Lehrerinnen die Kirche aufgrund ihrer NS-Überzeugung ablehnten und sogar selbst gegen sie vorgingen. Anders sah dies bei mancher ihrer Kolleginnen aus.

⁴⁰⁵ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Bitte um Beurteilung vom 2. März 1948.

⁴⁰⁶ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Einwendung gegen die Klageschrift vom 11. September 1946.

⁴⁰⁷ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Einwendung gegen die Klageschrift vom 11. September 1946.

⁴⁰⁸ Zu diesem Schluss kommt auch der Ermittler im Spruchkammerverfahren. StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Ermittlungsbericht vom 14. Februar 1947.

⁴⁰⁹ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Ermittlungsbericht vom 24. August 1946.

⁴¹⁰ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Erklärung von Adalbert Städele vom 25. Oktober 1946; StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Erklärung von Adalbert Städele vom 7. September 1946.

⁴¹¹ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Brief von Emmeran Gläser vom 27. Juni 1947.

3.4.2 Christliche Lehrerinnen und ihr Protest gegen den Kruzifixierlass von 1941

Die Zurückdrängung der christlichen Konfessionen aus dem Schulwesen wurde trotz der Kirchnaustritte überzeugter Lehrerinnen im Gau Schwaben nur unvollständig erreicht.⁴¹² Eine wichtige Rolle spielten hierbei auch die Lehrerinnen, da sich nach Marita Krauss gläubige Frauen besonders oft vom Regime distanzieren.⁴¹³ Dies hängt auch mit dem Umstand zusammen, dass viele Schulen in Schwaben eine starke Bindung zur Kirche hatten. Besonders höhere Schulen waren eng mit einer Konfession verbunden oder befanden sich sogar in kirchlicher Trägerschaft. Unter den Volksschulen gab es zudem viele Bekenntnisschulen, in denen Mitglieder von Orden als Lehrer wirkten.⁴¹⁴

Sieben der elf Lehrerinnen waren Mitglieder der katholischen Kirche oder so erzogen worden.⁴¹⁵ Die übrigen vier waren Protestantinnen,⁴¹⁶ wobei auf Marie Köberle und Frida Schilffahrt ein genauerer Blick geworfen werden soll: Schilffahrt hatte durch ihre beinahe dreijährige Ehe mit einem Pfarrer eine besonders enge Beziehung zur Religion. Nach dessen krankheitsbedingtem Tod kam sie zusammen mit ihrer Tochter nach Memmingen.⁴¹⁷ Marie Köberle wiederum wuchs in einem sehr christlich

⁴¹² Kotzian, Schwaben, S. 304.

⁴¹³ Krauss, Rechte Frauen, S. 8.

⁴¹⁴ Kotzian, Schwaben, S. 303.

⁴¹⁵ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Erklärung zum Kirchnaustritt vom 21. Juli 1949; StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Fragebogen der Militärregierung vom 20. Juni 1946; StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Fragebogen der Militärregierung vom 1. August 1946; BayHStA MK Kultusministerium 33495 Kolb, Isabella, Bescheinigung religionspädagogische Fortbildung vom 14. Juni 1935; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Fragebogen der Militärregierung vom 12. Dezember 1945; StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Lebenslauf vom Juni 1938; StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Juli 1945.

⁴¹⁶ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Fragebogen der Militärregierung vom 1. März 1946; StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Fragebogen der Militärregierung vom 23. Juli 1945.

⁴¹⁷ StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Bewerbungsschreiben vom 10. Januar 1923.

geprägten Umfeld auf. Ihr Vater war Pfarrer und später Dekan. Aber auch ihre weitere Verwandtschaft war in geistlichen Berufen tätig: Ihr Großvater war ebenfalls Pfarrer gewesen, ihre Tanten Diakonissen, einige ihrer Onkel Missionare. Die Familie hatte Verbindungen zu Führungsfiguren der evangelischen Kirche. Rita Huber-Sperl und Herta Riedhammer bezeichnen Köberles Sozialisation deshalb als orthodox-lutherisch.⁴¹⁸

Memmingen ist eine konfessionell gemischte Stadt.⁴¹⁹ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts machte die protestantische Bevölkerung einen elfmal größeren Anteil aus als die katholischen Bewohner. Bis zum Ende des Jahrhunderts änderte sich dies jedoch durch Zuzüge immer mehr, bis schließlich 1919 genau gleichviele Bürgerinnen und Bürger beider Konfessionen in Memmingen lebten. Der Zustrom der Katholiken nahm auch in den weiteren Jahren nicht ab und so gab es 1932 etwa ein Viertel mehr Katholiken als Protestanten in Memmingen.⁴²⁰ Die Kirchen und der Nationalsozialismus erlebten in Memmingen zunächst eine Zeit friedlicher Koexistenz.⁴²¹ Die Protestanten waren sogar auf mehrfache Weise mit den Nationalsozialisten verbunden, so war Pfarrer Friedrich Emmert Parteimitglied.⁴²² Der katholische Pfarrer Schmidt hatte sich schon vor 1933 politisch positioniert und indirekt die Wahl der BVP empfohlen. Die NSDAP hatte er dabei jedoch nie direkt angegriffen.⁴²³ Dennoch waren

⁴¹⁸ Huber-Sperl/Riedhammer, Blick auf ein erfülltes Leben, S. 68.

⁴¹⁹ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 381, 384.

⁴²⁰ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 800–801.

⁴²¹ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 245.

⁴²² Der Druck des Gemeindeblatts fand z.B. in derselben Druckerei- und Verlagsgenossenschaft wie der des *Allgäuer Beobachters* statt. Pfarrer Friedrich Emmert widmete der ‚Machtergreifung‘ zum ersten Jahrestag sogar eine Rede. Zum Konflikt kam es vor allem durch den Versuch der nationalsozialistischen Deutschen Christen, die Macht innerhalb der evangelischen Kirche an sich zu reißen. Dies, die Überwachungen der Gottesdienste und die Einführung des Reichsbischofs Müller riefen den Protest von Emmert hervor. Fritz Reiger ‚schützte‘, solange er Kreisleiter war, Friedrich Emmert vor Wilhelm Schwarz‘ Bestrebungen ein Parteiausschlussverfahren zu imitieren, da er darin nur die Erschaffung eines Märtyrers sah. Viel mehr forcierte er den freiwilligen Austritt Emmerts. Der endgültige Ausschluss wurde 1937, nachdem Reiger sein Amt an Schwarz übergeben hatte, vollzogen. Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 247–248.

⁴²³ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 252.

die Nationalsozialisten besonders gegenüber katholischen Parteimitgliedern skeptisch eingestellt.⁴²⁴

Die Bikonfessionalität Memmingsens wirkte sich auch auf das Schulwesen aus: Das Mädchenlyzeum hatte besonders durch seine Direktorin Marie Köberle eine protestantische Prägung erfahren.⁴²⁵ Denn sie war Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes und gelangte so auch in den Memminger Stadtrat, wo sie ihre Entscheidungen nach ihrem Glauben traf.⁴²⁶ Sie demonstrierte ihre Religiosität jedoch auch offen, als die Mädchenschule 1928 in das Gebäude der Hallhofschule umzog. Über dem Schultor ließ sie den Bibelspruch anbringen: „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir.“⁴²⁷ Der Erhalt der Torinschrift bis ins Jahr 1938 zeigt auf eindrückliche Weise, wie Köberle ihre religiöse Gesinnung auch in der Nazi-Zeit zum Maßstab ihrer Entscheidungen machte. Erst nachdem sie in den Ruhestand eingetreten war, wurde die Inschrift auf Befehl von Kreisleiter Schwarz übermalt.⁴²⁸

Der Einfluss der Kirchen auf das Schulwesen konnte trotz solcher Eingriffe nie gänzlich gebrochen werden. Dies hing auch mit dem Traditionsbewusstsein in der einfachen Bevölkerung zusammen.⁴²⁹ Eine besonders starke Ausrichtung an traditionellen Normen und Werten ist dabei in ländlicheren Räumen zu beobachten.⁴³⁰ Der Untersuchungsort Memmingen ist in diesem Kontext zu sehen, da sich hier ebenfalls eine Kontinuität der kirchlichen Traditionen zeigt: In den Monatsberichten der Schutzpolizei wurde festgehalten, dass die Kirchenbesuche auch im Jahr 1941

⁴²⁴ Hoser, *Geschichte der Stadt Memmingen*, S. 257.

⁴²⁵ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 110.

⁴²⁶ Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V., Marie Köberle, S. 84; StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 106–107.

⁴²⁷ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 112.

⁴²⁸ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 112.

⁴²⁹ Schäffer, *Ein Volk, ein Reich, eine Schule*, S. 261–262.

⁴³⁰ Cornelia Rauh-Kühne, *Katholisches Sozialmilieu, Region und Nationalsozialismus*, in: Horst Möller u.a. (Hg.), *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 213–235, hier S. 230.

nicht nachließen. Sogar von einem „beinahe demonstrativen Charakter“⁴³¹ ist die Rede. Die Prediger verstanden es, sich absichtlich so vage ausdrücken, dass gesetzlich gegen ihre Worte nicht vorgegangen werden könne.⁴³² In der Osterzeit der Jahres 1943 kamen die vielen Besucher der Gottesdienste aus „[a]lle[n] Bevölkerungsschichten, auch die Wehrmacht hatte[n] sich daran beteiligt“.⁴³³

Die Skepsis gegenüber Katholiken war unter den Memminger NS-Anhängern, wie bereits angesprochen, groß. Selbst Mitstreitern, die ein gutes Verhältnis zu Geistlichen pflegten, wurde mit Misstrauen begegnet. Noch im Dezember 1938 beklagte sich die Kreisleitung in ihrem Tätigkeitsbericht über die katholische Opposition: „Heil Hitler lernen die in tausend Jahren nicht.“⁴³⁴ Dass dieses Misstrauen nicht unbegründet war, zeigt der Blick auf einzelne Lehrerinnen: Die Fälle von Fritz und Woger lassen deutlich erkennen, dass diesen Lehrerinnen ihr Glaube weitaus wichtiger war als die NS-Ideologie und das geforderte konforme Verhalten.

Maria Woger nahm trotz eines Verbotes zusammen mit ihrer Klasse an den Gottesdiensten teil und errichtete sogar einen Maialtar mit den Kindern. In der Folge galt sie bei den Memminger NS-Funktionären als politisch unzuverlässig.⁴³⁵ Nur da der NSLB-Kreisamtsleiter ihr wegen ihrer Schwierigkeiten mit der Partei helfen wollte, wurde Maria Woger ein Zeugnis ausgestellt, in dem er ihr bescheinigte, „in keiner Weise an die Kirche gebunden [zu sein.]“⁴³⁶ Doch sie war auch Mitglied des Hawanger

⁴³¹ StadtA MM B EAPI 026 Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen vom 29. Dezember 1941 Siehe auch: StadtA MM B EAPI 026 Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen vom 29. Oktober 1941.

⁴³² StadtA MM B EAPI 026 Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen vom 29. Dezember 1941.

⁴³³ StadtA MM B EAPI 026 Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen vom 30. April 1943.

⁴³⁴ Zitiert nach: Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 257.

⁴³⁵ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Otto GÜthner vom 14. Februar 1948.

⁴³⁶ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Nachtrag zum Arbeitsblatt vom 26. Oktober 1946 Siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

Kirchenchors und vertrat den dortigen Pfarrer als Religionslehrerin.⁴³⁷ Bei einem Vortrag, der gegen das Papsttum gerichtet war, habe sie als Katholikin ihre Ablehnung zudem offen gezeigt.⁴³⁸

Die Volksschullehrerin Walburga Fritz, die nach einer „streng katholischen Weltanschauung“⁴³⁹ lebte, fand im katholischen Milieu Memmingens Gleichgesinnte: Ihre Kollegin Hedwig Hildenbrand erkannte sich in Fritz' „tief religiöse[r] katholische[r] Ueberzeugung“⁴⁴⁰ wieder. Ebenso pflegte Fritz ein gutes Verhältnis zu Pfarrer Karl Katzenschwanz, der 1942 wegen der Verbreitung eines angeblichen Briefes des Jagdfliegers Mölders von der Gestapo zurechtgewiesen worden war.⁴⁴¹ Katzenschwanz war als Religionslehrer an der Volksschule tätig und bestätigt, dass Fritz „nicht die geringste Sympathie für den Nationalsozialismus hegte“.⁴⁴² Sie habe ihn auch nie mit dem Hitlergruß begrüßt.⁴⁴³ Ihr konsequent am Glauben ausgerichtetes Verhalten hatte vor ihrer Zeit in Memmingen jedoch zu Schwierigkeiten geführt: Sie galt als Teil der „schwarze Brut“ und damit als politisch unzuverlässig.⁴⁴⁴ Unter Zwang musste sie deshalb ihre Schule im ländlichen Wildpoldsried, an der sie fast 20 Jahre lang unterrichtet hatte, verlassen. Als Nachfolgerin wurde eine parteikonforme Aushilfslehrerin bestimmt, die sich im BDM und der Nationalsozialistischen Frauenschaft (NSF) engagierte. Fritz' weitere Bemühungen, wieder im ländlichen Allgäu unterrichten zu dürfen, wurden durch Bevorzugungen von Parteimitgliedern vereitelt. Erst die Bewerbung in

⁴³⁷ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Georg Glogger vom 18. November 1945.

⁴³⁸ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Otto Gühner vom 14. Februar 1948.

⁴³⁹ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Georg Fey vom 7. August 1946.

⁴⁴⁰ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Hedwig Hildenbrand vom 2. August 1946.

⁴⁴¹ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 254.

⁴⁴² StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Karl Katzenschwanz vom 1. August 1946.

⁴⁴³ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Karl Katzenschwanz vom 1. August 1946.

⁴⁴⁴ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Erklärung von Hedwig Hildenbrand vom 2. August 1946.

Memmingen glückte im Jahr 1935, wobei Fritz ihren Traum vom Leben als Landlehrerin aufgeben musste.⁴⁴⁵

Ein Höhepunkt der antikirchlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten wurde im Jahr 1941 erreicht. Der bayerische Innenminister Adolf Wagner, der ab 1936 auch das Amt des Kultusministers bekleidete, befahl im April 1941 durch den sogenannten ‚Kruzifixierlass‘ die Abnahme sämtlicher Schulkreuze und die Abschaffung des Schulgebets.⁴⁴⁶ Schon in der Vorzeit war es vereinzelt zur Abnahme von Kruzifixen gekommen. Ab dem Jahr 1936 mehren sich die Vorfälle, da der Kampf der Nationalsozialisten gegen den Einfluss der Kirchen immer offensichtlicher wurde.⁴⁴⁷ Der offizielle Erlass fünf Jahre später rief dann in ganz Bayern, auch in Memmingen, Protestwellen hervor.⁴⁴⁸ Der Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen hält fest: „Die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulen [...] hat unter der hies. Bevölkerung Missstimmung hervorgerufen.“⁴⁴⁹ Manchenorts kam es sogar zu Unterschriftenlisten und Schulstreiks, die sich über zwei Monate erstreckten.⁴⁵⁰ Pfarrer, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und die ganz normale Bevölkerung weigerten sich, der Anordnung Folge zu leisten.⁴⁵¹ Besonders oft waren unter den Protestierenden auch Frauen und Mütter.⁴⁵² So auch Marie Woger: Sie nahm während ihrer Zeit als Kriegsaushilfe die Kruzifixe in ihrem Klassenraum nicht von der Wand.⁴⁵³ In einer vom Bezirksschulrat einberufenen Versammlung in Otobeuren „protestierte [sie] energisch gegen die geplante Massnahme, trat

⁴⁴⁵ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁴⁴⁶ Kotzian, Schwaben, S. 304.

⁴⁴⁷ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 201.

⁴⁴⁸ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 257.

⁴⁴⁹ StadtA MM B EAPI 026 Monatsbericht der Schutzpolizei Memmingen vom 30. September 1941.

⁴⁵⁰ Kotzian, Schwaben, S. 304.

⁴⁵¹ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 204.

⁴⁵² Claudia Meissner, „Sag nicht, es ist für's Vaterland!“ Münchner Frauen im Widerstand gegen den nationalsozialistischen Krieg 1939-1945, in: Sybille Krafft/Christina Böck (Hg.), Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900-1950, München 1995, S. 278–307, hier S. 300–301; Krauss/Kasberger, Pöcking, S. 162.

⁴⁵³ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Widerspruch zur Klageschrift vom 12. September 1946; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Georg Glogger vom 18. November 1945.

auch mit beredeten Worten für die Belassung der Kruzifixe ein“.⁴⁵⁴ Daraufhin seien laut Oberin Ulrika Mayr an jenen Schulen, deren Lehrkräfte an der Versammlung teilgenommen hatten, die Kruzifixe nicht abgenommen worden.

Nachdem die Proteste überhandgenommen hatten, zog Wagner den Erlass schon im August 1941 zurück.⁴⁵⁵ Dies zeigt, dass der Widerstand der Bevölkerung durchaus eine Wirkungsmacht entfalten konnte, und dass die NS-Funktionäre das Traditionsbewusstsein und die Religiosität in der Bevölkerung unterschätzt hatten.⁴⁵⁶ Fritz Schäffer sieht im Protest um den Kruzifixerlass vor allem die Macht von Symbolen als ausschlaggebend: Die vorherigen Maßnahmen des NS-Staats gegen die Kirchen hatten reale Folgen und den Verlust von Einfluss nach sich gezogen. Nichts dergleichen geschah bei der Abnahme der Kruzifixe und doch wehrten sich die Bürger umso heftiger, weil sie auf emotionaler Ebene mit dem Symbol viel mehr verbanden. Während der Kirchenkampf einem Kampf mit dem Klerus um Einflussgebiete gleichkam, war der Kruzifixerlass ein Einschnitt in die Traditionen der einfachen Bevölkerung.⁴⁵⁷ Im Protest manifestiert sich außerdem wieder ein Unterschied zwischen Stadt und Land, da die Proteste im ländlichen Raum wesentlich größere Ausmaße annahmen als in der anonymen Stadt. Memmingen ist in diesem Kontext wieder als ländliche Stadt zu begreifen.⁴⁵⁸

Die in diesem Kapitel angesprochenen Beispiele zeigen Lehrerinnen, die sich nicht dem NS-System unterordneten, sondern ihren Glauben weiter hochhielten und nach ihm entschieden. Dennoch soll nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, dass auch andere Handlungsweisen vorstellbar sind: Es mag auch Lehrerinnen gegeben haben, die ihren Glauben in ihre Anhängerschaft integrierten und keinen Widerspruch in solchem

⁴⁵⁴ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Ulrika Mayr vom 7. Dezember 1946.

⁴⁵⁵ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 206.

⁴⁵⁶ Meissner, „Sag nicht, es ist für's Vaterland!“, S. 300–301; Krauss/Kasberger, Pöcking, S. 162.

⁴⁵⁷ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 211.

⁴⁵⁸ Rauh-Kühne, Katholisches Sozialmilieu, S. 230.

Handeln erkannten. Unter den Memminger Lehrerinnen, die hier untersucht wurden, ist ein solcher Fall jedoch nicht offenkundig geworden.

3.5 Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen

Lehrkräfte waren – insbesondere zur Zeit des ‚Dritten Reichs‘ – nicht nur als Privatpersonen und im Berufsumfeld aktiv. Von ihnen wurde auch ein hohes Engagement innerhalb des öffentlichen Lebens erwartet. Dieses spielte sich in den unterschiedlichen NS-Gliederungen ab, die die Lehrkräfte in besonders starkem Maße unterstützen und anführen sollten. Ein solches Engagement galt als Teil des Bildungsauftrags, der nicht nur die Erziehung der Jugend umfasste, sondern die Indoktrinierung des ganzen Volkes in parteipolitischer Weise gewährleisten sollte.⁴⁵⁹

Nach Marion Klewitz ist es nicht sinnvoll, aus NS-Mitgliedschaften auf Handlungsweisen von Lehrkräften zu schließen. Denn diese standen unter besonders hohem Druck, sich konform zum NS-Regime zu verhalten.⁴⁶⁰ Ein isolierter Blick auf die Mitgliedschaften und Ämter würde tatsächlich wenig über die Lehrerinnen aussagen. Mit Rücksicht auf die vorausgegangene Untersuchung und die sich daraus ergebenden Teilergebnisse führt dieser zusätzliche Fokus durchaus zu Erkenntnissen: So könnten Übereinstimmungen und Widersprüche zwischen dem Verhalten der Lehrerinnen und ihrem formalen wie aktivistischen Engagement für den Nationalsozialismus getroffen werden und auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Lehrkräften und ihren Erfahrungen und Handlungsweisen gezeigt werden.

⁴⁵⁹ Dannhäuser (Hg.), *Schulgeschichte*, S. 28–29.

⁴⁶⁰ Klewitz, *Lehrersein*, S. 42.

Es soll im Folgenden um das Engagement der Lehrerinnen in den wichtigsten NS-Gliederungen und nicht um eine statistisch detaillierte Auswertung der einzelnen Mitgliedschaften gehen. Diskrepanzen zwischen Aktivismus und Zurückhaltung stehen im Vordergrund der Betrachtung. Denn damit lässt sich der Beantwortung der Frage näherkommen, ob das Engagement der Lehrerinnen in Einklang mit ihrem Verhalten im Nationalsozialismus stand. Als Ausgangspunkt dient der Blick auf die NSDAP-Mitglieder unter den Lehrerinnen, um anschließend ihr weiteres Engagement im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), der Nationalsozialistischen Frauenschaft (NSF) und anderen ausgewählten Organisationen zu untersuchen.

3.5.1 NSDAP

Die Forschung hat schon seit Längerem gezeigt, dass das Lehrpersonal überproportional häufig Mitglied der NSDAP war. Denn der Anteil der Lehrkräfte unter den NSDAP-Mitgliedern war höher als der der Lehrerschaft innerhalb der berufstätigen Bevölkerung. Zudem nahmen sie innerhalb der Partei oft wichtige Leitungspositionen ein, wie es am Memminger Kreisleiter Fritz Reiger deutlich wird.⁴⁶¹ Die Entwicklung der Mitgliedszahlen innerhalb der Lehrerschaft zeigt jedoch, dass das Lehrpersonal treffender als „Konjunkturritter“ bezeichnet werden kann.⁴⁶² Denn die meisten Eintritte erfolgten erst nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten:

Bis zum 30. Januar 1933 waren nur knapp fünf Prozent aller Lehrerinnen und Lehrer im Deutschen Reich Mitglieder der NSDAP.⁴⁶³ Nach 1933 war der Anteil sechsmal so hoch wie zuvor. Wenige Jahre später war bereits ein Drittel der Lehrerinnen und Lehrer Mitglied.⁴⁶⁴ Neben 1933 ist ein

⁴⁶¹ Klewitz, *Lehrersein*, S. 38.

⁴⁶² Stern, *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“*, S. 71–72.

⁴⁶³ Bölling, *Sozialgeschichte*, S. 136.

⁴⁶⁴ Stern, *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“*, S. 71–72.

weiterer starker Eintrittszuwachs 1937 zu erkennen.⁴⁶⁵ Unter den Lehrkräften von Sterns Studie traten 35 Prozent der männlichen Mitglieder und 34 Prozent der weiblichen zu diesem Zeitpunkt in die NSDAP ein.⁴⁶⁶ Dabei sollte jedoch ein Geschlechterunterschied berücksichtigt werden: Einige Studien konnten zeigen, dass von Lehrerinnen dominierte Schulen weniger NSDAP-Mitglieder hatten als solche, bei denen der Anteil der Lehrer hoch war.⁴⁶⁷ Auch in Sterns Untersuchungen gab es weniger Volksschullehrerinnen (13 Prozent) als Volksschullehrer (38,7 Prozent) unter den 1933 nach den Reichstagswahlen bzw. vor dem Aufnahmestopp im Mai desselben Jahres eingetretenen NSDAP-Mitgliedern.⁴⁶⁸

Aufstellungen der Memminger NSDAP-Mitglieder nach Berufsgruppen für die Jahre 1932 und 1935 zeigen eine interessante Entwicklung: Die stärkste Gruppe mit 37,9 Prozent bzw. 47 Personen (1932) und 36,4 Prozent bzw. 51 Personen (1935) bildeten die Arbeiter und Handwerker. Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst waren 1932 nur zu 10,5 Prozent und in einer Anzahl von 13 Personen vertreten und bildeten damit erst die viertstärkste Berufsgruppe. 1935 waren schon 23 Personen dieser Berufsgruppe in der NSDAP. Ihr Anteil machte nun 16,4 Prozent aus und die Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst waren damit zur zweitstärksten Berufsgruppe innerhalb der Partei aufgestiegen.⁴⁶⁹ Im Vergleich zu den Mitgliederzahlen im Gau Schwaben im Jahr 1935 war die Zahl der Beamten jedoch etwas niedriger.⁴⁷⁰ 1935 gehörten 40 Frauen der NSDAP in Memmingen an. Dies entspricht 7,5 Prozent der Mitglieder, damit 0,5 Prozent der Bevölkerung und auch dem Schnitt im Deutschen Reich.⁴⁷¹

Inwiefern spiegeln sich diese Erkenntnisse nun im Beitrittsverhalten der Memminger Lehrerinnen wider oder sprechen diesen entgegen? Keine der Memminger Lehrerinnen war vor 1933 Parteimitglied. Doch drei der elf

⁴⁶⁵ Zur Erläuterung der Gründe hierfür siehe S. 72.

⁴⁶⁶ Stern, *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“*, S. 75.

⁴⁶⁷ Gunilla-Friederike Budde, *Frauen der Intelligenz. Akademikerinnen in der DDR 1945 bis 1975*, Göttingen 2011, S. 259.

⁴⁶⁸ Stern, *Erziehung zur „Volksgemeinschaft“*, S. 74.

⁴⁶⁹ Hoser, *Spielraum und Grenzen*, S. 202–203.

⁴⁷⁰ Hoser, *Spielraum und Grenzen*, S. 204.

⁴⁷¹ Roth, *Parteikreis und Kreisleiter*, S. 362.

traten bereits 1933 in die NSDAP ein. Ausschlaggebend für den Eintritt der Pädagoginnen war ihre nationalsozialistische Überzeugung: Isabella Kolb trat eigentlich 1934 in die NSDAP ein, ihr Eintritt wurde jedoch wegen der Mitgliedersperre auf den 1. Mai 1933 vordatiert.⁴⁷² Hierbei stellt sich die Frage, die aus den vorliegenden Akten leider nicht näher zu erklären ist, ob Kolb schon in dieser Zeit über besonders gute Beziehungen zu NS-Funktionären verfügte, um ihren Parteieintritt trotz der Sperre vollziehen zu können. Als Eintrittsgrund führte sie ihr berufliches Umfeld an: „Ich war 1933 erstaunt, als ich sah, dass viele meiner Kollegen und auch andere geistig hochstehende Menschen in der NSDAP organisiert waren.“⁴⁷³ Sie habe sich auch „als Nationalsozialistin gefühlt und war auch von dieser Idee überzeugt“.⁴⁷⁴ Centa Feichtinger erklärte ihre frühe Mitgliedschaft damit, dem Versprechen aufgesessen zu sein, dass „die NSDAP das Elend der sozialen Not, die Arbeitslosigkeit [zu] beseitigen und für eine Friedenspolitik ein[zu]treten [wolle“].⁴⁷⁵ Zudem berief sie sich auf weibliche Unfähigkeit „hinter die Kulissen der Politik“⁴⁷⁶ zu sehen.

Josefa Färber erklärte, zur NSDAP durch ihre Verlobung mit einem Parteimitglied und Ortsgruppenleiter gefunden zu haben.⁴⁷⁷ In ihrem Lebenslauf aus dem Jahr 1938 beschrieb sie, sich bereits seit 1923 für die NSDAP engagiert zu haben. Ihr Verlobter sei weiblichen Mitgliedern jedoch ablehnend gegenübergestanden.⁴⁷⁸ „Von einer Mitgliedschaft der Frau[,] welche sich für das Familienleben entschliessen wollte, wollte der

⁴⁷² StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947.

⁴⁷³ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Protokoll der öffentlichen Sitzung am 20. März 1948.

⁴⁷⁴ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Protokoll der öffentlichen Sitzung am 20. März 1948.

⁴⁷⁵ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Berufung gegen Enthebung aus dem Volksschuldienst vom 20. Juni 1946.

⁴⁷⁶ StAA SpkA Memmingen F 52 Feichtinger, Centa, Berufung gegen Enthebung aus dem Volksschuldienst vom 20. Juni 1946.

⁴⁷⁷ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Gesuch um Wiedereinstellung vom 10. Juli 1946.

⁴⁷⁸ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

damalige Ortsgruppenleiter[,] später mein Bräutigam, absehen.“⁴⁷⁹ Der Eintritt von Josefa Färber in die Partei hätte nach ihrem frühen Engagement schon weit vor 1933 erfolgen können. Nach Michael H. Kater gab es in der Zeit der Weimarer Republik viele Frauen, die den Parteibeitritt trotz ihrer starken Überzeugung nicht vollzogen, weil ihnen ihre Position an der Seite von mächtigen Männern in der Männerpartei genügte.⁴⁸⁰ Ob dies auf Färber zutrifft, kann nicht zweifelsfrei beantwortet werden. Aufgrund ihrer Beziehung zum Ortsgruppenleiter scheint diese Argumentation jedoch überzeugend.

Zudem verfügte Färber über gute Kontakte innerhalb der Partei und nannte in ihrem Bewerbungsschreiben als Personen, bei denen Erkundigungen über sie eingeholt werden könnten, NSLB-Gauamtsleiter Reiser, den Kreisschulrat und vorherigen Kreisleiter Memmingsens Reiger, den NSLB-Kreisamtsleiter Metzger, den RDB-Kreisamtsleiter Krahl und den Kreisgefolgschaftsführer Wahl.⁴⁸¹ Nach dem Stellenabbau sorgten ihre engen Beziehungen zum NSLB sogar für ihre Existenzgrundlage.⁴⁸² „Im heurigen Sommer erhielt ich vom Gau Schwaben des NS Lehrerbundes die Wirtschaftsführung im Austauschlager Scheidegg/Allgäu übertragen.“⁴⁸³ Dort ließ sie sich in „einer vom NSLB geerbten Villa [nieder]“.⁴⁸⁴ Während sie eine Neuanstellung suchte, sortierte sie den Nachlass im Gebäude neu und legte eine Inventaraufstellung an.⁴⁸⁵

Fünf der elf untersuchten Lehrerinnen traten im Jahr 1937 oder danach der NSDAP bei. Bis dahin galt ein Aufnahmestopp, der vom 1. Mai 1933

⁴⁷⁹ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

⁴⁸⁰ Michael H. Kater, Frauen in der NS-Bewegung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (1983) Heft 2, S. 202–241, hier S. 209.

⁴⁸¹ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Bewerbungsschreiben vom 2. April 1938.

⁴⁸² Zum Stellenabbau siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

⁴⁸³ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

⁴⁸⁴ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

⁴⁸⁵ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Lebensläufe vom 26. Januar 1938 und vom 2. April 1938.

bis ins Jahr 1937 Beitritte unmöglich machte.⁴⁸⁶ Dabei sind jene Lehrerinnen hervorzuheben, die direkt nach der Auflösung der Aufnahme-sperre eintraten. Denn diese stehen unter dem Verdacht, schon vorher die Parteimitgliedschaft angestrebt zu haben. Der Aufnahmestopp kam ihnen dabei eventuell in die Quere.⁴⁸⁷ Daher lohnt sich ein genauerer Blick auf Johanna Ebert und Maria Dorn. Ebert war ihrer Aussage nach „mit dem letzten Trupp der Beamten endlich am 11. Mai 1937 in die Partei eingetreten“.⁴⁸⁸ Dabei habe sie sich stets wie eine Mitläuferin verhalten, die „weder Recht noch Macht hatten, irgendwie hemmend oder fördernd, in das Gefüge der Partei [...] einzugreifen“.⁴⁸⁹ Dennoch kann sie aufgrund ihrer Aktivitäten zugunsten des NS-Systems, wie die vorherigen Kapitel gezeigt haben, zu den vom Nationalsozialismus überzeugten Lehrerinnen gezählt werden. Wenn es möglich gewesen wäre, wäre sie wahrscheinlich schon vor 1937 in die Partei eingetreten. Ähnliches gilt für Maria Dorn, die ebenfalls seit 1937 Parteimitglied war.⁴⁹⁰

Weniger offenkundig erscheint der Fall Elisabeth Locherer, die ebenfalls 1937 in die Partei eingetreten war.⁴⁹¹ Denn über ihr Verhalten ist weit weniger Eindeutiges festgehalten worden. Sie rechtfertigte sich, durch die Arbeit als Lehrerin und im NSLB dem Nationalsozialismus näher gekommen zu sein. Recht deutlich führt sie aus: „[I]ch sah viel Gutes und Schönes, viele gute Ansatzpunkte. Dem reinen Männerstaat stand ich etwas skeptisch gegenüber, erkannte die Notwendigkeit des Fraueneinflusses

⁴⁸⁶ Bis dahin betrug die Zahl der Mitglieder 2,4 Millionen Personen. Bis zum Kriegsende waren circa 8 Millionen Menschen NSDAP-Mitglieder.

Paul Hoser, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), 1920-1923/1925-1945; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistische_Deutsche_Arbeiterpartei_\(NSDAP\),_1920-1923/1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistische_Deutsche_Arbeiterpartei_(NSDAP),_1920-1923/1925-1945) (5.03.2023).

⁴⁸⁷ Kurt Ludwig Joos, Schwieriger Aufbau. Gymnasium und Schulorganisation des deutschen Südwestens in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2012, S. 209.

⁴⁸⁸ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Erklärung zu dem Begriff Mitläuferin vom 23. Juli 1937.

⁴⁸⁹ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Erklärung zu dem Begriff Mitläuferin vom 23. Juli 1937.

⁴⁹⁰ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Meldebogen vom 31. Mai 1946.

⁴⁹¹ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Meldebogen vom 29. Juli 1946.

und glaube an die Möglichkeit einer Besserung.“⁴⁹² Der NSDAP sei sie nach der entsprechenden Aufforderung beigetreten, um „mit mehr Erfolg für meine Ideale von Schule und Frau eintreten zu können“.⁴⁹³ Sie stellt ihre Parteimitgliedschaft damit in den Kontext der Ungleichbehandlung und der NS-Frauenrolle. Diese Argumentation erklärt jedoch nicht, warum Locherer aus der Kirche austrat. Vieles spricht hingegen für eine Anhängerschaft aus Überzeugung, die vielleicht auch von der Hoffnung auf eine Veränderung der Situation der Frau getragen war. Demnach scheint Locherer ebenfalls zu den Lehrerinnen zu zählen, die freiwillig und eventuell schon vor 1937 in die Partei eingetreten wären.

Diese Fälle sollten jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass es durchaus auch Mitgliedschaften gab, die vor dem Hintergrund des weiteren Verhaltens der Lehrerinnen als ‚formal‘ angesehen werden müssen. Mit der Auflösung des Aufnahmestopps stieg nämlich der Druck, der Partei beizutreten, stark an.⁴⁹⁴ In Memmingen hatte Kreisleiter Reiger laut Hoser keinen Druck zum Parteieintritt ausgeübt.⁴⁹⁵ Dies änderte sich mit dem Ausscheiden Reigers aus der Kreisleitung und der Bündelung der Leitungen Memmingen-Stadt und -Land unter Schwarz: 1937 traten mehrere Beamte der NSDAP bei.⁴⁹⁶ Mit Rücksicht auf die Veränderung in der Kreisleitung ist mit Rainer Bölling davon auszugehen, dass manche Lehrer nicht aus besonderem Zugehörigkeitsgefühl oder Überzeugung zum Nationalsozialismus in die NSDAP eintraten, sondern vielmehr eine Bereitschaft zur Anpassung zeigten, weil sie Repressalien fürchteten.⁴⁹⁷ Dies war zum Beispiel bei Gertraud Schmidtler der Fall. Sie wurde laut dem Zeugnis ihrer Kolleginnen Frida Schilffahrt und Marie Köberle – beide ohne NSDAP-Mitgliedschaft – wegen ihres Berufs zum Parteiein-

⁴⁹² StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

⁴⁹³ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

⁴⁹⁴ Weggel, Schule und Schulalltag, S. 122.

⁴⁹⁵ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 188.

⁴⁹⁶ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 190.

⁴⁹⁷ Bölling, Sozialgeschichte, S. 141.

tritt gezwungen: „Als 1938 die Stelle an der Memminger Mädchenober-
schule ausgeschrieben war, wurde Parteizugehörigkeit [...] verlangt.“⁴⁹⁸
Auch eine jahrelange Bekannte von Schmidtler, Rosa Feiner, untermau-
erte, dass diese nur eingetreten sei, „um überhaupt eine Anstellung zu
finden“.⁴⁹⁹

Mit Kriegsbeginn wurde noch mehr Engagement in Parteiorganisationen
erwartet, um die Verluste der zur Wehrmacht einberufenen Amtsträger
auszugleichen. Auch Bürgermeister Berndl verlangte nun den Parteiein-
tritt. Kreisleiter Schwarz und Oberbaurat Ulrich Fries drohten sogar un-
verhohlen.⁵⁰⁰ Unter diesen Umständen ist es kein Zufall, dass auch Maria
Woger 1938 bzw. 1939 in die NSDAP eintrat, nachdem sie die Mitglied-
schaft mehrmals abgelehnt hatte.⁵⁰¹ Sie konnte dem Zwang und der Be-
drängnis nicht länger standhalten, wie ihre Kollegin Luise Metzger er-
klärte.⁵⁰² Dieser Ansicht war auch der Vorprüfungsausschuss im Spruch-
kammerverfahren.⁵⁰³ Walter Fürnrohr bestätigt, dass der Parteieintritt
oft infolge von Drohungen oder aus Angst vor Repressionen vollzogen
wurde. Wer einmal in der Partei war, konnte sich nur schwer wieder be-
freien: Denn Beamten drohte der Verlust ihres Status oder der Aus-
schluss von jeglichen Beförderungen.⁵⁰⁴ Zu Entlassungen wegen unzu-
reichender politischer Konformität – in diesem Fall der Weigerung zum
Parteieintritt – kam es in Memmingen, soweit Hoser nachweisen konnte,
jedoch nie. Unliebsame Personen hatten vielmehr unter Schikanen und
ausbleibenden Beförderungen zu leiden.⁵⁰⁵

⁴⁹⁸ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle
und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

⁴⁹⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Rosa Feiner
vom 2. Oktober 1945.

⁵⁰⁰ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 192.

⁵⁰¹ Auf dem Meldebogen ist als Eintrittsjahr das Jahr 1939 vermerkt, auf dem Nachtrag
zum Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers das Jahr 1938. StAA SpkA Memmingen W 534
Woger, Maria, Meldebogen vom 6. Mai 1946; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Ma-
ria, Nachtrag zum Arbeitsblatt des öffentlichen Klägers vom 26. Oktober 1946.

⁵⁰² StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Erklärung von Luise Metzger vom 18.
November 1945.

⁵⁰³ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Vorprüfungsausschuss vom 8. Juli 1946.

⁵⁰⁴ Fürnrohr, Schulwesen, S. 179.

⁵⁰⁵ Hoser, Spielraum und Grenzen, 192.

Somit gab es unter den elf Lehrerinnen acht Parteimitglieder. Drei Lehrerinnen konnten es gänzlich vermeiden, NSDAP-Mitglied zu werden. Walburga Fritz drückte im Spruchkammerverfahren ihre „energisch[e]“⁵⁰⁶ Ablehnung aus, mit der sie auch „den Beitritt anderer Kolleginnen“⁵⁰⁷ verhindert habe. Marie Köberle und Frida Schilffahrt waren ebenfalls keine Parteimitglieder.⁵⁰⁸ Ihre Eintrittsverweigerungen können leider nicht durch Quellenmaterial untermauert werden. Besonders Marie Köberles nonkonformes Verhalten und ihre religiöse Überzeugung zeigen eine klare Distanz zum Nationalsozialismus und damit auch zum Parteieintritt. Ähnliches trifft auf die Pfarrerswitwe Schilffahrt zu. Beide Lehrerinnen waren zudem schon lange vor 1933 in Memmingen tätig.⁵⁰⁹ Damit erscheint es möglich, dass es ihnen ihre jahrelangen Verdienste in Zusammenarbeit mit einer guten Beziehung zu Vorgesetzten möglich machte, dem Parteieintritt zu entgehen.

3.5.2 Weitere Mitgliedschaften und Ämter

Die Memminger Lehrerinnen waren jedoch nicht nur in der NSDAP oder im BDM, wie in Kapitel 3.2 beschrieben, präsent. Aktivismus und Zwang trieben sie zu noch höherem Engagement: So zeigte sich Isabella Kolb auch in anderen NS-Organisationen besonders aktiv. Im Jahr 1934 nahm sie für ein Jahr lang das Amt einer Kreisfachschaftsleiterin des NSLB an. Für drei Monate war sie 1935 als Ortsabteilungsleiterin der NSF tätig. Von längerer Dauer waren ihre Tätigkeiten als Blockwalterin in der Na-

⁵⁰⁶ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁰⁷ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁰⁸ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Erklärung zur Tätigkeit von Beamten in der NSDAP und ihrer Gliederungen vom 1. März 1938; StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Erklärung zur Tätigkeit von Beamten in der NSDAP und ihrer Gliederungen vom 1. März 1938.

⁵⁰⁹ StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Bewerbungsschreiben vom 10. Januar 1923; StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 97–98.

tionalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) von 1939 bis 1941, im Reichsluftschutzbund (RLB) als Betriebsluftschutzleiterin von 1940 bis 1945 und im Rassenpolitischen Amt von 1941 bis 1945.⁵¹⁰ Kolbs ‚Überengagement‘ zeichnet ein typisches Bild: Denn wenige Lehrerinnen und Lehrer kamen den vom NS-Regime auferlegten Pflichten in sehr hohem Maße nach, während sich andere möglichst zurückhielten. Wenn es neue Aufgaben zu verteilen gab, meldeten sich häufig nur die Lehrer, die bereits mehrfach engagiert waren und zusätzliche Ämter kaum ausführen konnten. Deshalb kam es immer wieder zu Aufrufen zu mehr Mitarbeit von Seiten des Kultusministeriums.⁵¹¹ In Kolbs Fall verdient ihre Tätigkeit für das Rassenpolitische Amt nähere Betrachtung: Dieses Amt war durch Schulungen und Propaganda für die Indoktrination der Bevölkerung verantwortlich.⁵¹² Nach Kolbs Auskunft war sie zuerst Mitarbeiterin, um Berichte über ‚Mißstände‘ zwischen Fremdarbeitern und Deutschen, Asoziale⁵¹³ abzuliefern. Solche habe sie jedoch nie eingereicht, weshalb sie dann zur Lektorin bestimmt wurde.⁵¹⁴ Einerseits behauptete Kolb, dass auch dieses Amt formell und ohne Tätigkeit gewesen sei.⁵¹⁵ Andererseits bestand ihre Aufgabe als Lektorin darin, Publikationen zu bewerten.⁵¹⁶ Ihre anderen Ämter werden in den vorliegenden Quellen nicht näher beschrieben, weshalb aufgrund der Ergebnisse der vorherigen Kapitel nur davon ausgegangen werden kann, dass Kolb auch hier höchst engagiert für den Nationalsozialismus eintrat und Kontakte zu wichtigen Persön-

⁵¹⁰ StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947.

⁵¹¹ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 76.

⁵¹² Cathrin Anna Becker, „... ich kann vor jedem verantworten, was ich damals vertreten habe“. Die Biologin und Lehrerin Dr. Karin Magnussen - eine Mitläuferin?, in: Eva Schöck-Quinteros/Jan-Hauke Ahrens (Hg.), „Was verstehen wir Frauen auch von Politik?“. Entnazifizierung ganz normaler Frauen in Bremen (1945-1952), Bremen 2011, S. 99–118, hier S. 101.

⁵¹³ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947.

⁵¹⁴ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947.

⁵¹⁵ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Protokoll der öffentlichen Sitzung am 20. März 1948.

⁵¹⁶ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947.

lichkeiten knüpfte. Ob sie dabei den geforderten Tätigkeiten im Rassenpolitischen Amt nachkam, ist insofern nebensächlich, da durch die schiere Anhäufung ihrer Ämter bereits ein hoher Überzeugungsgrad belegt ist.

Im Vergleich dazu konzentrierte sich Elisabeth Locherer auf weitaus weniger Aufgaben: Sie war ab dem Jahr 1935 Leiterin der Unterabteilung weibliche Erziehung im NSLB und wurde zwei Jahre später noch zur Kreisabteilungsleiterin für Volkswirtschaft und Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk (DFW) ernannt.⁵¹⁷ Sie habe innerhalb ihrer Tätigkeit für den NSLB nur „für die Fortbildung der Lehrerinnen zu sorgen [gehabt] in den spezifischen weiblichen Fächern“.⁵¹⁸ Nämlich: Leibesübungen, Hauswirtschaft, Handarbeit und Zeichnen. Politische Inhalte hätten dabei nie Einzug gehalten, da es genug „Fachliches und Sachliches zu sagen [gab], dass zu anderem auch keine Zeit geblieben wäre“.⁵¹⁹ Weltanschauliche Schulungen seien auch gar nicht ihrem Aufgabengebiet zugeordnet gewesen. Dies bestätigt auch Josefa Färber, die wie alle anderen Hauswirtschaftslehrerinnen an den Schulungen teilnahm. Sie hätten „lediglich der Übermittlung von neuzeitlichem Unterrichtsmaterial [gedient]“.⁵²⁰ Diese Ausführungen scheinen durchaus glaubhaft, denn die Einbindung der Frauen in die NS-Organisationen erfolgte entweder durch ihren Beruf oder durch spezielle an Frauen gerichtete Angebote, wie Kurse mit hauswirtschaftlichen Schwerpunkten.⁵²¹ Deshalb musste Locherer gar nicht auf politische Themen eingehen, dies war möglicherweise sogar gar nicht erwünscht. Das Regime wollte Frauen mit Kursen, die auf ihr Berufsleben oder ihren Alltag als Hausfrau abzielten, ein Integrationsangebot stellen.

⁵¹⁷ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Meldebogen vom 29. Juli 1946.

⁵¹⁸ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bericht über Tätigkeiten im NSLB vom Februar 1947.

⁵¹⁹ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bericht über Tätigkeiten im NSLB vom Februar 1947.

⁵²⁰ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Erklärung von Josefa Färber ohne Datum.

⁵²¹ Kompisch, Täterinnen, S. 47.

Locherer nutzte ihre beiden Ämter aber auch, um sich für die Rechte der Lehrerinnen einzusetzen.⁵²² Denn sie wollte diese im NSLB nicht nur fortbilden, sondern auch für ihre Belange beim Kreisleiter Fürsprache halten, weil sie die beruflichen Benachteiligungen der Pädagoginnen ungerecht fand.⁵²³ Diese Argumentation für ihr Engagement im Nationalsozialismus zieht sich durch all ihre Tätigkeiten und Ämter.⁵²⁴ So absurd es auf den ersten Blick auch erscheinen mag, dass Locherer sich in einem System engagierte, das die Rolle der Frau systematisch beschränkte und Frauen in die Rolle der Mutter und Hausfrau drängte: Der Nationalsozialismus wusste sich die Gleichberechtigungsbestrebungen der Frau zu Nutze zu machen. Er verkaufte sich als fortschrittliche und einzig richtige Lehre für deren Belange. Gerade weil die Frauenbewegung und die Politik der Weimarer Zeit bei den Frauen trotz etlicher Verbesserungen noch viele Wünsche offengelassen hatten, sahen viele in den Versprechen der Nationalsozialisten eine neue Chance, die Gleichberechtigung voranzutreiben. Die Diskrepanz, dass die Nationalsozialisten keineswegs neue Freiheiten etablieren und viel mehr zu alten Werten zurückkehren wollten, wurde dabei nicht als solche wahrgenommen.⁵²⁵ Denn etliche Frauen versprachen sich viel von der Aufwertung der Mutterrolle und besonders ‚arische‘ Frauen fühlten sich durch ihre Inklusion in die ‚Volksgemeinschaft‘ höherwertig.⁵²⁶ Sie mussten lediglich akzeptieren, nicht als ‚gleichartig‘, sondern als ‚gleichwertig‘ neben dem Mann zu stehen. Daraus folgten Handlungsmöglichkeiten, die mehr oder minder stark von den Vorstellungen des NS-Rollenbildes der Frauen eingeschränkt wurden.⁵²⁷

Im Gegensatz zu Elisabeth Locherer steht das Beispiel von Marie Köberle. Letztere war wohl keine Anhängerin der Frauenbewegung. Als sie sich für den Stadtrat aufstellen ließ, geschah dies vor allem, weil der

⁵²² StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bitte um Wiedereinsetzung vom 11. August 1946.

⁵²³ StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Bericht über Tätigkeiten im NSLB vom Februar 1947.

⁵²⁴ Siehe Teil II, Kapitel 2.2 Die systematische Benachteiligung der Lehrerinnen und Teil II, 3.5 Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen.

⁵²⁵ Klaus, Mädchen, S. 20.

⁵²⁶ Krauss, Rechte Frauen, S. 15.

⁵²⁷ Nicole Kramer, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung, Göttingen 2011, 38, 41.

katholische Frauenbund ebenfalls eine Kandidatin ausgewählt hatte. Köberle wollte mit ihrer Kandidatur dafür sorgen, dass auch die evangelische Konfession ein Mitspracherecht erhielt, und nicht unbedingt die Teilhabe der Frauen fördern.⁵²⁸ Anders als Locherer befand sich Köberle schon geraume Zeit vor 1933 in einer für Frauen einflussreichen Position: Als Direktorin des Mädchenlyzeums und ehemalige Stadträtin mit guten Beziehungen zur Stadtverwaltung verlor sie selbst unter Kreisleiter Schwarz ihre gehobene Stellung nicht. Sie hatte, auch ohne für die Frauenbewegung einzutreten, einiges erreicht und somit gar keinen Grund, Macht und Entwicklungsmöglichkeiten im Nationalsozialismus zu suchen. Vielmehr konnte sie aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen ihre am Protestantismus orientierte Position untermauern und sich – ohne ihre Stellung und damit ihre Einflussmöglichkeiten zu gefährden – für Schülerinnen und Kolleginnen und gegen den Nationalsozialismus einsetzen.

Wie schon bei den NSDAP-Mitgliedschaften zu beobachten war, wurden auch weitere Ämter in NS-Organisationen von manchen Lehrerinnen nicht freiwillig übernommen: Maria Woger versuchte, Mitgliedschaften und Ämtern in NS-Organisationen weitestmöglich zu entgehen. Die Kreisfrauenschaftsleiterin habe sie zur Amtsinhaberin bei der NSF bestimmt, obwohl sie kein Mitglied war, sagte Woger später aus.⁵²⁹ Vermutlich bestand ein Mangel an Amtsträgern, der – wie so oft – durch Lehrerinnen und Lehrer ausgeglichen werden musste. „[N]ach mehrmaliger Ablehnung, als ich keine Gründe mehr wußte“,⁵³⁰ blieb ihr, wie sie nach

⁵²⁸ Huber-Sperl/Riedhammer, Blick auf ein erfülltes Leben, S. 78–79.

⁵²⁹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Beilage zur Bitte um Wiederverwendung vom 18. November 1945.

⁵³⁰ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 17. Dezember 1946.

1945 aussagte, nichts anders übrig, als im Jahr 1935 in die NSF einzutreten.⁵³¹ Daraufhin wurde sie Luftschutzreferentin und Leiterin der Abteilung für Kultur, Erziehung und Schulung.⁵³² In ihrem Amt hielt sie Reden zu „Frauentum und Frauenarbeit“.⁵³³

Artikel aus dem *Allgäuer Beobachter* illustrieren, dass Woger sich so konform wie nötig verhielt: Bei der Gründung der Ortsgruppe des Deutschen Frauenwerks in Günz sprach sie „über Ziel und Zweck des Deutschen Frauenwerkes. Sie brachte zum Ausdruck, dass die Günzer Frauen durch den Beitritt zur großen Frauenorganisation dem Führer einen kleinen Dank abstatten können, für die ganz großen Leistungen der letzten Wochen“.⁵³⁴ Bei einem Kurs des Mütterdienstes in Buxheim sprach Woger zudem über dessen Aufgaben.⁵³⁵ Nach Nicole Kramer ist es schwierig zu beurteilen, inwieweit ein Amt in der NSF politischer Arbeit gleichkam. Denn viele der Aufgaben beschäftigten sich mit der Alltagswelt von Frauen und Themen wie Haushalt, Erziehung und Fürsorgearbeit. Auch Treffen innerhalb der NSF beschreibt Kramer eher als Kaffeekränzchen.⁵³⁶ Im bereits mehrmals erwähnten Schutzgutachten des Kreisamtsleiters des NSLB GÜthner wurde Maria Woger sogar für fähig befunden, „ihr die Führung der Frauenschaft im Kreise Memmingen [zu] übertragen“.⁵³⁷ Die Ambivalenz zwischen konformem Verhalten, Lob durch die Nationalsozialisten und den Beteuerungen, nur unter Zwang tätig geworden zu sein, zeigen im Fall von Maria Woger deutlich, wie schwierig es

⁵³¹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Beilage zur Bitte um Wiederverwendung vom 18. November 1945.

⁵³² StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Meldebogen vom 6. Mai 1946.

⁵³³ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Beilage zur Bitte um Wiederverwendung vom 18. November 1945.

⁵³⁴ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Nachtrag zum Arbeitsblatt vom 13. September 1946.

⁵³⁵ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Nachtrag zum Arbeitsblatt vom 13. September 1946.

⁵³⁶ Nicole Kramer, Krieg und Partizipation. „Volksgenossinnen“ in den NS-Frauenorganisationen, in: Christine Hikel/Nicole Kramer/Elisabeth Zellmer (Hg.), Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 73–84, hier S. 80.

⁵³⁷ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Nachtrag zum Arbeitsblatt vom 26. Oktober 1946.

für die Lehrerinnen war, ihrer Einstellung treu zu bleiben und gleichzeitig die Forderungen der Nationalsozialisten zu erfüllen. Die eigenen Grundsätze und Leitlinien verschwammen unter dem Druck, nur kein Aufsehen zu erregen, immer mehr. Nach Marita Krauss wurden diejenigen, deren Verhalten auf eine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus hinwies, mit der Zeit mehr oder weniger gezwungen, offizielle Zustimmung zum NS-System zu signalisieren, wenn sie sich selbst schützen wollten. Dabei stellt es für den Historiker eine erhebliche Schwierigkeit dar, die inneren Beweggründe für konformes Verhalten nachzuvollziehen.⁵³⁸ Im Fall von Maria Woger kann unter Berücksichtigung aller Ergebnisse nur vermutet werden, dass es sich um keine überzeugte Nationalsozialistin handelte, sondern um eine Lehrerin, die aus Angst Verpflichtungen übernahm. Dies zeigt sich auch daran, dass sie ihr Amt, sobald es ihr nach Beginn des Krieges möglich war, niederlegte. Sie fürchtete jedoch immer noch die Konsequenzen: Zu diesem Schritt habe „besonderer Mut [...] gehört[e]“.⁵³⁹ Die Unterordnung ihrer kritischen Einstellung unter den Druck der Forderungen der Nationalsozialisten lässt sich auch daran ablesen, dass Woger erklärte, mit Kriegsbeginn „die verhängnisvolle Entwicklung, die der Nationalsozialismus und damit das ‚Dritte Reich‘ nahmen, klar erkannt [zu haben]“.⁵⁴⁰ Trotz ihrer Zweifel und den unter Druck ausgeführten Tätigkeiten für das NS-System gab sie damit zu, erst spät die tatsächlichen Ausmaße begriffen zu haben. Die überzeugte Anhängerschaft der Lehrkräfte und der Schein nach außen müssen nach Schäffer differenziert betrachtet werden. In gewisser Weise waren auch Mitgliedschaften nur eine Art des öffentlichen Bekenntnisses, die nichts über die innere Grundhaltung der Lehrkräfte aussagen müssen. Gerade die Personalpolitik des NS-Staates habe ein solches Tarnverhalten gefördert, weil vor allem offene Gegnerschaft zu Konsequenzen führte. Demzufolge mögen sich viele Lehrkräfte nach außen hin

⁵³⁸ Marita Krauss, Blicke auf die Münchner Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus, in: Winfried Nerdinger u.a. (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 457–465, hier S. 457.

⁵³⁹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 17. Dezember 1946.

⁵⁴⁰ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 17. Dezember 1946.

integriert haben, um dem Druck auszuweichen. Nach innen waren sie jedoch keine überzeugten Anhänger des NS-Systems. Formelle Bekenntnisse zur Mitarbeit im System dienten viel mehr dem eigenen Schutz.⁵⁴¹

Lehrerinnen wurden bei einer Weigerung, Mitglied einer NS-Organisation zu werden, schon einmal strafversetzt. Dies hatte auch Walburga Fritz erlebt: Nach ihrer Strafversetzung habe sie sich nicht getraut, „in der kleinen Gemeinde Roggenburg, die von einem gefürchteten Nazi ‚regiert‘ wurde, als fast einzige beamtete Frau der NS Frauenschaft nicht beizutreten“.⁵⁴² Die Aufforderung zum Beitritt war von der örtlichen Gräfin ausgegangen.⁵⁴³ Lehrerinnen wie Fritz fehlte es oft an Kraft, sich nach Erfahrungen mit den Härten des NS-Systems noch länger dem zu widersetzen.⁵⁴⁴ Nach ihren „bitteren Erfahrungen“⁵⁴⁵ mit den Nationalsozialisten empfand sie ihren Beitritt im Jahr 1934 als notwendig, wenn sie ihren Beruf ohne weitere Widerstände ausüben wollte. Dennoch bemühte sich Fritz darum, ein rein formelles Mitglied zu bleiben: Sie habe „niemals eine politische Versammlung oder Zusammenkunft der NSF besucht“.⁵⁴⁶ Den Aufforderungen der Frauenschaftsleiterin zum Veranstaltungsbesuch oder zur Mitwirkung sei sie ebenso wenig gefolgt.⁵⁴⁷ Trotz dieses ablehnenden Verhaltens übernahm Fritz im Jahr 1939 ein Amt als Blockwalterin der NSV.⁵⁴⁸ Wie bereits im vorherigen Kapitel besprochen, wa-

⁵⁴¹ Schäffer, Ein Volk, ein Reich, eine Schule, S. 90.

⁵⁴² StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁴³ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁴⁴ Guttman, Entnazifizierung, S. 17.

⁵⁴⁵ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁴⁶ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁴⁷ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁴⁸ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Meldebogen vom 6. Mai 1946.

ren gerade zu Kriegsbeginn viele Ämter durch Einberufungen unbesetzt.⁵⁴⁹ So schildert es auch Walburga Fritz: Die „verwaiste[n] Blockleiterstelle“⁵⁵⁰ übernahm sie notgedrungen. Damit wollte sie aber keineswegs die Partei, „sondern [...] unsere verwundeten Soldaten“⁵⁵¹ unterstützen. Sie empfand es als Pflicht einer Frau, Hilfe zu leisten gegen „die Not und alles Leid, die im Verlaufe des Krieges zu erwarten waren“.⁵⁵² Um keine politische Arbeit auszuüben, übernahm sie lediglich das Einkassieren der Beiträge. Wie schon Maria Woger gab sie zu, das volle Ausmaß der nationalsozialistischen Politik erst im Verlauf des Krieges begriffen zu haben: „Als ich dann erkannte, daß dieser Krieg nur der Befriedigung der wahnsinnigen Machtgelüste eines Hitlers diene, benützte ich die erste Gelegenheit, dieses Amt loszubringen.“⁵⁵³ Walburga Fritz' Argumentation, nur im NSV tätig geworden zu sein, um Hilfe zu leisten, findet sich auch in Kathrin Sterns Untersuchung wieder: Die Gründe, warum die NSV so viele Mitglieder unter den Lehrkräften akquirieren konnte, sieht Stern in einer Mischung aus freiwilliger Mitarbeit und Zwang. Besonders der karitative Aspekt der Arbeit erlaubte durch eigene Erlebnisse und erfahrene Hilfsbedürftigkeit eine emotionale Annäherung. Aber auch der Dienst an der Gesellschaft ist als Grund für das Engagement anzuführen. Es darf zudem nicht vergessen werden, dass unter dem Druck des vielfältigen Engagements, dem die Lehrer unterlagen, die Fürsorgearbeit der NSV gerne als geringes Übel angesehen wurde.⁵⁵⁴ Die Beliebtheit des NSV unter Lehrerinnen zeigt auch eine Statistik der Memminger Elsbethenschule, deren Lehrerinnen 1942 entweder der Frauenschaft oder der Volkswohlfahrt angehörten.⁵⁵⁵ Als Ergänzungsorganisation zur männlichen NSDAP sollten die Frauen in der NS-Frauenschaft im Sinne

⁵⁴⁹ Hoser, Spielraum und Grenzen, S. 192.

⁵⁵⁰ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁵¹ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁵² StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁵³ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁵⁴ Stern, Erziehung zur „Volksgemeinschaft“, S. 80–82.

⁵⁵⁵ Hoser, Geschichte der Stadt Memmingen, S. 357.

der Ideologie aktiv werden.⁵⁵⁶ Inwiefern die Tätigkeiten des NSF tatsächlich politisch waren, wurde im Fall Woger bereits besprochen. Unter Abwägung dieser Ergebnisse scheint eine Mitarbeit in der Volkswohlfahrt wesentlich unverfänglicher.

Gertraud Schmidler war, da sie erst zum Ende der 1930er Jahre ihr Studium abschloss, noch viel größeren Zwängen ausgesetzt. Sie selbst benennt ihre Tätigkeiten in den NS-Gliederungen ab 1940 als „[a]utomatische Mitgliedschaft[en] als Erzieher“.⁵⁵⁷ Nachdem sie bereits in die NSDAP eingetreten war, um ihre Arbeit als Lehrerin in Memmingen ausführen zu dürfen, übernahm sie gezwungenermaßen Ämter im Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und dem Deutschen Roten Kreuz (DRK). Im VDA wurde sie in Form eines „kleinen Schulneben[a]mte[s]“⁵⁵⁸ tätig, nachdem der Direktor sie als Nachfolgerin einer Kollegin zum Kassieren der Schulbeiträge berufen hatte.⁵⁵⁹ Dass die Übernahme dieses Amtes keineswegs auf Freiwilligkeit basierte und zu den schulischen Aufgaben gehörte, bestätigt Marie Köberle: „Die Einhebung und Ablieferung der Beiträge der Schülerinnen für den VDA gehörte vor und nach 1933 schon immer zu den Aufgaben einer Schulleitung.“⁵⁶⁰ Es habe allerdings keine direkte Verbindung zwischen der kassierenden Lehrkraft und dem VDA gegeben, weil der Direktor die Verteilung der Aufgabe übernahm. Schmidler habe das Amt nur „im Rahmen ihrer Schulpflichten erfüllt[e]“.⁵⁶¹ Wie sehr sich Gertraud Schmidler bemühte, einer Unterstützung für den Nationalsozialismus so weit wie möglich zu entgehen, zeigt auch ihre Arbeit im DRK: Dort war sie seit 1940 Zugführerin.⁵⁶² Sie wurde jedoch nur als solche tätig, „um dadurch einer aktiven Mitarbeit in der

⁵⁵⁶ Kramer, Krieg, S. 75–76.

⁵⁵⁷ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Meldebogen vom 9. Mai 1946.

⁵⁵⁸ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

⁵⁵⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Zeugnis vom Marie Köberle und Frida Schilffahrt vom 01. Oktober 1945.

⁵⁶⁰ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung von Marie Köberle vom 21. Januar 1947.

⁵⁶¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung von Marie Köberle vom 21. Januar 1947.

⁵⁶² StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Meldebogen vom 9. Mai 1946.

Partei oder einer ihrer Gliederungen zu entgehen“.⁵⁶³ Denn „als städtische Beamtin [sei sie] verpflichtet [...], mich irgendwo zu beteiligen“.⁵⁶⁴ Die „sinnvoll[e] und segensreich[e]“⁵⁶⁵ Arbeit des DRK wollte sie dabei lieber unterstützen, weil sie darin im Gegensatz zu „typischen NS-Organisation[en]“⁵⁶⁶ „Humanität und tätige Nächstenliebe“⁵⁶⁷ erkannte. Somit fungierte ihre Tätigkeit beim Roten Kreuz als Schutzschild vor ‚belastenderen‘ Mitgliedschaften.

Marie Köberle und Frida Schilffahrt stellen, wie auch schon an anderen Stellen dieser Untersuchung dargelegt werden konnte, die Ausnahme dar. Ihnen gelang es, keine Ämter zu übernehmen, einige Mitgliedschaften konnten sie jedoch nicht vermeiden. Köberle und Schilffahrt waren während der NS-Zeit in NSV, NSLB und Reichsluftschutzbund, sowie des Reichsbund der Deutschen Beamten Mitglied. Schilffahrt war zudem Mitglied des Reichskolonialbundes. Köberle war schon seit 1912 beim Deutschen Roten Kreuz Mitglied.⁵⁶⁸ Letztere hatte zudem in ihrer Rolle als Direktorin die Kassierung der VDA-Beiträge ausgeführt, weil sie – obwohl sie sich selbst als „Nichtparteigenossin und in Memmingen bekannte Gegnerin des Nazismus“⁵⁶⁹ bezeichnete – dem als Schulleiterin nicht entgehen konnte.⁵⁷⁰ Weitere oder gar belastendere Mitgliedschaften konnten beide Lehrerinnen vermeiden. Der Kontrast stellt sich vor allem im Hinblick auf die Ämterfülle ihrer Kolleginnen heraus. Darin zeigt sich

⁵⁶³ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung der Dr. Ruth Boesnecker vom 6. April 1946.

⁵⁶⁴ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

⁵⁶⁵ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Bitte um Entlastung vom 21. Juni 1946.

⁵⁶⁶ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

⁵⁶⁷ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

⁵⁶⁸ StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Erklärung zur Tätigkeit von Beamten in der NSDAP und ihrer Gliederungen vom 1. März 1938; StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Erklärung zur Tätigkeit von Beamten in der NSDAP und ihrer Gliederungen vom 1. März 1938.

⁵⁶⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Marie Köberle vom 21. Januar 1947.

⁵⁷⁰ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidtler, Gertraud, Erklärung von Marie Köberle vom 21. Januar 1947.

erneut, dass die Anpassung der Lehrkräfte an das Regime als höchst individueller Vorgang angesehen werden muss.

Teil III. Zwischen Umbruch und Kontinuität: baye- risch-schwäbische Lehrerinnen nach 1945

Das Jahr 1945 bedeutete für viele der Lehrerinnen einen Umbruch. Mit dem Sieg der Alliierten und dem Beginn der Besatzungszeit in Bayern mussten sie sich für ihr Handeln während des Nationalsozialismus verantworten: Denn die Schulen unterlagen wie viele Bereiche des NS-Staatswesens den Entnazifizierungsabsichten der Amerikaner. Der seit April 1945 stillgelegte Schulbetrieb sollte erst wieder aufgenommen werden, wenn eine Erziehung nach demokratischen Grundsätzen gewährleistet war; wenn also keine Lehrkräfte mehr im Amt waren, die die NS-Ideologie – ob freiwillig oder unfreiwillig – verbreitet hatten.

Anders als zunächst vorgesehen, durften die Schulen schon im Herbst 1945 ihre Tätigkeiten wieder aufnehmen.⁵⁷¹ Zuvor waren alle Lehrkräfte entlassen worden, die als politisch belastet galten.⁵⁷² Die Entlassungen erfolgten nach formalen Regeln: Unter den Lehrerinnen waren die Parteimitglieder und die Amtsinhaberinnen in der NSDAP oder ihren Gliederungen betroffen.⁵⁷³ So wurde auch der Hauptteil der Memminger Lehrerinnen entlassen: Nur Marie Köberle, Frida Schilffahrt und Walburga Fritz wurden in ihrem Amt bestätigt und durften weiterarbeiten.⁵⁷⁴ Walburga Fritz wählte allerdings einen besonderen Weg: Sie stellte sich auf Anraten des Schulrates – und im Glauben an ihre Entlastung – freiwillig

⁵⁷¹ Johann Waldmann, Schwaben, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 661–669, hier S. 662–663.

⁵⁷² Corinna Malek, Entnazifizierung in Kaufbeuren, Stöttwang 2016, S. 90–91.

⁵⁷³ Clemens Vollnhals, Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991, S. 10–11.

⁵⁷⁴ StadtA MM B Personalakt Köberle, Marie, Bescheid der Spruchkammer vom 21. Juli 1947; StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Schreiben des Bürgermeisters zu Lehrkräften an Volksschulen an den Regierungspräsidenten vom 6. Februar 1946; StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Meldebogen vom 6. Mai 1946.

dem Entnazifizierungsverfahren, um sich „von der Spruchkammer Memmingen rehabilitieren zu lassen“. ⁵⁷⁵ Mitglieder der NSDAP und Funktionäre bis zum Kreisleiter, sowie Menschen, die im Verdacht standen, die Sicherheit gefährden zu können, wurden neben ihrer Entlassung außerdem automatisch unter Arrest gesetzt. ⁵⁷⁶ Unter den Memminger Lehrerinnen traf dies auf Maria Dorn, Isabella Kolb und Elisabeth Locherer zu, die über ein Jahr in den Internierungslagern Moosburg und Ludwigsburg verbrachten. ⁵⁷⁷

Fortan hatten die Schulen mit einem starken Lehrkräftemangel und auch Materialengpässen zu kämpfen. Durch die Militärregierung entlassene Lehrkräfte durften erst in ihren Beruf zurückkehren, wenn diese die Entnazifizierung in Form eines Spruchkammerverfahrens durchlaufen und eine Wiederbeschäftigungsgenehmigung erhalten hatten. ⁵⁷⁸ Acht der elf Memminger Lehrerinnen mussten diesen Prozess durchlaufen. Das Lehrpersonal war jedoch nicht die einzige Berufsgruppe, die vor der Spruchkammer entnazifiziert werden sollte und so kam es zu großen Verzögerungen. Zahlen belegen, dass im November 1946 von 2.774 Volksschullehrerinnen und Volksschullehrern erst 624 die Entnazifizierung durchlaufen hatten. Von den 451 Kollegen höherer Schulen warteten noch fast 300 auf ihre Entnazifizierung. ⁵⁷⁹ Somit konnte der Lehrermangel bis auf weiteres kaum behoben werden. Doch auch für die Lehrerinnen selbst bedeutete die schwer einzuschätzende Dauer der Spruchkammerverfahren

⁵⁷⁵ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Bitte um Entnazifizierung vom 7. August 1946.

⁵⁷⁶ Natascha Gückel, Spruchkammern und Persilscheine. Probleme der Entnazifizierung, in: Markus Pöhlmann (Hg.), Kellerwohnung und Persilschein. Kriegsende und Neuanfang in Augsburg nach 1945, Augsburg 1995, S. 74–95, hier S. 76.

⁵⁷⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Meldebogen vom 31. Mai 1946; StAWü SpkA Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Meldebogen vom März 1947; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 7660 Locherer, Elisabeth, Tätigkeitsbericht vom Juni 1948

Zu den Internierungslagern siehe: Kathrin Meyer, Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945-1952, Berlin 2004.

⁵⁷⁸ Waldmann, Schwaben, S. 662–663. Es handelt sich dabei nach Uta Gerhardt und Gösta Gantner mehr um eine Sühneerfahrung als um ein Strafverfahren, die letztlich zur Sicherung und Stabilisierung der zu etablierenden Demokratie notwendig war. Uta Gerhardt/Gösta Gantner, Ritualprozeß Entnazifizierung. Eine These zur gesellschaftlichen Transformation der Nachkriegszeit, Heidelberg 2004, S. 36.

⁵⁷⁹ Waldmann, Schwaben, S. 662–663.

eine große Last: Mit den Entlassungen wurden auch Ruhegehälter gestoppt. Viele Lehrkräfte gerieten in eine finanzielle Notlage.⁵⁸⁰ Immer mehr Beamte begriffen sich infolgedessen als ‚Opfer‘ der Entnazifizierung.⁵⁸¹ Wie die Memminger Lehrerinnen ihre Entnazifizierung erlebten und warum diese aus ihrer Sicht als Kampf um ihre Berufsausübung bezeichnet werden kann, ist im Folgenden zu erläutern.

1. Der Kampf vor der Spruchkammer

1.1 Lehrerinnen zwischen Not, Warten und Verbitterung

Viele Lehrerinnen und Lehrer empfanden es als besonders ungerecht, dass sie während ihrer Entnazifizierung nicht in ihrem Beruf tätig werden durften. Für sie gab es auch kaum verwandte Arbeitsfelder, in denen eine Beschäftigung durch die Militärregierung erlaubt wurde. Entsprechend mussten die Lehrkräfte Hilfsarbeiten verrichten und litten unter der daraus resultierenden finanziellen Not. Sie versuchten deshalb umso mehr, in ihren Beruf zurückkehren zu dürfen.⁵⁸²

Ein Hauptfaktor, der die finanzielle Lage, aber auch die psychische Belastbarkeit der Lehrerinnen zusehends beeinträchtigte, war die lange Wartezeit bis zur Entscheidung der Spruchkammer. Mit der Währungsreform im Jahr 1948 war ein Tiefpunkt erreicht: Die letzten Ersparnisse gingen nun zu Grunde. Die vorübergehende Wartezeit voller Entbehrungen wurde zu einer Art Dauerzustand.⁵⁸³ So richtete Maria Dorn im Juli

⁵⁸⁰ Deffner, Nachkriegswirren, S. 31.

⁵⁸¹ Waldmann, Schwaben, S. 663.

⁵⁸² Deffner, Nachkriegswirren, S. 117–118.

⁵⁸³ Deffner, Nachkriegswirren, S. 120–121.

1948 einen Brief an die Spruchkammer, weil ihr Berufungsverfahren immer noch nicht bearbeitet worden war: Die Währungsreform habe sie in eine finanzielle Notlage gebracht. Doch jetzt habe sie die Hoffnung, „in der französischen Zone eine Stellung als Hausgehilfin an[ge]treten [zu können]“. ⁵⁸⁴ Sie sei, so Dorn, auf diese Stelle angewiesen, weil sie sich um ihr erkranktes Kind und ihre Mutter kümmern müsse. ⁵⁸⁵

Auch Josefa Färber litt unter einer schwierigen Lage, an der sich die soziale Rolle der alleinstehenden Lehrerinnen innerhalb des eigenen Familienkreises zeigt: Da ihr Haus nicht durch Bomben zerstört worden war, musste sie die Familie ihrer Schwester aufnehmen und sich zudem um ihre Stiefmutter kümmern. Sie sah sich dazu nur in der Lage, wenn sie wieder ihren Beruf ausüben dürfte. Denn auch ihr Pflegekind müsse sie allein versorgen, weil der Vater „seit der Entlassung aus der Wehrmacht [...] jetzt nicht genügend Einkommen hat um seine 3 ehelichen Kinder zu versorgen“. ⁵⁸⁶

Ähnlich erging es Maria Woger: Sie kümmerte sich um ihre kranke Schwester und lebte schon 1946 mit der zunehmenden Sorge, dass die Ersparnisse nicht mehr lange ausreichen würden. ⁵⁸⁷ Deshalb war eine Wiederanstellung für sie von „grösster wirtschaftlicher Wichtigkeit“. ⁵⁸⁸ Durch ihre Entlassung habe sie bis zum Jahr 1946 6.000 Mark verloren. ⁵⁸⁹ Allein diesen Verlust begriff Woger „als hinreichende Sühne“. ⁵⁹⁰ Tatsächlich konnte sie über das Finanzamt nachweisen, dass sie – zwei

⁵⁸⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bitte Überprüfung der Spruchkammerangelegenheit vom 19. Juli 1948.

⁵⁸⁵ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bitte Überprüfung der Spruchkammerangelegenheit vom 19. Juli 1948.

⁵⁸⁶ StAA SpkA Memmingen F 20 Färber, Josa, Gesuch um Wiedereinstellung vom 10. Juli 1946.

⁵⁸⁷ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Frageblatt zur Entlassung aus dem Schuldienst vom 12. Juni 1946.

⁵⁸⁸ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Widerspruch zur Klageschrift vom 12. September 1946.

⁵⁸⁹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 17. Dezember 1946.

⁵⁹⁰ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Berufung vom 12. Februar 1948.

Jahre später immer noch ohne Wiederanstellung – über keine finanziellen Mittel mehr verfügte, um die von der Spruchkammer beschlossene finanzielle Sühneleistung zu bezahlen.⁵⁹¹

Neben den Lehrerinnen, die auf ihre baldige Wiederanstellung hofften, litten auch die pensionierten Lehrkräfte unter der Entnazifizierung: Bezüge aus Pensionen wurden nicht mehr ausbezahlt, wenn die Auswertung der Fragebögen zur Entnazifizierung nicht positiv – also ohne belastenden Befund – ausfiel. Erst ab Mai 1946 konnten jene Lehrerinnen wieder ihre Pensionen beziehen, die von der Spruchkammer nicht in beide Hauptbelastungsgruppen (Gruppe I und II) eingegliedert worden waren. Zudem wurden keine Ruhestandsversetzungen durchgeführt oder Wartegelder bezahlt, wie auch im Fall der Johanna Ebert.⁵⁹² Die Lehrerin wollte mit Verweis auf ihr Alter bereits im November 1945 „zu Gunsten jüngerer und besserer Lehrkräfte zurück[treten]“.⁵⁹³ Sie benötige dafür jedoch ihre Pension, die ihr nach ihrer Auffassung durch ihre Arbeit seit 1916 zustehe.⁵⁹⁴ Ihre Wiederanstellung mit gleichzeitiger Ruhestandsversetzung konnte jedoch erst drei Jahre später im September 1948 erfolgen. Denn erst dann war ihr Verfahren vor der Berufungskammer in Kempten mit der Einreihung als Mitläuferin abgeschlossen worden.⁵⁹⁵

Viele Lehrkräfte fühlten sich von der Spruchkammer ungerecht behandelt. Der Zwang zur Loyalität gegenüber dem Regime wurde in den Beurteilungen kaum berücksichtigt. Entscheidend war der indirekte und direkte Einfluss der Lehrkräfte über die Schulen auf die Bevölkerung, der vom Regime instrumentalisiert worden war. Deshalb war es auch äußerst selten, dass Lehrkräfte vom öffentlichen Kläger der Spruchkammer als

⁵⁹¹ StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Ersuchen der Maria Woger vom 25. Mai 1948.

⁵⁹² Deffner, Nachkriegswirren, S. 119–120.

⁵⁹³ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Gewährung Altersversorgung vom 1. November 1945.

⁵⁹⁴ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Gewährung Altersversorgung vom 1. November 1945.

⁵⁹⁵ StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Bitte um Ruhestandsversetzung vom 9. Mai 1948; StadtA MM B Personalakt Ebert, Johanna, Ruhestandsversetzung vom 1. September 1948.

„nicht betroffen“ eingestuft wurden.⁵⁹⁶ Als Kriterien zur Bestimmung des individuellen Mitwirkungsgrades der Lehrkräfte am Nationalsozialismus wurden ihre Mitgliedschaften und Ämter in NS-Organisationen herangezogen. Der heutige Stand der Forschung, dem zufolge die ideologietreue Anhängerschaft nicht mit der Parteimitgliedschaft allein begründet werden kann, war im Spruchkammerverfahren noch keine Bemessungsgrundlage.⁵⁹⁷ Entsprechend mussten sich die Lehrerinnen für ihre überdurchschnittlich hohe Beteiligung am Nationalsozialismus in Form von Mitgliedschaften und Ämtern rechtfertigen, ohne dass der Druck, der auf ihnen gelastet hatte oder andere Anreize und Sorgen mitbedacht worden wären.

Dies führte zusammen mit den finanziellen Nöten und der Wartezeit zu einer enormen psychischen Belastung und Verbitterung bei den Lehrerinnen.⁵⁹⁸ Maria Woger begriff ihre Entlassung als „schweres Schicksal, da jeder, der mich kennt, weiß, wie sehr ich an meinem Beruf u. an den Kindern gehangen bin“.⁵⁹⁹ Walburga Fritz erklärte 1946 in ihrer Rechtfertigung an die Spruchkammer: „Dass ich eine grundsätzliche Gegnerin des NS war, ist allbekannt, dass ich sogar darunter zu leiden hatte, erweist meine Rechtfertigung gegenüber der Spruchkammer, [...], dass ich aber wegen meiner ‚Mithilfe zum Nationalsozialismus‘ zur wiederholten Verantwortung gezogen werde, ist mir der grösste Schmerz, ist mir die grösste Demütigung meines Lebens, denn ich habe diese Partei gehasst und wollte ihr nie dienen.“⁶⁰⁰

Einem besonderen Kampf sah sich Gertraud Schmidler ausgesetzt: Sie wurde in die Gruppe III der Minderbelasteten eingereiht, weil sie „als gute Aktivistin [...] für den Nationalsozialismus [bezeichnet wurde]“.⁶⁰¹

⁵⁹⁶ Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 87.

⁵⁹⁷ Enzelberger, Sozialgeschichte, S. 175.

⁵⁹⁸ Deffner, Nachkriegswirren, S. 118.

⁵⁹⁹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Lebenslauf vom 7. Mai 1948.

⁶⁰⁰ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Rechtfertigungsschreiben vom 4. Oktober 1946.

⁶⁰¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Spruch vom 11. Dezember 1946.

Dieser Einschätzung lag nach Schmidlers Überzeugung jedoch ein Irrtum zu Grunde.⁶⁰² Der Verdacht erhärtete sich: Schmidler war mit Isabella Kolb und damit mit der Kollegin verwechselt worden, die sie immer wieder belauscht und beim Kreisleiter angeschwärzt hatte.⁶⁰³

Zudem empfanden einige Lehrerinnen die Urteile der Spruchkammer im Lauf der Zeit als immer ungerechter. Denn diese fielen nun weitaus milder aus als bei ähnlich ‚belasteten‘ Kollegen und Kolleginnen, die früher entnazifiziert worden waren.⁶⁰⁴ Die Spruchkammer bearbeitete die weniger schweren Fälle nämlich oft schneller als die heiklen. Diese bekamen dafür schärfere Urteile, während die lange Wartenden durch den Entwicklungsprozess der Entnazifizierung milder bestraft wurden.⁶⁰⁵ Auch Maria Dorn sah sich ungerecht behandelt: „Gemessen an der heute zutage tretenden milden Beurteilung von sogar sehr namhaften früheren Parteigenossen, stellt meine Verurteilung eine ungeheure Härte dar.“⁶⁰⁶ So sei es ihr nicht möglich gewesen, sich ein Leben aufzubauen, weil sie ihre Anstellung in der französischen Besatzungszone nicht habe annehmen dürfen.⁶⁰⁷

Gegen die empfundenen Widrigkeiten führten die Lehrerinnen einen regelrechten Kampf vor der Spruchkammer. Wen sie sich als unbelastet sahen, kämpften sie darum, nicht ‚zu Unrecht‘ bestraft zu werden. Wenn sie aktivistisch gewesen waren, hofften sie, bald ihre Sühne ableisten zu können. Das Ziel war es, wieder den Beruf ausüben zu dürfen und nur, wer mindestens in Gruppe IV eingereiht wurde, durfte wieder im Schulwesen angestellt werden. So lassen sich bei allen Lehrerinnen, die ein Spruchkammerverfahren durchliefen, eine Reihe von Anträgen, entlastenden Gutachten, Berufungen und Gnadengesuche finden. Einige – besonders

⁶⁰² StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Rechtfertigung zur Klageschrift vom 20. November 1946.

⁶⁰³ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung des Ausschusses der politischen Parteien vom 21. August 1947.

⁶⁰⁴ Deffner, Nachkriegswirren, S. 119.

⁶⁰⁵ Joos, Aufbau, S. 216–217.

⁶⁰⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bitte Überprüfung der Spruchkammerangelegenheit vom 14. Mai 1948.

⁶⁰⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bitte Überprüfung der Spruchkammerangelegenheit vom 14. Mai 1948.

weniger Belastete – erreichten dieses Ziel vergleichsweise früh: So wurde Walburga Fritz schon 1946 als Mitläuferin eingereicht.⁶⁰⁸ Lehrerinnen, die sich nur unter Druck für den Nationalsozialismus eingesetzt hatten, wie Gertraud Schmidler und Maria Woger, mussten bis zum Ende des Jahres 1947 bzw. zum Frühjahr des Jahres 1948 warten.⁶⁰⁹ Sie waren dem langwierigen Prozess der Entnazifizierung damit genauso lange ausgesetzt wie ihre aktivistischeren Kolleginnen Johanna Ebert oder Elisabeth Locherer.⁶¹⁰

Trotz aller Ungerechtigkeit, die die Lehrerinnen im Lauf der Entnazifizierung empfanden, sollte einschränkend eingewandt werden, dass Frauen vor der Spruchkammer weniger hart beurteilt wurden als Männer. Nach Marita Krauss wurden ihre Rollen verharmlost und ihr Aktivismus vergleichsweise wenig bestraft.⁶¹¹ Dazu mag beigetragen haben, dass Entlastungsargumentationen für Frauen vor der Spruchkammer oft auf das weibliche Rollenbild anspielten. Frauen seien nur in besonders weiblichen Tätigkeiten eingesetzt gewesen und diese Arbeit sei nicht politischer, sondern sozialer Art gewesen.⁶¹² Ihnen wurden nicht dieselben Handlungsmöglichkeiten zugetraut wie Männern.⁶¹³ Inwiefern sich dies auch im direkten Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften beobachten lässt, bleibt eine offene Frage für weitere Forschungsvorhaben.

Ein gesonderter Blick lohnt sich auf Maria Dorn und Isabella Kolb. Kolb war 1948 in die Gruppe III der Minderbelasteten eingereicht worden und

⁶⁰⁸ StAA SpkA Memmingen F 270 Fritz, Walburga, Spruch vom 16. Oktober 1946.

⁶⁰⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Spruch vom 12. Dezember 1947; StAA SpkA Memmingen W 534 Woger, Maria, Spruch vom 20. April 1948.

⁶¹⁰ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Spruch der Berufungskammer ohne Datum (1948); StAA SpkA Memmingen L 220 Locherer, Elisabeth, Spruch vom 4. Mai 1948.

⁶¹¹ Marita Krauss, Mitmacher, Täter, Profiteure. Rechte Karriere in München, in: Marita Krauss (Hg.), Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre, München 2010, S. 9–26, hier S. 25.

⁶¹² Guttman, Entnazifizierung, S. 17.

⁶¹³ Claudia Kuretsidis-Haider, Täterinnen vor Gericht. Die Kategorie Geschlecht bei der Ahndung von nationalsozialistischen Tötungsdelikten in Deutschland und Österreich, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 187–210, hier S. 195.

hatte auf ein Berufungsverfahren verzichtet.⁶¹⁴ Sie war nach den Aussagen ihrer Mutter im Jahr 1947 aus dem Internierungslager Ludwigsburg mit einer Nervenkrankheit entlassen worden: „Seit dieser Zeit ist sie mit kurzen Unterbrechungen in Nervenkliniken.“⁶¹⁵ Die Symptome reichten laut eines fachärztlichen Gutachtens aus dem Jahr 1950 von „Konzentrationsschwäche, Reizbarkeit, Ermüdbarkeit“⁶¹⁶ über „zeitweise zerfahren[en], unverständlich[en] oder widersinnig[en] [sprachlichen Aussagen]“⁶¹⁷ bis zu „Gehörtäuschungen [und] [...] dringhaften Spontanhandlungen z.B. Einschlagen einer Fensterscheibe“.⁶¹⁸ Dennoch sah der behandelnde Arzt ein Jahr zuvor noch „die Möglichkeit, [...] dass die Krankheitserscheinungen wieder abklingen und in diesem Fall wäre es für die Genesung sicher von grosser Wichtigkeit, günstige Möglichkeiten für die Beschäftigung der Kranken zu haben“.⁶¹⁹ Deshalb sei es ratsam, Kolb wieder zu ihrer Stelle als Lehrerin zu verhelfen und den Spruchkammerentscheid doch noch anzufechten.⁶²⁰ Kolb wurde daraufhin im Nachverfahren in die Gruppe IV Mitläuferin eingereiht. Zudem bekam sie einen Gnaden erlass, der ihre Bewährungsfrist von zwei Jahren, nach der sie erst wieder im Beruf tätig hätte werden dürfen, aufhob.⁶²¹ Dennoch blieb für Kolb eine Rückkehr in den Lehrerinnenberuf unmöglich. Das fachärztliche Gutachten bestätigte ihre krankheitsbedingte Arbeitsunfähigkeit.⁶²² Die Stadt Memmingen reagierte nach einer Korrespondenz zwischen Kolb, ihrer Mutter und dem Bürgermeister mit einer Ernennung zur Beamtin auf Lebenszeit, weil diese schon vor 1945 hätte erfolgen müssen. Kolb solle „hinsichtlich ihrer Versorgung so behandelt werden [...], wie wenn sie vor

⁶¹⁴ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Spruch vom 20. März 1948; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Reaktion auf Spruch vom 15. April 1948.

⁶¹⁵ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Schreiben von Therese Kolb an den Bürgermeister vom 14. Februar 1950.

⁶¹⁶ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Fachärztliches Gutachten vom 5. Juli 1950.

⁶¹⁷ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Fachärztliches Gutachten vom 5. Juli 1950.

⁶¹⁸ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Fachärztliches Gutachten vom 5. Juli 1950.

⁶¹⁹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme Professor Zutt vom 6. Mai 1949.

⁶²⁰ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme Professor Zutt vom 6. Mai 1949.

⁶²¹ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Spruch vom 19. Oktober 1949.

⁶²² StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Fachärztliches Gutachten vom 5. Juli 1950.

ihrer Entlassung durch die Militärregierung rechtzeitig zur Beamtin auf Lebenszeit ernannt worden wäre“.⁶²³ Anschließend wurde sie pensioniert.⁶²⁴ Vermutlich war die Verbeamtung mit Pensionierung für die Stadt ein Ausweg, um weiteren Gesuchen zu Versorgungsansprüchen aus dem Weg zu gehen und zu verhindern, dass Kolb noch einmal an einer Memminger Schule unterrichten würde. Isabella Kolb starb am 13. Oktober 1985 im Juliusspital in Würzburg ohne jemals wieder als Lehrerin tätig gewesen zu sein.⁶²⁵

Maria Dorn war 1946 in die Gruppe II der Belasteten eingereiht worden, weil sie „[a]ls überzeugte Anhängerin der Nazi-Gewaltherrschaft und als nazistische Lehrerin [...] bei der Erziehung der Jugend diese an Geist und Seele vergiftet [habe]“.⁶²⁶ Sie schaffte es jedoch nach einem drei Jahre dauernden Prozess im Jahr 1949 – und damit als letzte der hier untersuchten Lehrerinnen – eine Einreihung als Mitläuferin zu bekommen, weil „[d]ie ihr zur Last gelegten Verfehlungen [...] zum weitaus grössten Teil nur auf Vermutungen [beruhen würden]“.⁶²⁷ Neben der Tatsache, dass es nicht mehr im Interesse der Alliierten oder der Bundesrepublik lag, die Entnazifizierung fortzusetzen, sondern sie viel mehr zu einem Ende zu bringen, spielten Entlastungsgutachten bei der Beurteilung eine Rolle, wie noch zu zeigen sein wird. Aus der Perspektive der Entnazifizierung als Sühneprozess galt Maria Dorns Schuld zudem als beglichen, weil sie sich jahrelang um eine Wiederanstellung in einer demokratischen Gesellschaft bemüht und damit bewiesen hatte, dass sie sich vom Nationalsozialismus abgewandt hatte.

⁶²³ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Schreiben zu den Versorgungsansprüchen vom 25. August 1950.

⁶²⁴ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Schreiben von Therese Kolb an den Bürgermeister vom 28. November 1950.

⁶²⁵ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Sterbekurkunde vom 16. Oktober 1985.

⁶²⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Spruch vom 24. Oktober 1946.

⁶²⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Spruch vom 25. März 1949.

1.2 Der Wert von Zeugenaussagen

Da das Spruchkammerverfahren der Beweislastumkehr unterlag, versuchten viele Betroffene ihre Entlastung aufgrund von Zeugenaussagen und eigenen Erklärungen der Sachverhalte zu erwirken.⁶²⁸ So entstand, wie Sabine Deffner treffend beschreibt, eine regelrechte „Jagd nach ‚Persilscheinen.‘“⁶²⁹ Besonders beliebt war es, eidesstattliche Erklärungen von Bekannten aus dem Arbeitsumfeld oder Freunden zu erbitten, die als politisch unbelastet galten. Inhaltlich wurde oft versucht, die politische Einstellung und Moralvorstellung der zu beurteilenden Person als unbelastet darzustellen.⁶³⁰

Inwiefern den Zeugnissen in Spruchkammerakten Glauben geschenkt werden darf, ist eine Frage, die durchaus unterschiedlich beantwortet werden muss und immer wieder der Abwägung des Untersuchenden bedarf. Unabhängig davon erfüllten die Zeugnisse einen Zweck: Sie waren nach Marita Krauss und Erich Kasberger wichtig für den persönlichen Neuanfang fernab vom Nationalsozialismus. Denn es waren viele solcher Zeugnisse nötig, um die eigene Abkehr zu untermauern, und damit fand immer wieder eine Auseinandersetzung mit dem eignen Willen zur Demokratisierung statt.⁶³¹

Dennoch war der Umgang mit Zeugenaussagen im Spruchkammerverfahren eine Schwierigkeit: Barbara Guttman stellt etwa fest, dass Belastungszeugen, anders als Entlastungszeugen, von der Spruchkammer kritisch betrachtet wurden. Das sei positiv, da ein Bewusstsein für die Tragweite persönlicher Konflikte vorhanden war. Doch dadurch sei auch die

⁶²⁸ Claudia Kalesse, Die Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach den Spruchkammerakten im Staatsarchiv Augsburg, in: Peter Fassl (Hg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8. und 9. April 2005, Augsburg 2006, S. 245–262, hier S. 251.

⁶²⁹ Deffner, Nachkriegswirren, S. 38.

⁶³⁰ Gückel, Spruchkammer, S. 89.

⁶³¹ Krauss/Kasberger, Pöcking, S. 339.

Betrachtung der individuellen Verantwortung in den Hintergrund getreten.⁶³² Es ist zu bemängeln, dass nach Natascha Gückel wesentlich häufiger Entlastungszeugen als Belastungszeugen vor der Kammer sprachen. Denn Belastungszeugen hatten es im Verlauf des Prozesses der Entnazifizierung immer schwerer, weil sich die Ablehnung in der Gesellschaft zunehmend zu einer Schlusstrich-Mentalität steigerte. Vor diesem Hintergrund waren Belastungszeugen häufiger Verleumdungen ausgesetzt.⁶³³

Dennoch unterlag die Suche nach Personen, die ein wohlwollenden Zeugnis abgeben würden, speziellen Schwierigkeiten.⁶³⁴ So wies Isabella Kolb bei ihrer Verhandlung vor der Spruchkammer Schweinfurt-Land darauf hin, dass es wegen Feindschaften in Memmingen, „gegen die ich mich m. E. nur persönlich durchsetzen kann, es mir nicht möglich [ist], von dort Entlastungszeugnisse zu bekommen“.⁶³⁵ Unabhängig davon war für Kolb die Suche nach Zeugen schwer, weil sie offenbar durch ihre psychische Erkrankung kaum noch Bezug zu Personen außerhalb des Krankenhauses hatte: „Wie die Verhältnisse sich inzwischen draußen gestaltet haben, kann ich von hier aus schlecht beurteilen; vielleicht ist es ein großer Fehler von mir, zu glauben, es gäbe Menschen, die ohne persönliches Interesse für das Recht anderer Menschen eintreten.“⁶³⁶ Dennoch konnte Kolb einzelne Entlastungszeugnisse von nahestehenden Personen aus Memmingen bekommen, wie von ihrem Vermieter und von ehemaligen Schülerinnen.⁶³⁷ Belastungszeugnisse aus Memmingen finden sich jedoch nicht in der Spruchkammerakte. Selbst die ehemaligen Direktoren der Mädchenschule, Marie Köberle und Walter Braun, wollten auf Anfrage

⁶³² Guttman, Entnazifizierung, S. 19.

⁶³³ Gückel, Spruchkammer, S. 89.

⁶³⁴ Hanne Leßau, Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit, Göttingen 2020, S. 147.

⁶³⁵ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme vom 19. März 1947.

⁶³⁶ StadtA MM B Personalakt Kolb, Isabella, Schreiben an den Bürgermeister vom 12. August 1950.

⁶³⁷ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Rudolf Wiedemayer vom 15. März 1948; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Lore Lang und Hera Fröhlich vom 15. März 1948; StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Erklärung von Lotte Poranski und Irene Jankowski vom 15. März 1948.

des öffentlichen Klägers keine Erklärung abgeben.⁶³⁸ Dabei traf Köberle in ihren Lebenserinnerungen eine klare Aussage zu Kolbs Bespitzelungen.⁶³⁹ Aus Memmingen wurde letztlich nur Kolbs Personalakte angefordert und auf Belastendes hin untersucht.⁶⁴⁰ Der Fall Kolb zeigt eindrücklich, dass die Bearbeitung ihres Spruchkammerverfahrens fernab ihres Arbeitsortes Memmingen und ihr gesundheitlicher Zustand die Quantität, Qualität und Aussagekraft der Zeugnisse beeinträchtigte. Denn während ihre Meldungen an den Kreisleiter in den Akten der betroffenen Lehrerinnen, wie Gertraud Schmidler, Niederschlag finden, ist davon in ihrem Verfahren, gerade wegen fehlender Belastungszeugen, keine Rede.

Maria Dorns Anwalt begründete die Wiederaufnahme ihres Spruchkammerverfahrens sogar mit der Zeugensuche: Dorn habe durch ihre Inhaftierung keine Zeugen kontaktieren können, da sie nach Kriegsende nicht mehr gewusst habe, wo sich die jeweilige Person aufhielt.⁶⁴¹ Generell scheint diese Argumentation einleuchtend. Auch Hanne Leßau unterstreicht in ihrer Untersuchung den Zusammenbruch des sozialen Umfeldes in der unmittelbaren Nachkriegszeit, z.B. durch Umzüge.⁶⁴² Dieser Umstand tangiert aber nicht die Glaubwürdigkeit der Entlastungsgutachten. So legte Dorn für ihre Berufung die Erklärungen hochrangiger NS-Funktionäre wie Kreisleiter Schwarz und Oberregierungsrat bzw. Schulrat Max Reiser sowie eines Wehrmachtssoldaten, der bis 1948 in Kriegsgefangenschaft war, bei.⁶⁴³ Diese ergehen sich jedoch in allgemeinen Feststellungen und Belanglosigkeiten. So erklärte Schwarz: „Nach meinem Gesamteindruck [...] war Frl. Dorn zwar überzeugte Nationalso-

⁶³⁸ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme des Direktors der Mädchenoberschule Memmingen vom 19. September 1947.

⁶³⁹ Siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

⁶⁴⁰ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Ermittlungsbericht vom 24. Februar 1947.

⁶⁴¹ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Antrag auf Wiederaufnahme vom 21. Februar 1949.

⁶⁴² Leßau, Entnazifizierungsgeschichten, S. 125.

⁶⁴³ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Antrag auf Wiederaufnahme vom 21. Februar 1949.

zialistin, aber keineswegs ‚fanatisch‘ im Sinne von böswillig oder hemmungslos.“⁶⁴⁴ Auch einige ihrer ehemaligen Kolleginnen steuerten ein Zeugnis bei, das jedoch, nachdem keine dieser Kolleginnen vor 1949 ausgesagt hatte, als Geste des Mitleids angesehen werden sollte: Dorn war im Gegensatz zu allen anderen untersuchten Lehrerinnen bis dahin immer noch nicht entnazifiziert. Daher erscheint es als Akt der Freundlichkeit, dass einige ihrer Kolleginnen ihr bescheinigten: „Im Verkehr uns gegenüber ist sie aber nie im parteipolitischen Sinne hervorgetreten, sie hat keine einzige von uns zum Parteieintritt aufgefordert, sie hat auch nie in unserer Kreise für die Partei Propaganda gemacht.“⁶⁴⁵ Dorn konnte zudem einige Zeugnisse bekommen, die von mehreren Schülerinnen und Eltern unterschrieben wurden.⁶⁴⁶ Auch diese fallen durch ihre allgemein gehaltenen Formulierungen und die Fokussierung auf Details statt einer übergreifenden Bewertung auf: „Unsere Kinder sind nie von Fr. Dorn zum Werwolf angehalten worden, wohl aber zu einer religiös-sittlichen Haltung.“⁶⁴⁷ Oder: „Wir bestätigen an Eidestatt, daß sie als BDM- und JM-Führerin unsere Kinder vor dem HJ-Dienst in die Kirche zum Gottesdienst geführt hat.“⁶⁴⁸ Das Wichtigste ist jedoch, dass alle vier Zeugnisse auf dem gleichen karierten Papier mit der gleichen Tinte und Handschrift verfasst wurden. Im Vergleich zu anderen Dokumenten lässt sich diese zweifelsfrei als Maria Dorns Handschrift identifizieren. Dorn hat die Zeugnisse der Schülerinnen und Eltern also selbst verfasst und nur einige Personen gesucht, die sie unterschrieben. Damit oblagen ihr der Inhalt und Formulierung – sie übernahm ihre eigene Entlastung.

⁶⁴⁴ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung von Wilhelm Schwarz vom 2. Februar 1949.

⁶⁴⁵ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Erklärung der Kolleginnen vom 25. Januar 1949.

⁶⁴⁶ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, 1. Bestätigung der Schülerinnen vom 18. Januar 1949 StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, 2. Bestätigung der Schülerinnen vom 18. Januar 1949 StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bestätigung der Eltern vom 19. Januar 1949 StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bestätigung der Eltern vom 20. Januar 1949.

⁶⁴⁷ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bestätigung der Eltern vom 19. Januar 1949.

⁶⁴⁸ StAA SpkA Memmingen D 196 Dorn, Maria Josefa, Bestätigung der Eltern vom 20. Januar 1949.

Interessant sind die Fälle, in denen die Memminger Lehrerinnen Entlassungs- bzw. Belastungszeugnisse für ihre Kolleginnen ausstellten: Denn hier zeigt sich eine deutliche Diskrepanz. So erklärte Marie Köberle in ihrem Gutachten für Gertraud Schmidler: „Sie war keine Propagandistin des National-Sozialismus, im Gegensatz zu ihrer Kollegin, FrI. Isabella Kolb.“⁶⁴⁹ Köberle hatte kein Problem damit, Kolbs Aktivismus zu benennen, um damit ihre Kollegin zu verteidigen. Als ungefähr zur gleichen Zeit aber die Anfrage der Spruchkammer Schweinfurt-Land zu Kolb eintraf, verzichtete sie auf eine Stellungnahme.⁶⁵⁰ Auch schien Köberle einen Unterschied zwischen Kolb und Johanna Ebert zu machen, mit der sie auch einige Schwierigkeiten gehabt hatte.⁶⁵¹ Während sie im Fall Kolb kein Wort für oder gegen diese verlor, befürwortete sie schon 1946 die Pensionierung Eberts, da sie „ihre Tätigkeit an der Oberschule für Mädchen nach bestem Wissen und Gewissen ausgeübt [habe]“.⁶⁵² Ein vergleichbares Zustimmungsschreiben liegt von Frida Schilffahrt vor, die ähnlich unbelastet wie Köberle war und sich oft identisch verhielt.⁶⁵³ Dieses Verhalten zeigt deutlich: Unbelastete Lehrerinnen wie Marie Köberle versuchten Kolleginnen, die unter Druck Mitgliedschaften und Ämter übernommen hatten, zu entlasten. Gleichzeitig vermieden sie es, aktivistische Lehrerinnen zu beschuldigen und gingen Belastungszeugnissen aus dem Weg. Im Fall von Ebert zeigt sich wiederum, dass Köberle deren Pensionierung wohl als guten Mittelweg ansah: So konnte die Lehrerin, die durchaus „ins Nazihorn [geblasen hatte, wenn auch] nicht in gemeiner Weise“⁶⁵⁴ aus dem neuen Schulleben einer demokratischen Gesellschaft entfernt werden, ohne dass ihre Belastung thematisiert werden musste.

⁶⁴⁹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung von Marie Köberle vom 19. August 1947.

⁶⁵⁰ StAWü Spruchkammer Schweinfurt-Land 948 Kolb, Isabella, Stellungnahme des Direktors der Mädchenoberschule Memmingen vom 19. September 1947.

⁶⁵¹ Siehe Teil II, Kapitel 3.2 Die Lehrerinnen und ihr soziales Umfeld.

⁶⁵² StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Erklärung von Marie Köberle vom 23. Juli 1946.

⁶⁵³ StAA SpkA Memmingen E 15 Ebert, Johanna, Erklärung von Frida Schilffahrt vom 23. Juli 1946.

⁶⁵⁴ StadtA MM 8° 13.2.859 Lebenserinnerungen von Marie Köberle, S. 113.

2. Ausblick: Karrieren nach der Entnazifizierung

Nach der Entnazifizierung ergriffen viele der Memminger Lehrerinnen wieder ihren Beruf, gingen jedoch bald darauf in den Ruhestand. Ausnahmen waren nur die bereits pensionierten Lehrkräfte Johanna Ebert und Marie Köberle sowie die erkrankte Isabella Kolb. Elisabeth Locherer beantragte ein halbes Jahr nach ihrer Einreihung als Mitläuferin die Ruhestandsversetzung. Sie war bereits 60 Jahre alt und schrieb, sie fühle sich „nicht mehr dienstfähig“.⁶⁵⁵ Frida Schilffahrt ging im Jahr 1949 mit 68 Jahren in den Ruhestand.⁶⁵⁶ Josefa Färber bat nach ihrer Einreihung als Mitläuferin darum, wegen ihres „derzeitige[n] Gesundheitszustand[es, der] [...] für den Schuldienst nicht ausreichend ist, [...] um Übertragung einer Beschäftigung außerhalb der Schule, gleichgültig in welcher Abteilung, oder evtl. Versetzung in den Ruhestand“.⁶⁵⁷

Damit unterrichteten nur noch sechs der elf Memminger Lehrerinnen nach 1945 bzw. nach ihrer Entnazifizierung: Centa Feichtinger war ab dem 1. September 1948 wieder an der Volksschule in Memmingen angestellt.⁶⁵⁸ Ihre Karriere war jedoch nicht von langer Dauer: Sie verstarb weniger als ein Jahr später mit 49 Jahren an einer „Urinvergiftung“.⁶⁵⁹

Maria Woger wurde ebenfalls wieder in der Memminger Volksschule tätig.⁶⁶⁰ Seit 1950 erneut zur Beamtin auf Lebenszeit ernannt, trat Woger fünfzehn Jahre später im August 1965 in den Ruhestand ein.⁶⁶¹ Noch im

⁶⁵⁵ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 7660 Locherer, Elisabeth, Bitte um Ruhestandsversetzung vom 3. Juni 1948.

⁶⁵⁶ StadtA MM B Personalakt Schilffahrt, Frida, Rücktrittsgesuch vom 5. November 1948.

⁶⁵⁷ StadtA MM B Personalakt Färber, Johanna, Bitte um Ruhestandsversetzung vom 18. Februar 1949.

⁶⁵⁸ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6582 Feichtinger, Kreszens, Bescheid zum Dienstantritt vom 1. September 1948.

⁶⁵⁹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6582 Feichtinger, Kreszens, Todesanzeige vom 5. August 1949.

⁶⁶⁰ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Bestätigung der Wiederverwendung vom 2. Juli 1948.

⁶⁶¹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Verbeamtung auf Lebenszeit vom 17. August 1950; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Ruhestandsversetzung vom August 1965.

selben Jahr kehrte sie jedoch für wenige Monate an die Schule zurück, um als Aushilfe eine erkrankte Lehrerin zu vertreten.⁶⁶²

Walburga Fritz unterrichtete an der katholischen Mädchenvolksschule in Memmingen und machte noch einmal Karriere: 1949 wurde sie zur Konrektorin befördert, ein Jahr später folgte die Beförderung zur Rektorin.⁶⁶³ Die Beförderungen waren auf Anraten von Schulrat Jehle geschehen, der Fritz als „sorgende ‚Mutter‘ des Schulhauses“⁶⁶⁴ beschrieb. „Mit ungewöhnlichem Fleisse hat sie die Lehrmittel geordnet und registriert, die Verteilung der Schulbücher für den ganzen Landkreis organisiert, die Bücher und Lehrmittel verwaltet und den durch Kriegsereignisse bedingten mehrmaligen ‚Umzug‘ der Mädchenschule umsichtig geleitet.“⁶⁶⁵ 1952 folgte die Verbeamtung auf Lebenszeit.⁶⁶⁶ Ein besonderer Höhepunkt von Fritz Laufbahn war die Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am 14. Februar 1952. Ihre Verdienste als Mitarbeiterin des Schulrates seit 1943 und „im organisatorischen Wiederaufbau des Schulwesens nach 1945“⁶⁶⁷ bildeten die Grundlage für die Verleihung. Sechs Jahre später, im Jahr 1958, wurde Fritz in den Ruhestand versetzt.⁶⁶⁸

Auch Gertraud Schmidtler wurde im April 1948 in Memmingen wieder angestellt.⁶⁶⁹ Dem waren mehrere Bitten der neuen Direktorin Ruth Bo-

⁶⁶² StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Bestätigung der Schulleitung der Aushilfstätigkeit vom 28. September 1965; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 9212 Woger, Maria, Mitteilung zum Ende des Beschäftigungsverhältnisses vom 1. April 1966.

⁶⁶³ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Ernennung zur Konrektorin vom 24. Mai 1949; StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Ernennung zur Rektorin vom 31. März 1950.

⁶⁶⁴ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Bestellung einer stellvertretenden Schulleitung vom 25. Februar 1949.

⁶⁶⁵ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Bestellung einer stellvertretenden Schulleitung vom 25. Februar 1949.

⁶⁶⁶ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Verbeamtung auf Lebenszeit vom 14. Juni 1952.

⁶⁶⁷ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Vorschlagsliste Nr. 1 'Verdienstkreuz am Bande' des Jahres 1952.

⁶⁶⁸ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6696 Fritz, Walburga, Ruhestandsversetzung vom September 1958.

⁶⁶⁹ StadtA MM B Personalakt Schmidtler, Gertrud, Wiederanstellung vom 12. April 1948.

esenecker vorangegangen, da „[a]n der seit 18. Dezember 1945 wieder eröffneten Städt. Oberschule für Mädchen Memmingen [...] die Stelle einer ordnungsgemäß vorgebildeten akademischen Lehrkraft für Germanistik mit Englisch noch immer nicht in befriedigender Weise besetzt [ist]“.⁶⁷⁰ Schmidler sei die ideale Wahl, da sie „als sehr tüchtige Lehrkraft hinsichtlich ihrer fachlichen, pädagogischen und menschlichen Qualitäten in Kollegen-, Schüler- und Elternkreisen bekannt und geschätzt wurde und [...] da trotz großer Bemühungen bis jetzt noch kein gleichwertiger Ersatz gefunden werden konnte“.⁶⁷¹

Nach ihrer Rückkehr geriet Schmidler in Besoldungsfragen in Streit mit dem Stadtrat. Sie forderte eine höhere Einstufung aufgrund ihrer akademischen Ausbildung. Zudem führte sie an: „Ich darf doch gewiss damit rechnen, dass mir diese Berichtigung gewährt wird, nachdem ich durch meine langwierige und in erster Instanz ungemein harte Entnazifizierung sowieso schon besonders schwer getroffen wurde und durch Entzug der Beamteneigenschaft und Rechte, durch Sühnebetrag und dreijährige Arbeitsunsicherheit und Gehaltseinbusse schon hinreichend bestraft wurde.“⁶⁷² Ihr Antrag wurde jedoch abgelehnt.⁶⁷³ Wenig später wandte sie sich mit der Bitte an den Stadtrat, sie trotz ihrer Heirat „wenigstens bis [...] [zum] Beginn des 2. Schulsemesters [im Schuldienst zu belassen]“.⁶⁷⁴ Bis ins Jahr 1957 galt weiterhin der Lehrerinnenzölibat.⁶⁷⁵ Schmidlers Mann habe als Notarassessor keine gesicherte Stellung und durch den auf Memmingen und Würzburg aufgeteilten Haushalt sei die finanzielle Belastung der Eheleute besonders groß. Nur wenn sie weiterhin Geld ver-

⁶⁷⁰ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung der Dr. Ruth Boesnecker vom 6. April 1946.

⁶⁷¹ StAA SpkA Memmingen Sch 295a Schmidler, Gertraud, Erklärung von Ruth Boesnecker vom 18. August 1947.

⁶⁷² StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Schreiben zu Anstellungsvertrag und Besoldung vom 28. Juni 1948.

⁶⁷³ StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Beschluss des Stadtrats zur Besoldung vom 30. Juli 1948.

⁶⁷⁴ StadtA MM B Personalakt Schmidler, Gertrud, Beschwerde über Besoldung vom 16. November 1948.

⁶⁷⁵ Liedtke, Fräulein Lehrerin, S. 18–19.

diene, könnten sie einen Hausstand aufbauen, da „durch totale Ausbombung des elterlichen Heimes und Währungsreform“⁶⁷⁶ ihre Aussteuer vollkommen vernichtet worden sei. Auch nannte sie als besondere Belastung erneut ihre „harte Entnazifizierung“.⁶⁷⁷ Tatsächlich durfte Schmidtler bis zum Februar 1949 im Schuldienst bleiben.⁶⁷⁸ Ob sie nach der Aufhebung der Zölibatsklausel noch einmal unterrichtete, ist unbekannt.

Maria Dorn kämpfte im Gegensatz zu den anderen Lehrerinnen mit besonderen Problemen hinsichtlich ihrer Wiedereinstellung: Sie bat nach dem Abschluss ihrer Entnazifizierung darum, wieder an der Schule angestellt zu werden. Nachdem sie vier Jahre fast kein Einkommen bezogen hatte und bis auf kleine Hilfsarbeiten für ihren Bruder arbeitslos war, befand sie sich in einer besonderen Notlage.⁶⁷⁹ Die Regierung von Schwaben lehnte Dorns Wiederanstellung mit Verweis darauf ab, dass „nach Art. 135 Abs. 1 und 2 der Verfassung an Bekenntnis- oder Gemeinschaftsschulen [...] nur Lehrkräfte eingesetzt werden dürfen, die einem dieser beiden Bekenntnisse angehören. Andere Volksschulen bestehen jedoch im Regierungsbezirk Schwaben nicht“.⁶⁸⁰

Dass Dorn weiterhin keiner Kirche angehörte, sollte für sie zu einem mehrere Jahre andauernden Verhängnis werden. Ihre Lage, die schon wegen der langen Zeit der Entnazifizierung äußerst prekär war, veranlasste sogar den Schulrat dazu, ein Gutachten aufzusetzen: „Fräulein Dorn hat für ihren politischen Irrtum schwer gebüßt. Sie wurde im Gefängnis und im Internierungslager festgehalten und ihrer Einrichtung beraubt. Daß sie ihre Stellung gegenüber der Kirche nicht so schnell gewechselt hat wie viele andere, sollte ihr nicht nachteilig angerechnet werden. Sie lebt in

⁶⁷⁶ StadtA MM B Personalakt Schmidtler, Gertrud, Beschwerde über Besoldung vom 16. November 1948.

⁶⁷⁷ StadtA MM B Personalakt Schmidtler, Gertrud, Beschwerde über Besoldung vom 16. November 1948.

⁶⁷⁸ StadtA MM B Personalakt Schmidtler, Gertrud, Mitteilung über Heirat vom 19. November 1948.

⁶⁷⁹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Bitte um Wiedereinstellung vom 16. Mai 1949.

⁶⁸⁰ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Ablehnungsschreiben vom 30. Mai 1949.

großer Not.“⁶⁸¹ Zudem bemühte sich Maria Dorn darum zu begründen, dass sie nicht wegen ihrer NS-Anhängerschaft aus der Kirche ausgetreten war, sondern weil sie „durch Verkehr und Berührung mit Menschen verschiedener Bekenntnisse und Weltanschauungen und durch eigenes Nachdenken und persönliche Erlebnisse eine subjektive Einstellung zu den verschiedenen Problemen religiöser Art gewonnen [hätte]“.⁶⁸² Die Regierung ließ jedoch nicht locker: Dorn könne nur wiederangestellt werden, wenn sie nachweisen könnte, wieder einer Kirche beigetreten zu sein. Zur Erbringung eines solchen Nachweises wurde sie im Juni 1949 angehalten.⁶⁸³ Dabei handelte es sich um keinen Einzelfall. Nach Deffner war es aus der Kirche ausgetretenen Personen eigentlich unmöglich, wieder vom Staat angestellt zu werden. In der Regel hatten auch Erklärungen zum Kirchenaustritt und Bittbriefe keine Wiederanstellung zur Folge. Im Dezember 1948 wurde sogar nochmals deutlich vom Kultusministerium darauf hingewiesen, dass eine Wiederanstellung für Ausgetretene nicht möglich war. Dies galt bis auf Ausnahmefälle bis ins Jahr 1951.⁶⁸⁴

Maria Dorn sah sich offenbar nicht in der Lage, ihre Not durch einen Wiedereintritt zu beenden. Stattdessen bemühte sie sich um eine vorzeitige Ruhestandsversetzung, die jedoch ohne eine vorliegende Dienstunfähigkeit abgelehnt wurde.⁶⁸⁵ Daraufhin gingen immer wieder Korrespondenzen hin und her: Dorns Bitte, wiederangestellt zu werden; die Antworten der Regierung, ob sich ihr Verhältnis zur Kirche mittlerweile verändert habe, und ihre Rechtfertigungen, „aus weltanschaulichen und dogmatischen Gründen“⁶⁸⁶ ausgetreten zu sein und in Zukunft keiner Kirche mehr beitreten zu wollen.⁶⁸⁷ Daraufhin bemühte sich die Regierung von

⁶⁸¹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Gutachten des Schulrats vom 1. Juli 1949.

⁶⁸² StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Stellungnahme zum Kirchenaustritt vom 21. Juli 1949.

⁶⁸³ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schreiben der Regierung von Schwaben vom 3. Oktober 1949.

⁶⁸⁴ Deffner, Nachkriegswirren, S. 158–159.

⁶⁸⁵ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Ablehnung der Versetzung in den Ruhestand vom 6. September 1949.

⁶⁸⁶ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Stellungnahme zum Kirchenaustritt vom 27. November 1952.

⁶⁸⁷ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Stellungnahme zum Kirchenaustritt vom 27. November 1952.

Schwaben vom Ende des Jahres 1952 über drei Jahre lang bis zum Jahr 1955, eine Schule zu finden, die mit den Umständen und der Wiederanstellung Dorns als Lehrkraft einverstanden war. Doch weder die Gemeinschaftsschulen Heinrichsheim, Ittelsburg, Grönenbach, und Leipheim noch fünfzehn andere wollten eine konfessionslose Lehrerin beschäftigen. Im März 1953 ging die Regierung von Schwaben schließlich dazu über, in anderen Regierungsbezirken nach einer Stelle zu fragen. Bis zum Juni sammelten sich auch hier die Ablehnungsschreiben. Ebenso scheiterte der Versuch, Dorn in „Lagerschule[n] für Ostzonenflüchtlinge“ unterzubringen. Erst im November 1955 wurde schließlich die Pestalozzischule in Augsburg angewiesen, Dorn als Lehrkraft aufzunehmen.⁶⁸⁸ Die Schulpflegschaft der Pestalozzischule sprach sich erwartungsgemäß mit einem „einstimmig[en] Einspruch“ gegen Dorn aus.⁶⁸⁹ Das Stadtschulamts Augsburg bat sogar, „[z]ur Wahrung des Schulfriedens“, ⁶⁹⁰ Dorns Einstellung zurückzunehmen und sie auch in keiner anderen Augsburg Schule unterbringen zu wollen.⁶⁹¹ Die Beschwerden waren umsonst: Nach zehn Jahren der Berufslosigkeit trat Maria Dorn ihre Stelle an der Pestalozzischule am 1. Dezember 1955 an. Der Augsburger Schulrat berichtet über Dorn in diesem Zusammenhang: „Sie ist beruflich sehr interessiert und glücklich, wieder im Dienst zu sein. Sie ist zwar konfessionslos, aber sicher nicht unreligiös.“⁶⁹²

⁶⁸⁸ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Korrespondenz zum Verbleib Dorns und Ablehnungsschreiben der Schulen 1952 bis 1955.

⁶⁸⁹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schreiben des Stadtschulamts Augsburg vom 1. Dezember 1955.

⁶⁹⁰ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schreiben des Stadtschulamts Augsburg vom 1. Dezember 1955.

⁶⁹¹ StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schreiben des Stadtschulamts Augsburg vom 1. Dezember 1955.

⁶⁹² StAA Regierung von Schwaben (1935-1972) 6451 Dorn, Maria, Schreiben des Schulrats an die Regierung von Schwaben vom 3. Dezember 1955.

Teil IV. Fazit: bayerisch-schwäbische Lehrerinnen und der Nationalsozialismus

Wie die vorliegende Untersuchung zeigen konnte, handelte es sich beim Nationalsozialismus um ein System, das Frauen einen klaren Platz zuwies: An der Seite ihres Mannes sollten sie sich Kindern und Haushalt als Hauptaufgabe widmen. Ihr Bestimmungsfeld war die Mutterschaft. Im öffentlichen Leben war, der Ideologie folgend, kein Wirkungsort für sie vorgesehen. Dennoch waren Frauen in der Erwerbsökonomie unverzichtbar. Es gab Berufe, in denen sie tätig werden und Teilhabe erreichen konnten. Einer dieser Berufe war der der Lehrerin.

Der Lehrerinnenberuf bestand schon viele Jahre vor der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten. Seine Geschichte ging von Anfang an mit Benachteiligungen gegenüber männlichen Berufskollegen einher. Diese Situation änderte sich auch während der NS-Zeit nicht. So mussten Frauen gemäß dem Lehrerinnenzölibat unverheiratet sein oder anderenfalls ihren Beruf aufgeben. Sie erhielten weniger Gehalt und wurden bei Beförderungen wie Stellenbesetzungen übergangen. Besonders hart traf es die akademisch ausgebildeten Lehrerinnen. Assessorinnen sahen sich mit der Schließung höherer Mädchenschulen und der Bevorzugung von Assessoren konfrontiert. Oft blieb – wie es im Fall Isabella Kolbs deutlich wird – nur das Ausweichen in Arbeitsverhältnisse, für die die Lehrerinnen überqualifiziert waren. Solche prekären Lebenssituationen förderten die Integration ins NS-Regime. Denn durch Engagement für ‚die Bewegung‘ konnten neue Chancen entstehen. So auch für Isabella Kolb, die wegen ihrer Arbeit für die Nationalsozialisten 1938 in Memmingen wieder den Weg an die höhere Schule fand.

Die Gestaltung des Unterrichts im politisierten Schulalltag war ein schwieriges Unterfangen. Besonders in stark ideologisch ausgerichteten Fächern wie Geschichte sollten Vaterlandsstolz, Ehr- und Machtgefühle vermittelt werden. Einige Lehrerinnen setzten die Richtlinien der Natio-

nalsozialisten auf genaueste Weise um und machten sich so zu Predigerinnen der Ideologie. Andere, die sich durch ihre Distanz zum Regime auszeichneten, hatten kaum die Möglichkeit, vollständig auf die geforderten Inhalte zu verzichten. Sie zeigten Widerständigkeit im Kleinen, indem sie an ihren traditionellen Lehrkonzepten festhielten und versuchten, ihrer kritischen Position Ausdruck zu verleihen.

Einer der ausschlaggebenden Punkte für die Weite oder Enge der Handlungsspielräume der Lehrerinnen war die Zusammensetzung ihres sozialen Umfeldes. Die Abhängigkeit oder gute Beziehung zu Vorgesetzten, wie dem Bürgermeister, Kreisleiter oder Schulrat, konnte einschränkend oder befreiend wirken. Die enge Zusammenarbeit mit der Kreisleitung oder anderen NS-Funktionären rechtfertigte für einige Lehrerinnen wie Isabella Kolb oder Johanna Ebert ein linienüberschreitendes Verhalten. Sie sahen sich in einer solch wichtigen Position, dass sie die Autorität der Schulleitung oder des Bürgermeisters nicht mehr akzeptierten und den Schulbetrieb nach ihren eigenen Regeln gestalteten. Ein Konflikt mit der Kreisleitung – ob persönlicher oder beruflicher Art – konnte hingegen zu starken Einschränkungen führen und sogar Entlassungen zur Folge haben. Schutz konnten jedoch gute Beziehungen zu Machthabern außerhalb der Kreisleitung bieten, wie anhand der Beziehung zwischen Marie Köberle und Bürgermeister Dr. Heinrich Berndl gezeigt werden konnte. Trotz der deutlichen Ablehnung Köberles durch Kreisleiter Schwarz führten mehrere Vorwürfe gegen die Direktorin nicht zu ernsthaften Konsequenzen. Entscheidend dafür war Köberles Beziehung zum Bürgermeister, der sie unterstützte, und ihre Stellung als Direktorin, ehemalige Stadträtin und Mitglied der alten Eliten.

Handlungsspielräume – diese Erkenntnis zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Untersuchung – waren jedoch unterschiedlich groß. Während Köberles Verhalten von ihren Vorgesetzten toleriert wurde, erregten andere Lehrerinnen immer wieder die Aufmerksamkeit ihrer bespitzelnden Kolleginnen. Die Zusammensetzung des Kollegiums war ein wichtiger Faktor für das Verhalten der Lehrerinnen. Sobald eine überzeugte Nationalsozialistin in den Reihen der Lehrerschaft war, bestand die Sorge vor Denunziationen. Verbände unter den Kolleginnen waren nur noch

möglich, wenn genug Vertrauen auf beiden Seiten bestand. Besonders vom Nationalsozialismus überzeugte Lehrerinnen wurden gemieden. Nur so konnte nonkonformes Handeln unter eine Art Schutzatmosphäre fortbestehen. Eine weitere Schwierigkeit für nonkonforme Lehrkräfte war der wachsende Einfluss der HJ und des BDM auf die Schulen. Denn nun waren auch Bespitzelungen im Klassenzimmer durch die eigenen Schülerinnen und Schüler keine Seltenheit mehr. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Angst, denunziert zu werden, die Handlungsspielräume der Lehrerinnen stark einschränkte. Der individuelle Grad der Einschränkung hing jedoch von Faktoren wie der Zusammensetzung des sozialen Umfelds, wirkungsmächtigen Beziehungen und der Stellung der Lehrkraft in der städtischen Gesellschaft ab.

Die vorhandenen Handlungsspielräume konnten auf unterschiedlichste Weise genutzt werden. Nicht jede Lehrerin wurde so zur Erfüllungsgehilfin des NS-Staates. Gerüchte und Erzählungen über einige Lehrerinnen lassen aber ein stark aktivistisches Verhalten vermuten. Von der Verteidigung der Stadt durch Waffengewalt, der Beteiligung am Pogrom gegen die Juden oder Denunziationen gegen einen Pfarrer geben die Akten Auskunft. Unabhängig vom nicht überprüfbaren Wahrheitsgehalt dieser Erzählungen tritt durch sie deutlich vor Augen, wie fanatisch manche Lehrerinnen von der Gesellschaft eingeschätzt wurden. Dieser Einschätzung mögen entsprechende Ereignisse zu Grunde gelegen haben. Es zeigt sich: Vollkommen vom Nationalsozialismus überzeugte Lehrerinnen hat es gegeben. Sie lassen sich auch durch Regionalstudien fassen. Aber nicht alle Lehrerinnen verhielten sich so: Für andere war es wichtig, sich innerhalb ihrer Möglichkeiten für Minderheiten einzusetzen. Die Ausgrenzung jüdischer Schülerinnen wurde unterbunden, ein Kind eines KZ-Häftlings unterstützt oder Mitmenschen gedeckt, die ‚Feindsender‘ hörten. Diese unterschiedlichen Verhaltensweisen zeigen die Bandbreite an Nonkonformität, aber auch an Fanatismus, die innerhalb der individuellen Gegebenheiten möglich war.

Am Vorgehen gegen die Kirchen und der Reaktion der Lehrerinnen lässt sich eine Unterscheidung festmachen: Einige Lehrerinnen untermauerten ihre Überzeugung vom Nationalsozialismus durch Kirchenaustritte.

Dabei war ein Austritt aus der christlichen Glaubensgemeinschaft keineswegs ein häufiger Schritt. Selbst Kreisleiter Wilhelm Schwarz war weiterhin Kirchenmitglied. Demzufolge lassen sich durch die Kirchenausritte die fanatischsten Lehrerinnen erfassen. Das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Kirche rief aber gerade bei den skeptischen Lehrerinnen Widerstand hervor. Ihr Glaube war für sie oft die Handlungsgrundlage. Sie versuchten ihn in den Unterricht und das Schulleben zu integrieren und lehnten sich gegen kirchenfeindliche Handlungen wie den Kruzifixierlass auf. Sicherlich mag es auch Lehrerinnen gegeben haben, die Glaube und Ideologie zugleich leben konnten, indem sie das eine dem anderen unterordneten. Im Rahmen dieser Untersuchung lässt sich jedoch eine klare Abgrenzung zwischen religiösen Lehrerinnen und jenen, die sich für die Konfessionslosigkeit entschieden, treffen.

Die Forschung hat eindrücklich darauf hingewiesen, dass eine Einordnung von Lehrkräften nach ihren Mitgliedschaften und Ämtern keine eindeutigen Ergebnisse liefern kann. Im Zusammenhang dieser Untersuchung hat sich diese Betrachtung aber als fruchtbar erwiesen. Denn wenn die Mitgliedschaften und Ämter der Lehrerinnen in NS-Organisationen im Zusammenhang mit den weiteren Befunden betrachtet werden, lassen sich treffendere Erkenntnisse erarbeiten. Mehrere Studien konnten zeigen, dass Lehrerinnen und Lehrer besonders oft NSDAP-Mitglieder waren und sich auch sonst stark in den Gliederungen der Partei engagierten. Wie die Untersuchung der Memminger Lehrerinnen zeigen konnte, muss hier jedoch zwischen jenen, die sich freiwillig engagierten und jenen, die zu ihrer Tätigkeit gezwungen wurden, unterschieden werden. Es gab Lehrerinnen, die Ämter regelrecht anhäuften und sich als besonders unterstützende Kräfte erwiesen. Damit konnten sie Teilhabe erreichen und ihre Handlungsspielräume ausbauen. Oft lässt sich bei solchen Lehrerinnen ein Parteieintritt im Jahr 1933 feststellen bzw. es kann ohne Aufnahmesperre ein früheres Eintrittsdatum vermutet werden. Dennoch zeigen die Zahlen auch, dass sich kaum Lehrerinnen vor 1933 für den Nationalsozialismus interessierten. In den wenigsten Fällen geben entsprechende Egodokumente Auskunft über die Gründe der Annäherung an den Nationalsozialismus. Oft schien es sich jedoch um einen Schritt zu handeln, der

zusammen mit anderen Pädagogen oder aus Hoffnung auf bessere berufliche Chancen gegangen wurde. Die ‚Konjunkturreiter‘-These lässt sich also auch für diese Untersuchung anführen. Nicht jede Mitgliedschaft – auch nicht jeder Beitritt zur NSDAP – ‚überführt‘ jedoch eine nationalsozialistisch eingestellte Lehrkraft. Besonders junge Lehrerinnen wie Gertraud Schmidtler mussten Parteimitglieder werden, um ihrer Arbeit nachgehen zu dürfen. Lehrerinnen, die Berufsstationen auf dem Land verbracht hatten, wurden zudem oft von der örtlichen Bevölkerung zur Übernahme bestimmter Ämter gedrängt. Auch hier treten jedoch wieder große Unterschiede in den Handlungsspielräumen auf: Ältere Lehrerinnen bzw. solche, die von ihrem Umfeld unter weniger Zwang gesetzt wurden oder sogar Unterstützung erfuhren, konnten belastende Mitgliedschaften und Ämter teilweise oder sogar gänzlich verweigern. Um ein Minimum an Kooperation nach außen zu signalisieren, entschieden sich solche Lehrerinnen oft für ‚das kleinere Übel‘. Sie engagierten sich lieber in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt oder dem Roten Kreuz als in der NSDAP oder der Nationalsozialistischen Frauenschaft.

Umso schwieriger war für viele Lehrerinnen die Entnazifizierung in der Nachkriegszeit. Nur wenige Pädagoginnen wurden als unbelastet von diesem Prozess ausgeschlossen. Die meisten aber mussten sich für ihr Verhalten und insbesondere für formelle Kriterien, wie Mitgliedschaften und Ämter, verantworten. Ziel war ein Sühneverfahren, das zur Stabilisierung der Demokratie beitragen sollte. Zur Last wurde dabei für viele die lange Wartezeit ohne Möglichkeiten zur Berufsausübung und die finanziellen Einbußen. Dies steigerte sich bis zu einem starken Unrechtsempfinden und Verbitterung, insbesondere bei jenen, die sich als unbelastet begriffen. Die Schwierigkeiten der Spruchkammerverfahren und der dadurch überlieferten Geschehnisse lassen sich vor allem an der Beweislastumkehr illustrieren. Sie förderte einen Wettbewerb um Entlastungszeugnisse. Teilweise wurden diese sogar von den Lehrerinnen selbst verfasst. Innerhalb der Untersuchung konnte dabei erarbeitet werden, dass insbesondere Belastungszeugnisse der Lehrerinnen für Kolleginnen trotz besseren Wissens nicht eingebracht wurden. Zudem unterlag der Prozess der Zeugenfindung aufgrund der Nachkriegsverhältnisse großen Schwierigkeiten. Die Durchführung der Spruchkammerverfahren fernab des

Wirkungsortes der Lehrerinnen oder die Zerstreuung des sozialen Umfeldes im ganzen besetzten Deutschland trugen dazu bei. Als Ergebnis zeigt sich insbesondere beim Vergleich der Akten verschiedener miteinander in Kontakt stehender Lehrerinnen oder ehemaliger Arbeitskolleginnen ein beschränkter Aussagegehalt der Spruchkammerakten als Quelle.

Die Wege der Lehrerinnen nach ihrer Entnazifizierung bzw. nach 1945 mündeten oft im Ruhestand. Selbst stark belastete Pädagoginnen konnten so von ihren Altersbezügen leben oder sogar ins Schulleben zurückfinden. Als Hürde stellte sich hierbei vor allem die Konfessionslosigkeit heraus, wie der Fall Maria Dorns eindrücklich zeigen konnte. Für einige der Lehrerinnen bedeutete die Zeit nach ihrer Entnazifizierung, wie bei Walburga Fritz, sogar einen regelrechten Karrieresprung.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen damit klar: Lehrerinnen können nicht pauschal als eifrige Nationalsozialistinnen oder als widerständige Bürgerinnen angesehen werden. Ihr Verhalten war ebenso individuell wie ihre Handlungsspielräume. Auch ihr Alter oder ihre Ausbildung lassen nicht zwangsläufig Rückschlüsse auf ihr Verhalten im Nationalsozialismus zu. Zwänge, Einschüchterungen und sozialer wie wirtschaftlicher Druck führten bei vielen zur Anpassung an das Regime. Aber auch die Möglichkeiten als Frau Teilhabe, Einfluss und Chancen im Berufsleben und im öffentlichen Leben zu erreichen, waren Gründe zur Integration. Die Bandbreite der Befunde von größtmöglicher Zurückhaltung in NS-Angelegenheiten und Unterstützung Unterdrückter bis zur fanatischen Anhängerschaft belegen: Das eine, wie das andere war innerhalb gewisser Grenzen möglich. Dennoch erhielten alle Lehrerinnen nach 1945 ihre Chance auf einen Neuanfang: Entweder durch die Bewilligung der Altersvorsorgebezüge oder durch die Rückkehr an die Schule. Es ist Aufgabe der Forschung, diese Differenzierung durch weitere Studien noch stärker herauszuarbeiten, die individuellen Handlungsspielräume insbesondere von Frauen im Nationalsozialismus noch mehr in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken und gegebenenfalls mit männlichen Berufskollegen zu vergleichen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA)

-Kultusministerium (MK)

Staatsarchiv Augsburg (StAA)

-Regierung von Schwaben (1935-1972)

-Spruchkammerakten Memmingen (SpkA)

Staatsarchiv Würzburg (StAWü)

-Spruchkammerakten Schweinfurt-Land (SpkA)

Stadtarchiv Memmingen (StadtA)

-Lebenserinnerungen von Marie Köberle

-Monatsberichte der Schutzpolizei Memmingen

-Personalakten

Gedruckte Quellen

Schwäbischer Schulanzeiger.

Literatur

Arendes, Cord: Zwischen Justiz und Tagespresse. „Durchschnittstäter“ in regionalen NS-Verfahren, Paderborn 2012.

Becker, Cathrin Anna: „... ich kann vor jedem verantworten, was ich damals vertreten habe“. Die Biologin und Lehrerin Dr. Karin Magnusen - eine Mitläuferin?, in: Eva Schöck-Quinteros/Jan-Hauke Ahrens (Hg.), „Was verstehen wir Frauen auch von Politik?“. Entnazifizierung ganz normaler Frauen in Bremen (1945-1952), Bremen 2011, S. 99–118.

Berger, Thomas: Vom Ludwigs-Lehrerinnen-Seminar zum Vöhlin-Gymnasium mit europäischem Zweig. 125 Jahre Schulgeschichte, in: Jahresbericht Vöhlin-Gymnasium (1995), S. 36–72.

Bessmann, Alyn/Toussaint, Jeanette: Weibliche und männliche Täterschaft im Familiengedächtnis. Überlegungen zu Geschlecht als Kategorie in der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen, in: Oliver von Wrochem (Hg.), Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016, S. 232-236.

Bölling, Rainer: Sozialgeschichte der deutschen Lehrer. Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart, Göttingen 1983.

Brehmer, Ilse (Hg.): Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufs, München 1980.

- Brehmer, Ilse: Zwischen Zölibat und Politik, in: Ilse Brehmer (Hg.), Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufs, München 1980, S. 133–138.
- Budde, Gunilla-Friederike: Frauen der Intelligenz. Akademikerinnen in der DDR 1945 bis 1975, Göttingen 2011.
- Dannhäuser, Albin (Hg.): Erlebte Schulgeschichte 1939 bis 1955. Bayerische Lehrerinnen und Lehrer berichten, Bad Heilbrunn/Obb. 1997.
- Deffner, Sibylle: Die Nachkriegswirren im bayerischen Volksschulwesen 1945-1954 unter besonderer Berücksichtigung der amerikanischen Re-educationsbemühungen. Dargestellt anhand konkreter Verhältnisse und Geschehnisse bevorzugt im bayerischen Franken, Diss., Erlangen-Nürnberg 2001.
- Dick, van Lutz: Oppositionelles Verhalten einzelner Lehrerinnen und Lehrer zwischen Nonkonformität und Widerstand in Deutschland 1933 bis 1945, in: Wolfgang Keim (Hg.), Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris ^{2.}, durchges. Aufl. 1990, S. 113–128.
- Enzelberger, Sabina: Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart, Weinheim 2001.
- Finger, Jürgen: Schule und Lehrer. Eine „Revolution“ mit Hindernissen?, in: Michael Cramer-Fürtig/Bernhard Gotto (Hg.), „Machtergreifung“ in Augsburg. Anfänge der NS-Diktatur 1933-1937, Augsburg 2008, S. 108–120.
- Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V.: Marie Köberle, in: Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V. (Hg.), Memminger Frauen. Biographien, Geschichten, Bilder, Mering 2012, S. 82–84.

- Frevert, Ute: Frauen, in: Wolfgang Benz (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München ⁵2007, S. 242–258.
- Fürnrohr, Walter: Das Schulwesen im NS-Staat, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 173–223.
- Gerhardt, Uta/Gantner, Gösta: Ritualprozeß Entnazifizierung. Eine These zur gesellschaftlichen Transformation der Nachkriegszeit, Heidelberg 2004.
- Gückel, Natascha: Spruchkammern und Persilscheine. Probleme der Entnazifizierung, in: Markus Pöhlmann (Hg.), Kellerwohnung und Persilschein. Kriegsende und Neuanfang in Augsburg nach 1945, Augsburg 1995, S. 74–95.
- Guttman, Barbara: Entnazifizierung. (K)ein Thema der historischen Frauenforschung?, in: Ariadne. Almanach des Archives der deutschen Frauenbewegung 27 (1995), S. 14–21.
- Harders, Levke/Schweiger, Hannes: Kollektivbiographische Ansätze, in: Christian Klein (Hg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Berlin ^{aktualisierte und erweiterte Auflage}2022, S. 285–291. URL: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05843-0> (11.01.2023).
- Hartmann, Christian/Vordermayer, Thomas/Plöckinger, Othmar/Töppel, Roman (Hg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Band II, München, Berlin ⁴2016.
- Harvey, Elizabeth: Geschlechterordnung und ‚Volksgemeinschaft‘ im Nationalsozialismus, in: Winfried Nerdinger/Marita Krauss/Peter Lon-gerich/Mirjana Grdanjski/Markus Eisen (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 490–497.

- Hoser, Paul: Die Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945. Band 2, Stuttgart 2001.
- Hoser, Paul: Memmingen im 20. Jahrhundert. Aufgaben, Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Darstellung, in: Peter Fassl (Hg.), Die NS-Zeit in Ortsgeschichten, Augsburg 2014, S. 53–74.
- Hoser, Paul: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP), 1920-1923/1925-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistische_Deutsche_Arbeiterpartei_\(NSDAP\),_1920-1923/1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistische_Deutsche_Arbeiterpartei_(NSDAP),_1920-1923/1925-1945) (05.03.2023).
- Hoser, Paul: Spielraum und Grenzen nationalsozialistischer Parteiherrschaft am Beispiel Memmingens, in: Andreas Wirsching (Hg.), Nationalsozialismus in Bayerisch-Schwaben. Herrschaft, Verwaltung, Kultur, Ostfildern 2004, S. 185–230.
- Huber-Sperl, Rita/Riedhammer, Herta: Blick auf ein erfülltes Leben. Marie Köberle (1873-1960). Eine evangelische Lehrerin, in: Sigrid Schneider-Grube (Hg.), Und sie treten aus dem Schatten. Erster Frauengeschichtswettbewerb der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayern, München 1999, S. 68–81.
- Huerkamp, Claudia: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945, Göttingen 1996.
- Joos, Kurt Ludwig: Schwieriger Aufbau. Gymnasium und Schulorganisation des deutschen Südwestens in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2012.
- Kalesse, Claudia: Die Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach den Spruchkammerakten im Staatsarchiv Augsburg, in: Peter Fassl (Hg.), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der

Schwabenakademie Irsee am 8. und 9. April 2005, Augsburg 2006, S. 245–262.

Kanz, Heinrich: Die Politisierung der Lehrerausbildung im Nationalsozialismus, in: Johann Georg von Hohenzollern/Max Liedtke (Hg.), Schreiber, Magister, Lehrer. Zur Geschichte und Funktion eines Berufsstandes, Bad Heilbrunn/Obb. 1989, S. 307–326.

Kasberger, Erich: Heldinnen waren wir keine. Alltag in der NS-Zeit, Hamburg 1995.

Kater, Michael H.: Frauen in der NS-Bewegung, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (1983) Heft 2, S. 202–241.

Kater, Michael H.: Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich, in: Historische Zeitschrift 228 (1979), S. 572–623.

Keller, Sven: Gauleiter Karl Wahl. Regierungspräsident im Nebenamt, in: Marita Krauss/Rainer Jedlitschka (Hg.), Verwaltungselite und Region. Die Regierungspräsidenten von Schwaben 1817 bis 2017, München 2017, S. 185–194.

Kinz, Gabriele: Der Bund Deutscher Mädels. Ein Beitrag zur außerschulischen Mädchenerziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1990.

Klaus, Martin: Mädchen in der Hitlerjugend. Die Erziehung zur ‚deutschen Frau‘, Köln 1980.

Klewitz, Marion: Lehrersein im Dritten Reich. Analysen lebensgeschichtlicher Erzählungen zum beruflichen Selbstverständnis, Weinheim, München 1987.

Kompisch, Kathrin: Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln 2008.

Kotzian, Ortfried: Schwaben. Beispiel: Der Einfluß des Nationalsozialismus auf das Schulwesen im Gau Schwaben, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 300–309.

Kramer, Nicole: Krieg und Partizipation. „Volksgenossinnen“ in den NS-Frauenorganisationen, in: Christine Hikel/Nicole Kramer/Elisabeth Zellmer (Hg.), Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert, München 2009, S. 73–84.

Kramer, Nicole: Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung, Göttingen 2011.

Krauss, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus (= Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 8), Göttingen 2009.

Krauss, Marita/Kasberger, Erich: Ein Dorf im Nationalsozialismus. Pöcking 1930-1950, München 2020.

Krauss, Marita: Blicke auf die Münchner Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus, in: Winfried Nerdinger/Marita Krauss/Peter Longenrich/Mirjana Grdanjski/Markus Eisen (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 457–465.

Krauss, Marita: Mitmacher, Täter, Profiteure. Rechte Karriere in München, in: Marita Krauss (Hg.), Rechte Karrieren in München. Von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre, München 2010, S. 9–26.

Krauss, Marita: Rechte Frauen. Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Täterinnen in historischer Perspektive, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 7–22.

- Kuretsidis-Haider, Claudia: Täterinnen vor Gericht. Die Kategorie Geschlecht bei der Ahndung von nationalsozialistischen Tötungsdelikten in Deutschland und Österreich, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 187–210.
- Leonhardt, Henrike: „Wenn’s nur fleissi und brav is“. Schul- und Kinderbücher 1900 bis 1945/46. Erziehungsziel: Freudiger Opfermut, in: Sybille Krafft/Christina Böck (Hg.), Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900-1950, München 1995, S. 62–84.
- Leßau, Hanne: Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit, Göttingen 2020.
- Liedtke, Max (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997.
- Liedtke, Max (Hg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Viertes Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997.
- Liedtke, Max: Das Fräulein Lehrerin. Beispiel Fräulein Helene Käferlein (1901-1975). Ihre Erniedrigungen, ihre Leistungen. Eigentlich denkmalwürdig, Bad Heilbrunn 2019.
- Mailänder, Elissa: Unsere Mütter, unsere Großmütter. Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft, in: Oliver von Wrochem (Hg.), Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016, S. 83–101.
- Malek, Corinna: Entnazifizierung in Kaufbeuren, Stöttwang 2016.
- Meissner, Claudia: „Sag nicht, es ist für’s Vaterland!“. Münchner Frauen im Widerstand gegen den nationalsozialistischen Krieg 1939-1945, in:

Sybille Krafft/Christina Böck (Hg.), *Zwischen den Fronten. Münchner Frauen in Krieg und Frieden 1900-1950*, München 1995, S. 278–307.

Meister, Monika: „Deutsche Erzieherin! Du hast die künftigen Mütter des Volkes zu formen“. Die Pädagogin Auguste Reber-Gruber (1892-1946), in: Hiltrud Häntzschel/Hadumod Bußmann (Hg.), *Bedrohlich gesehen. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern*, München 1997, S. 248–254.

Meyer, Kathrin: *Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945-1952*, Berlin 2004.

Nixdorf, Bärbel: Politisierte Schule? Zusammenfassung einiger Ergebnisse zum Lehrerverhalten in der NS-Zeit, in: *Informationen zur erziehungs- und bildungshistorischen Forschung* (1980) Heft 14, S. 63–71.

Noakes, Jeremy: Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.), *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 236–251.

Picker, Henry (Hg.): *Hiterls Tischgespräche im Führerhauptquartier. 1941-1942*, Stuttgart 1963.

Rauh-Kühne, Cornelia: Katholisches Sozialmilieu, Region und Nationalsozialismus, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.), *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 213–235.

Reese, Dagmar: Frauen im Nationalsozialismus. Opfer oder Täterinnen? Zu einer aktuellen Auseinandersetzung in der Frauenforschung zum Nationalsozialismus, in: Christa Berg (Hg.), *„Du bist nichts, Dein*

Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim 1991, S. 59–73.

Roth, Claudia: Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns, München 1997.

Said, Erika: Zur Situation der Lehrerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981, S. 105–130.

Schäffer, Fritz: Ein Volk, ein Reich, eine Schule. Die Gleichschaltung der Volksschule in Bayern 1933-1945, München 2001.

Schmaderer, Franz Otto: Geschichte der Lehrerbildung in Bayern, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Vierter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 407–530.

Schneider, Michael: Lehrerbesehung, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Vierter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 531–568.

Schnorbach, Hermann: Lehrer und Schule unterm Hakenkreuz. Dokumente des Widerstands von 1930 bis 1945, Königstein/Ts. 1983.

Stern, Kathrin: Erziehung zur „Volksgemeinschaft“. Volksschullehrkräfte im „Dritten Reich“, Paderborn 2021.

Thonfeld, Christoph: Frauen und Denunziation. Anmerkungen aus geschlechterhistorischer Perspektive, in: Marita Krauss (Hg.), Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 127–147.

Viehauser, Martin/Lehmann, Lukas: Geschichte des Lehrerinnen- und Lehrerberufs, in: Tina Hascher/Till-Sebastian Idel/Werner Helsper (Hg.), Handbuch Schulforschung, Wiesbaden 2021, S. 1–18.

- Vollnhals, Clemens (Hg.): Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949, München 1991.
- Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten. Weiblichkeitskonzeptionen und Politikverständnis führender Frauen im Nationalsozialismus, Berlin 2010.
- Waldmann, Johann: Schwaben, in: Max Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Dritter Band, Bad Heilbrunn/Obb. 1997, S. 661–669.
- Weggel, Renate: Schule und Schulalltag in Augsburg während der NS-Zeit, in: Michael Cramer-Fürtig/Bernhard Gotto (Hg.), „Machtergreifung“ in Augsburg. Anfänge der NS-Diktatur 1933-1937, Augsburg 2008, S. 124-129.
- Wirsching, Andreas: Privatheit, in: Winfried Nerdinger/Marita Krauss/Peter Longerich/Mirjana Grdanjski/Markus Eisen (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 443–450.

